Reisen

zu den

Tempeln der Christen

und

ihren Priestern;

Eine wahrhafte Geschichte.

Erstes Stück.

Offenbach,

gedruckt und zu finden bey Ulrich Weiß,

1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Herausgeber
an den
Verfasser
statt gewöhnlicher Dedikation.

Werther Freund!

Bey Betrachtung der vielen Tribunale in unser heutigen Gelehrten Welt, ist Ihre Furcht, Sie möchten vielleicht auch von den scharfsichtigen Augen der Kunstrichter entdeckt und zur empfindlichsten Strafe gezogen werden, nicht ungegründet. Wahr ist es, — und wie sollte ich dieß, als Ihr Freund nicht sagen dörfen? — Sie haben nicht nach der neusten Mode geschrieben,

wenn gleich Ihre Denkungsart und Grundsätze nicht unter die alten gehören. Ueber Ihre Schreibart also, kann es kommen, über Buchstaben, Sylben, Wörter, Abänderung derselben, überhaupt, Reinigkeit der Sprache 2c. auf der einen Seite, wenn Sie keinen Vetter oder Freund, bey Gerichte sitzen haben, daß Sie Gassen laufen müssen

---

Es ist heut zu Tag Todtsünde, wenn einer schreiben will, und keinen Mann zum Rector gehabt hat, der ihn den, von der Gelehrten Inquisition, gestempelten Styl, gelehrt hat.

Aber noch gefährlicher sieht's auf einer andern Seite aus, und kann ich Sie nicht besser davon belehren, als wenn ich Ihnen die bekannten Worte eines Engeländers, worüber Sie einmal so sehr lachten, hersetze:

> The news — Correctors Implements of Trade are quite different; they are as various as the Style

Style of each Writer, as for Inſtance:

Hier will ich Ihnen die Namen weglaſſen; Sie denken ſich ſolche ohnehin an dem rechten Ort.

N— Inſtead of a Pen conveys his keen ſtrictures to the news Authors, for the moſt Part, by Means of a Razor; and though I have ſeen him uſe occaſionally the Portugueſe Stilletto, yet in many of his Characters, You diſcover, he has the Poſſeſſion of Ithariel's Spear.

N. has allways a Dagger in his Hand.

N. Sometimes employes an Inſtrument in the Form of an Inciſion-Knife, but for the Geneneralityа Surgeon's Probe.

N. and his Friend may be found ſome times perhaps with a Gooſe Quill, but much oftener with a Skewer.

There are many, who, in the Course of their Arguments make their Antagonist see the Weight of the Flail, and the Force of the Bludgeon, and others do much Execution in their Way by mowing down all before them with a Scythe.

Von den letzteren haben Sie das mehrste zu befürchten. Sie werden wegen Ihrer Grundsätze strenge Richter an ihnen finden. Ihr Name ist: Rechtglaubige. Sie haben sich selbst damit beehrt.

Hier haben Sie nun bey diesen trüben Aussichten den Rath eines Freundes, der Sie immer, die Sache mag ausfallen wie sie will, hochschätzt.

An die Gerichtsstube der ersten klopfen Sie demüthig an — Sie habens würklich nöthig, machen einen tiefen Bückling; sagen, Sie wären ein reisender Candidat, der kein Lexicon bey sich gehabt hätte — wollten's ein andermal besser machen — und so rücklings, mit gebeugtem Haupte, schüchternem Händereiben, und gehor-

samster

samfter Empfehlung der Thür wieder hinaus: Denn ich habe die Ehre Sie zu versichern, daß Sie schon für der Miene dieser Leute erschrecken werden — sie tadeln und loben, sie sprechen los und verdammen mit einer solchen Entschlossenheit und Trotz auf ihre gerechte Sache, daß man, im Ernst, wenig einwenden kann.

Gegen die letztern halten Sie sich verborgen; denn sie haben die Gewohnheit, nicht eigentlich unsere Grundsätze, sondern nur unsere Personen, mit dem Dreschflegel oder Hundeprügel wie der Engeländer sagt anzufallen.

Die Ursache muß ich Ihnen noch bekannt machen, warum nur das erste Stück dieser Reisen, welche Sie mir übersandten, gedruckt worden sey. Es war zu kurz vor der Messe, das ganze konnte der Verleger nicht sogleich verfertigen, und hernach wollte ich erst abwarten was Ihre Reisen vor ein Schicksal erfahren würden, den Schicksal ists immer, und auch im Reiche

der

der Gelehrsamkeit regiert diese blinde Göttin.

Indessen darf doch wenigstens ihr gutes Herz, das Sie überall verrathen, und der Eifer für die Wahrheit, von Vernünftigen, nichts Arges befürchten. Sie liefern uns Begebenheiten, und kein Glaubensbuch, kein Compendium der Theologie; und doch glaube ich, werden Sie mehr Gutes stiften, als hundert Compendienschreiber.

Ich würde Sie um Vergebung bitten, daß ich bey dem Lob das ihr Eifer verdient, so kurz abbreche, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich für den hielten, der ich in der That bin,

Ihr

aufrichtiger
Freund.

Reisen

Reisen
zu den
Tempeln der Christen
und
ihren Priestern.

Erstes Stück.

Einleitung

welche jeder, der den Titul dieser Abhandlung noch nicht verstehen könnte, lesen muß.

Erwarten Sie nicht erst, **Meine werthen Leser!** den gewöhnlichen Eingang der mehresten Reisebeschreibungen: Eine genaue und ausführliche Erzählung meiner Herkunft und ersten Lebensjahre; ein genealogisch Verzeichniß aller meiner Vorfahren mit ihren Aemtern, Titteln und Thaten, wenigstens von einem ganzen Jahrhundert; nicht die Zeitbestimmung, den Ort, die Merkwürdigkeiten bey meiner Geburt; etwa einige große Ahndungen, eine Glückshaube, wor-

über die ernsthaftesten Ammen jauchzen, welche ich mit auf die Welt gebracht hätte, oder sonst so etwas, das meine nachherige merkwürdige Reisen, womit ich Sie unterhalten werde, vorbedeutet hätte; wie lang ich an meiner Mutter Brust gelegen, wie dem lieben Sohn die Milch bekommen, und wenn er die Blattern gehabt. Das wäre Vortrab wo ich stolpern müste, weil ich keinen Weg weiß; oder wo ich lügen müste, weil ich in meinem Familienarchiv nie nachgesucht habe.

Ich bitte Sie also recht sehr! (denn in einer Einleitung, wenn es in der Vorrede nicht geschehen ist, muß doch jedesmal eine demüthige Bitte an die Leser enthalten seyn; und diese wüste ich wahrhaftig in der Folge nirgend mehr anzubringen, wenigstens so schicklich nicht) -- ich bitte Sie demüthig: Machen Sie nur gefällig bey mir eine Ausnahme. Ich will es Ihnen ja gerne — zum voraus frey gestehen, daß ich auf allen meinen Reisen nicht in Paris gewesen bin, und bis diese Stunde noch nicht weiß, wo Paris anzutreffen wäre, wenn Sie mich allenfalls zur Strafe, weil ich so muthwillig von der

Mode der Reisebeschreiber abgewichen bin, dahin schicken wollten. Und nun noch eins, welches mit dem vorhergehenden genau zusammen hängt: Muthen Sie mir auch nicht zu, daß ich hier mehrere Gründe erzählen sollte; warum Sie gleich im Anfang diesen abscheulichen Fehler an meinen Erzählungen erdulten müsten. Fest habe ich mir vorgenommen, so wenig Gründe von einer Sache anzuführen, als nur immerhin möglich seyn kann. Sie wissen ja wohl, daß mancher Gelehrte alles, was er irgend mündlich oder schriftlich vorträgt, mit einer solchen ungeheuren Menge Gründe so unzäunet, daß man sich oft unbeschreibliche Mühe geben, und Wahrheits-Teloscope, wenn deren zu haben wären, zur Hand nehmen müste, wenn man die Wahrheit nur so im Schatten zu Gesicht bekommen wollte. Ich weiß auch, wie mancher Wissenschaftsgenossen sich unaussprechlich wohl dabey fühlet, wenn er auf die Einwürfe seiner Gegner, mit zuversichtlicher Mine und im entscheidenden Tone blos antwortet: Es ist nicht wahr; es ist Ketzerey; es ist Teufelslehre; und wenn auch der Teufel kein

Wörtgen davon wissen sollte. Sehen Sie! diese Herrn haben meinen Glauben: Gründe machen die Sache nicht aus; sie muß sich selbst empfehlen durch den Beyfall den man ihr schenkt.

Nur **Eins** können Sie mit Recht fordern, so ein Etwas von meinen ersten Lebensjahren, damit Sie nicht etwa auf die Gedanken kommen mögen, ich wäre eher gereißt, als ich gebohren worden; denn es giebt in unserm gelehrten Jahrhundert auch **Reisen vor der Geburt**: Damit Sie einsehen wie es zugegangen, daß ich auf eine ganz besondere Art, die vielleicht eine neue heißen könnte, reisen müssen.

Von Herzen gern! Hier haben Sie das wenige zu fernerem Nachdenken!

Wer mein Vater gewesen, weiß ich nicht, wie dieses viele Vornehme und Niedere auch nicht wissen sollen, welches mich bis hierher kräftig getröstet hat. Meine Mutter habe ich nicht gekannt, und vermuthe daher, daß sie sehr frühzeitig gestorben, oder vielleicht nie hat öffentlich bekannt werden wollen oder dörfen. Mein Geburtsort war **gewis** die Welt, ver-

muthlich aber Deutschland. So weit nur — haben Sie Gedult — und keinen Schritt weiter gehen die dunklen Zeiten meiner Lebensgeschichte, und ich bin versichert, Sie werden mir schönstens danken, wenn ich Sie hier auf einmal alles Geheimnisvolle habe kosten lassen. Nun in der Folge lauter Realitäten, Gewißheit und Wahrheit!

Das erstemal, da ichs so ganz eigentlich fühlte daß ich **Mensch** sey; da ichs denken und sagen konnte; ich meine, die Zeit da man so für einen Menschen paßiren kann, *) befand ich mich bey einem Pfarrer zu Z***,

*) Freilich sind da die Meinungen von der Zeit, wenn sich die Kraft des menschlichen Verstandes, bis zu ihrem nothwendigen Grad der Erkenntniß entwickelt hat, sehr verschieden: Indessen kann man sagen: Es giebt **allgemeine** und **besondere** Epochen. Zu denen ersten gehört die Schwäbische Zeitrechnung von der völligen Entwickelung des menschlichen Verstandes, welche wegen gewisser Ursachen von vielen nicht unter zwanzig Jahren angenommen wird An manchen Orten in Sachsen setzt man sie ins funfzehnte Jahr wegen dem eingeführten frühen Heurathen. Zu denen **besonderen** gehören, **adliche** und **bürgerliche**. Erstere sind nach der Meinung der gnädigen Frau, wenn der Junker anfängt mit den Hunden zu spielen und vom Kutscher mit in den Pferdestall genommen wird.

der mich seinen Vetter nannte, mir aber niemals erlaubt hat nach meiner Herkunft zu fragen. Ich wurde dem geistlichen Stand gewiedmet; von ihm selbst unterrichtet, und bekam mit vieler Sanftmuth, da mein Lehrer schon weit über die sechszig war, nur wöchentlich einigemal Schläge, davon ich aber selten die Ursache errathen können. Das war ich bald gewohnt. Ich führe dieses nur an, um Ihnen zu beweisen, daß der Mann in seiner Jugend einer der tüchtigsten Informatoren gewesen seyn müsse.

In meinen erwachsenen Jahren schickte er mich auf die Universität J. Er sagte mir bey Bekanntmachung meiner Abreise, daß ich in eben dem Jahre auf die Akademie gehen sollte, in welchem er selbst dieselbe besucht hätte. Er war 20 Jahr alt gewesen. Hier hab ich das erstemal erfahren, wie alt ich sey.

Sie wissen, wie's auf Musensitzen hergeht; ich trage daher Bedenken, Ihnen meine Aufführung weitläuftig zu erzählen. Vom Fleiße macht man sonst gemeiniglich viel Rühmens, und ich würde es auch thun, wenn mir mein Herz nicht sagte, daß ich in keinem

Con-

Consistorium wo der Präses orthodox ist, leicht durchkommen werde. Sie werden es ohnehin gewahr werden, wenn sie mich zuweilen auf meinen Reisen hie und da urtheilen hören. Ich kam nach vier Jahren wieder zurück.

Aber nun belieben Sie allerseits wohl aufzuschauen. Alles vorhergehende gehört nicht wesentlich zu meinem Endzweck. Ich führte es nur an, weil jede Einleitung ihren Prolog haben muß.

So viel ich mich erinnere, war es an einem Mittwochen, da mein Vetter und ich unter der Kirchhofslinde sassen und eben die Zeitung gelesen hatten; als er auf einmal anfieng:

„Vetter! ich bin willens euch reisen zu lassen; und ich hoffe, Ihr werdet auch hierinnen meinen guten Rath folgen, so wie Ihr bishero meistentheils gethan habt.„

In meinem Leben habe ich mich nicht mehr gefreut. — Das akademische Leben hieng mir immer noch hart am Herzen, wie das jeder, der sich erinnern kann, wie ihm in dem ersten halben Jahr nach vollendeten Universi-

tätsjahren zu Muthe gewesen, leicht glauben wird; ich war schwermüthig — tiefgeholte Seufzer flogen nach J. Aber nun wurd mir's auf einmal besser. Da wirst du's gut haben liebe Seele! dachte ich — dein Beutel wird von Zeit zu Zeit mit Geld angefüllt werden; damit du fremde Länder sehen, große Städte mit ihren Pallästen und Herrlichkeiten betrachten; auf denen Caffeehäusern die gesittete Welt kennen lernen; in denen Comödien die Canzelstellung eines Geistlichen, und auf denen Masqueraden und Tanzböden die Füsse zum neumodischen Gang und zum artigen Compliment dressiren kanst. —— Dann kannst du demonstriren, wie's auf dem Kopfe aussehen muß, wenn man's uns ansehen soll, ob wir in Paris oder London gewesen sind; wie die Locken fallen müssen, wenn sie zu einem schmalen Gesichte, einer Habichtsnase und einer hohen Stirne passen sollen. Kurz! du kannst lernen, und das wird die Absicht seyn, was zu einem guten Hofmeister bey einer adelichen Familie gehört. Das weiß nun schon jedermann.

Aber

Aber leider! alle diese große Hofnungen, werden Sie's wohl glauben? —— schmolzen auf einmal in einen facirenden Candidaten zusammen, der sollte ich werden. Stellen Sie sich die Verwirrung vor, welche der Alte durch folgende Fortsetzung seiner Reden, in seinem gewöhnlichen Predigtton, der am Ende jedes Satzes sich um ein halb Dutzend Noten erhöhte, in einem Herzen anrichtete, das jetzo lauter angenehme Vorstellungen träumte.

„Hört! es wird doch wie ich hoffe, und von ganzer Seelen wünsche, in eurem Herzen eine wahre aufrichtige und standhafte Begierde und Vorsatz Platz und Raum gefaßt haben, einmal ein christlich rechtschaffener und dem irrdischen Zion recht nützlich und ersprießlich werdender Hirte zu werden; zu weiden die Gemeinde des Herrn, wie sichs geziemet und gebühret. Aber hört! alle eure gelernte Wissenschaften und gehörte Collegia machen die Sache noch lange nicht aus, wie Ihr das eigentlich an allem, was man in der Welt nur theoretisch lernt, merken und sehen

könnt. Da war unser Amtmann, wie er von der löblichen Universität G. zurückkam, nicht einmal im Stande, eine recht kräftige und herzrührende Supplik zu machen, und ich muß selbst gestehen und bekennen, daß unser Schulmeister es noch viel besser machte. Und der Amtmann war gewis in seinen Studentenjahren recht fleißig gewesen, wie mir dann seine eigene Mutter noch erzählt hat, daß sie jährlich über funfzig Gulden in die Apotheke hätte bezahlen müssen, welches für lauter antihypochondrische Medicin gewesen wäre. Und das wißt Ihr ja selbst, daß die Hypochondrie nur eine Krankheit der Gelehrten ist. Erst nach einem Jahre hat er sich unterstanden einen Proceß anzunehmen, und auch der gieng verlohren, ob gleich schon vor ihm drey ganz geschickte Advocaten in dieser Sache gearbeitet hatten. Es war nun freylich ein Streit, welchen die Unterthanen mit der Obrigkeit hatten, aber Recht muß doch recht bleiben. Seht aber, so gehts wenn man noch keine Erfahrung hat! Das laßt euch nun zur Lehre

dienen.

dienen. Ich habe dahero beschloßen und mir fest fürgenommen, euch um deswillen auf Reisen zu schicken, und das sollt Ihr folgendermaßen zu eurem wahren Besten einrichten und anordnen. Ihr sollt die umliegenden Prediger, so weit Ihr immer kommen könnt, besuchen; bey jedem eine Predigt hören und mit allem Fleiß darauf merken, auch alle Einrichtungen des Gottesdienstes, die Kirchenzucht und alle besondere Fälle welche vorzugehen pflegen, wohl beobachten, und eure Wahrnehmungen und auch eigene Gedanken, sorgfältig und mit dem gehörigen Eifer aufzeichnen. Wenn Ihr hernach zuweilen zurückkommt, welches alle Quartal wohl einmal geschehen kann, wenn etwa in der Zeit etwas an euren Kleidern zu Grunde gienge; so theilt Ihr mir eure Erfahrungen und Anmerkungen mit, und ich lese euch darüber ein Collegium practicum. Geld zur Reise werdet Ihr nicht viel nöthig haben — ich will Euch gute Empfehlungsschreiben mitgeben; und mein Buch, welches ich vom tausendjährigen Reiche geschrieben

habe,

habe, der einzige wahre apocalyptische Schlüssel, wird ohnehin alle umliegende rechtschaffene Geistliche, die Ihr antreffen werdet, bewegen, euch mit wahrer apostolisch-christlicher Gastfreiheit aufzunehmen, und auch vielleicht euch etwas aus aerariis ecclesiasticis zu eurem heilsamen und christlichen Vorhaben und heiligen, ja gottgeheiligten Endzweck zu verschreiben. Aber das glaubt mir sicherlich, wenn Ihr wieder zurückkommt, und Eure Zeit wohl angewandt habt, so wird Euer Reisen zu Eurem zukünftigen Glück gewiß vieles beytragen. Wegen des Ruhms eines Gelehrten der auf Reisen gewesen, wird man euch ohne Anstand zu einem wichtigen und angesehenen Amte befördern. Ich weiß was für Aufsehens in denen gelehrten Zeitungen von dergleichen Leuten gemacht wird, und wenn ich nicht schon zu alt wäre, ich reißte selbst noch einmal.„

Das war nun seine Meinung und sein Wille von Eigensinn und Festigkeit dreimal abgehärtet. Ueberzeugt, daß er nicht gewohnt war, in irgend einer Sache Gegenvorstellungen

gen anzunehmen — ich selbst von Jugend auf abgerichtet, mit blindem Gehorsam den er tief in Leib und Seele eingestempelt hatte, alles zu befolgen, was er sagte — Alles das machte mich ganz unfähig ihm zu widersprechen. Ich nahm also seinen Vorschlag mit williger Mine, aber mit betrübtem Herzen als ein unwiderruflich Gesetz an. Meine Leser werden um so weniger in den eigenen Ruhm meines Gehorsams gegen meinen Vetter irgend ein Mißtrauen setzen, wenn ich Sie versichere, daß er mir versprochen hatte, wenn ich ihm willig folgen würde, mich zum Universal-Erben seines nicht unansehnlichen Vermögens einzusetzen. Je älter solche Leute werden, desto eigensinniger werden sie — aber desto gehorsamer werden auch diejenige, welche die Erbschaft zu hoffen haben — Der Gehorsam steigt mit denen Jahren des Testamentmachers, wie der Thermometer mit der Wärme der Luft. Hat doch manche Nichte in dem Hause ihres Vettern, aus Hofnung einer reichen Erbschaft sich noch eher zu Tode gearbeitet, als sie die Erbschaft antreten konnte.

Ich muß mich kurz fassen, sonst möchte die Einleitung weitläuftiger werden, als der erste Abschnitt meiner gelehrten Reisen. So

So leer, so leicht, so lüftig man sonst von denen Universitäten, geometrisch vergleichen mit den Hingang, wieder zurückkommt; so geschwind war ich dennoch in Zeit von 4 Wochen dergestalt equippirt, daß die beyden Taschen meines grauen Ueberrocks nicht nur vollstopfen konnte; sondern auch einen ansehnlichen Ueberrest in einem weissen Schnupftuch verwahren muste, und also auch etwas an meinem Stock zu tragen bekam. — Felleisen sind bey uns Gelehrten nicht gewöhnlich. Nun verziehen meine Leser einige Augenblicke, bis alles übrige zum Abzug fertig, und der zärtliche Abschied genommen ist. Wir werden uns bald wiedersehen, bis dahin, und nach einer glücklich vollendeten Einleitung verharret mit aller derjenigen Hochachtung, die nur in der geschäftigen Seele eines mit großen Reisevorbereitungen beschäftigten Candidaten, zusammengeraft werden kann.

Dero

Verehrer

Menander.

Erste

Erste Station,

enthält eine Zeit von acht Tagen, wo's auf die Waage ankommt, mit der man die Merkwürdigkeiten dieses Abschnittes abwiegt. Man verbittet sich aber eine Waage bey der heutigen Orthodoxie zu leihen, weil diese nicht justirt sind.

Ich reißte ab, und vor dem Ort muste ich mit meinen von Thränen gewässerten Augen *) zuerst in meine Brieftasche sehen, um zu erfahren, wohin die erste Adresse gerichtet war. Hierüber gehört sichs eine Erläuterung zu geben: Zu jeder Station hatte mich mein Vetter mit einem Vorschreiben an den Pfarrer des Dorfes oder den Superintenden eines ganzen Kirchsprengels versehen. Auf manchen Briefen stunde nun freylich nur anstatt des Nahmens die beiden Buchstaben N. N.,

*) Die wenige Baarschaft, fünf Gulden Conventionsmünze, und die bestimmte Zeit von einem viertel Jahr, welche ich in der Fremde zuzubringen hatte, hatten mich so wehmüthig gemacht; denn ohne Ruhm zu melden, ich habe ein sehr weiches Herz.

N. N., ofte auch der Ort nicht, wo der Geistliche wohnen sollte. Allein das Suchen überließ er mir, weil ich unter allen Sprachen die deutsche am besten verstunde.

Zum Glück war der erste Bestimmungsort noch ausführlich angezeigt. Ein Gevattermann von meinem Vetter, der auch schon vierzig Jahre im Amte gestanden, und also nothwendig viel Praxis haben muste, nur drey Stunden weit; bey diesem sollte ich mich acht Tage aufhalten, und den Anfang von meinem Vorhaben machen. Im völligen Gefühl aller akademischen Weisheit, wo man jeden Dorfpfarr wenigstens fünf Stufen unter sich sieht, und kaum einen alten Consistorialrath in Gedanken, neben sich stehen läßt — Man denke!

An einem Freitag, Morgens, vor dem ersten Adventssonntage, trat ich diese gelehrte Reise an, und kaum war ich eine Stunde weit allein gegangen, so traf ich eine erwünschte Gesellschaft an, mit der ich meine Station recht lehrreich und vergnügt vollenden konnte. Es war der Schulmeister und Schultheiß von K**, welche auf dem Viehmarkte gewesen waren. Sie unterhielten sich mit der Geschichte des vorigen Krieges, als ich sie eben einholte. Der Schulmeister kritisirte über einen Feldprediger von dem Corps des Herrn von T**, welcher in seinem Hause das Quartier gehabt. Niemals, sagte er, habe

habe ich einen ärgerlichern, und gewissenlosern Mann vom geistlichen Stande kennen lernen, als diesen.

Seit einer vierwöchigen Einquartirung sahe ich ihn nicht ein einzig mal in einem Buche lesen: Spielen, Fressen, Sauffen, Fluchen und Predigen ohne darauf studirt zu haben, das war seine ganze Beschäftigung. Meine Baase, ein junges Mädgen, war in keinem Winkel des Hauses vor seinen Nachstellungen sicher, so daß wir des Nachts dieselbe in unsere Stube aufnehmen musten. Man hatte aber auch für keinen Dreyer Respect für ihm. Einmalen, da er Communion gehalten, wie ich mich noch wohl erinnere, und das Beichtgeld von denen Soldaten auf der Drommel zusammen gestrichen hatte, sagte der Herr Major: Herr Pfarrer, Banco, und schmiß die Würfel auf die Drommel. Warten Sie, versetzte er, bis wir ins Quartier kommen. Es war ein großes Glück, daß er nicht zu unserm Herrn Geistlichen einquartiret wurde — er würde gewiß den alten eifrigen Mann zu Tode geärgert haben, welcher ohnehin dergleichen Laster nicht einmal an einem Bauer in seiner Gemeine dulten kann, geschweige an einem Diener des göttlichen Wortes. Wie er weggieng, so hatte meine Frau einen ganzen Tag an der obersten Stube zu reinigen, und man hätte mit denen Kartenblättern, die da zerstreut lagen,

 fast

fast das ganze Haus tapeziren können. Im Pfarrhaus hätte er gewiß nicht spielen dörfen.

So habt ihr denn wohl einen recht frommen und guten Pfarrer? fragt ich ihn. O ja! versetzte er, der alte Mann ist den Huren gewaltig feind, und wenn er eine auf den Bustag nach der Kirche vorhat, so laufen jedesmal die Bauern am Pfarrhause zusammen, um das Schelten und die Strafpredigt mit anzuhören. Die Dirnen müssen bey uns alle miteinander öffentliche Kirchenbuße thun, ob gleich unser Amtmann scharf dran war, das Ding abzuschaffen. Ja unser Pfarr hat vor kurzem es noch einführen wollen, daß die Huren öffentlich vorm Rathhause einige Stunden zur Schau aufgestellt, und die Geige dabey gespielt werden sollte, wie das in Sachsen, wo unser Pfarr her ist, gewöhnlich seyn soll. *) Aber da war ihm alles zuwider, und er konnte nicht durchdringen. Eben künftigen Sonntag muß unsers Nachbar Philips zweites Mädgen, welche sich an einen Soldaten gehängt, auch vorstehen — da wirds wieder scharf hergehen — die Kirche wird gestopft voll werden.

Unter noch mancherley Gesprächen von der Art kamen wir endlich zu K** an, wo ich

*) Man wird in der Folge sehen, daß er die Sache unrichtig verstanden, welches vielleicht die falsche Tradition eines Bauers, welcher Kirchensenior ist, verursacht hat.

ich von meiner Gesellschaft Abschied nahm, und nach dem mir angezeigten Pfarrhaus wanderte. Ich schellte, und das Herz klopfte so schnell wie die Schelle an der Thür. Mir wurde aufgethan. Ich überreichte mein Schreiben mit denen gewöhnlichen Complimenten, einem alten, dem Ansehen nach ohngefähr 65jährigen Mann in einem aschgrauen Schlafrock, wie es schiene, der aber, wie ich hernach sahe, hellblau gewesen war. Es war, wie mein Vetter oft sagte: **Sein ehrlicher eifriger Herr Gevatter.** Sein Anblick war mir, wie ich offenherzig beichte, nicht der allerangenehmste, denn ich hatte ein wenig von der neuen Physiognomie eingeschluckt, und hatte etwas Tempermentsgefühl — ich stutzte!

Er war eine von denenjenigen Menschengestalten, welche der Boshafte nie ohne Lachen, der Gutherzige aber nie ohne Mitleiden und einen geheimen Schauer ansehen wird: ohngefähr 5 Fuß hoch — ein sehr flaches Gesicht, dessen Peripherie sich mehr nach einem verschobenen Quadrat als Zirkel neigte — die Farbe hochroth, mit vielen sichtbaren Beweisen, daß er in seinem Leben nicht lauter Wasser getrunken hatte — eine breite etwas einwärts gebogene Nase mit vielem Kupfer — kleine, schwarze tiefliegende aber lebhafte Augen, über und um welche seine dichte schwarze Augenbraunen zu jeder

Tageszeit eine Art von Schatten warfen, der uns nichts gutes von ihm zu erwarten erlaubte — Seine Stirne mochte nicht viel über 2 Zoll sich gerade nach dem Zenith erhöhen, wo sich ein kurzgeschnittenes schwarzes mit weiß schattirtes Haar etwas vorwärts sträubend, erhob. Die ganze Mine schien beym ersten Anblick boshaft — war unleidlich.

Er empfing mich ohne großen Wortwechsel — funkelte mit seinen Augen über den eröfneten Brief — stund wieder auf — hieß mich willkommen — reichte mir die Hand und schüttelte auf und ab. — Nach dem Schütteln bemerkt ich in meiner Seele etwas, welches mein nicht allzuvortheilhaftes Urtheil von diesem Manne um einen merklichen Grad milderte. — Er hatte mir viel Argwohn aus der Seele geschüttelt. Seine Frau muste herbey — Er rief — rauh — wie der Tyrann ruft. Sie kam zu geschwind — schien zu schüchtern und zu demüthig. Ich traute wieder nicht. Aber er packte sie bey der Hand an, sagte: Kind! das ist ein guter Freund, der junge M**, der von unserm Herrn Gevatter an uns geschickt worden; komm! heiß'n willkommen! Nun wurd mir's wieder besser, und so bliebs auch in Absicht des Zutrauens gegen ihn. Ich wollte der Frau Pfarrinn die Hand küssen — sie fuhr zurück — wurde wie ein Scharlach, und sagte stot-

ternd:

tern: Hier ists nicht Mode! Desto besser, dachte ich, und nun setzten wir uns.

Es ist mein Zweck nicht, die Leser mit Haushaltungsgesprächen, Küchenzetteln und dergleichen, zu unterhalten, und wenn Sie glauben, hier abermals etwas in der Geschichte zu vermissen, so sehen Sie nur forne gefälligst auf den Tittel.

Der Sonntag kam herbey — der Tag für meine eigentliche Absicht. Ich freute mich auf den Gottesdienst, bey welchem überdem noch eine feyerliche Handlung vorgehen sollte. An das Mädgen dachte ich, das seine Kirchenbuße ablegen muste. Wie glücklich, sprach ich bey mir selbst, bist du nicht im Anfang deiner gelehrten Reisen, sogleich einen Vorfall von der Art mit anzusehen. Es wird doch gewiß einst auch in deinem Kirchspiel Huren geben; dann brauchst du keinen Herrn Collegen in der Nachbarschaft erst um Rath zu fragen, oder deine Unwissenheit gegen den Schulmeister deines Orts zu verrathen.

Es hatte ausgeläutet, wir giengen in die Kirche, die von Menschen alt und jungen wimmelte — ein betäubendes Geräusch aus allen Ecken — ein Sumsen wie das von Bienen. Auf einmal wurde es still. Dem großen Kirchthore herein, kam ein Mädgen gebückt mit einem weissen Sacktuch vorm Gesicht, schluchzend, geführt von einem starken schnurbärtigen Kerl, mit blauer Uniform und schwar-

zen Aufschlägen. Ich erschrack, fragte die Frau Pfarrinn, welche neben mir im Gitterstuhl stunde: Wer der Kerl seye? Sie antwortete: Der Landknecht. *)

Sie kamen beym Altar an — ein Kirchendiener gab der Sünderinn das auf dem Altar brennende Wachslicht in die Hand — sie war schwarz gekleidet mit weissem Halstuch und eben solcher Schürze — sie muste niederknien, und fieng Heulen und Zähnklappen an. Ich warf einen Blick auf die Gemeine, und man konnte denen meisten, die auf sie sahen, vorzüglich dem jungen Volk, ganz eigentlich ansehen, daß sie mit Verachtung und einer boshaften Freude auf sie herabsahen — sie freueten sich, daß Schande auf die Mitschwester gefallen war.

Das Gesumse fieng wieder wie in einer Entfernung an, allein auf einmal wurde das Lied angestimmt: **Ach was hab ich angerichtet.** Mit dem Munde sungen alle — mit den Augen schielten sie alle auf die arme Sünderinn, so oft sie ein volles Maul voll aus dem Gesangbuch genommen hatten.

Wer ein schärferes Gesicht gehabt hätte, als

*) Ist ein Mittelding zwischen dem Unehrlichen und dem Policeydiener, folglich halb — und halb — Weil ich Streit über den Gebrauch des Worts befürchte; so bleibts dabey, daß es allein auf den Sprachgebrauch ankomme, wie man's nehmen will.

als ich, würde hier leicht die verschiedene Grade der Fertigkeit, mit der ein jeder lesen konnte, nach der Geschwindigkeit mit der er vom Buch wieder herunter vor den Altar sahe, abgemessen haben. Ich fieng auch an mitzusingen, aber in einer Art der Verwirrung, die ich meinen Lesern, und wenn ich auch damit Ihren ganzen Beyfall erwerben könnte, nicht beschreiben kann. So viel besinne mich noch, daß ich mit aller Macht mich bemühte herauszukommen, aber vergebens. Man fieng den Vers an: **Ich verdamme Seel und Glieder.** Nun überfiel mich vollends ein kalter, ein fieberhafter Schauer, die Worte fielen mir Centnerschwer aufs Herz; **Ich verdamme.** Ich wollte eben nachdenken, was ich gesungen hatte, denn bishero hatte ich eigentlich noch nichts beym Singen gedacht, aber die Orgel änderte plötzlich den Ton — es ward ein anderes Register gezogen — dumpf — heulend — wie bey Leichen, *) ich zitterte euch — konnte nicht zu mir selbst kommen, bis der Vers ausgesungen war, und — da wars still. Ich sah mich um — der Pfarrer stund vorm Altar.

*) Ich bin kein Musicus, man verzeihe es mir also, daß ich das Kunstwort derer Organisten nicht gebraucht habe, weil ichs nicht weiß, ich habe ohnedas erst seit einem Jahr den Ausdruck Registerziehn gelernt.

Aber du verließest dich auf deine Schöne, und weil du so gerühmet warest, triebest du Hurerey, also daß du dich einem jeglichen, wer vorüber gieng, gemein machtest, und thätest seinen Willen. Ezechiel 16, 15.

Das waren die erste Worte, *) und zugleich der Text den er erklären wollte. Ich will hier nur das wesentliche seines Vortrags anführen, weil ich nicht mehreres anmerken kann, denn mein Gedächtniß zieht sich jedesmal, wenn mir etwas nicht gefällt, ganz enge zusammen. Er fande in den angeführten Worten das leibhafte Bild der armen Sünderinn, die immer noch auf denen harten und kalten Steinen kniend lag. Er stellte sie vor als eine abscheuliche, die die Gemeinde schrecklich geärgert hatte, ohngeachtet sie die mehresten Zuschauer auslachten. Sie hatte so viel Böses gestiftet, und sich zum Werkzeug des leidigen Teufels machen lassen. Er gestunde,

*) Wenn der Leser das auffallende, in diesem Anfang des Vortrags fühlen sollte, so müßte er bey dem Bewustseyn der übrigen Umstände, die mancherley Töne, oder die Modulation der Stimme selbst angehört haben. Sinnliche Empfindungen können zwar durch ähnliche andern begreiflich gemacht werden, allein mir fällt jetzo keine passende ein, vielleicht giebts auch keine von der Art.

stunde, daß sie den Ruhm der Schönheit im ganzen Orte und der Nachbarschaft gehabt hätte, daß aber auch bey ihr eingetroffen, was man im Sprichwort sagt: **Die schönste Dirne, die größte Hure.** Daß der Teufel eben den Schönen am allergefährlichsten, und daß in dieser Absicht es in gewissem Verstande zur Keuschheit recht ersprießlich wäre, wenn man ein häßlich Gesicht hätte. *) Das lehre das Beyspiel dieser Schandhure, welche auch mit im Texte gemeint sey, wenn es hieße: **Du machtest dich jedem gemein der vorüber gieng.** Die **Vorübergehende** seyen im eigentlichsten Verstande die Soldaten, welche von einem Ort zum andern wandern, und wo sie dergleichen wollüstige Dirnen fänden, da hurten sie, wischten das Maul, und giengen wieder **vorüber**. Inter arma silent leges, sagte er, das heiße zu deutsch: Die Soldaten binden sich an kein Gesetz, und also auch nicht an den Ehestand, und es geschähe hernach solchen liederlichen Strunzen recht, daß sie keine Männer bekämen, und ihre Kinder keine Väter hätten, die vor sie sorgten. Ueberhaupt könnten letztere auch nicht gedeihen, wie es die Schrift ausdrücklich sage: Der Saame aus unehligen Bette werde vertilget. Man solle nur einmal bedenken, daß dieser Ausspruch

*) Die Tochter des Herrn Pfarrers sahe eben nicht zum schönsten aus, sie war bucklicht und schielte.

spruch schon dadurch in seine Erfüllung gehe, wenn die Hurenkinder nicht im Kirchenbuche unter die Zahl der ehrlichen geschrieben werden dürften, und zu keinem ehrlichen Handwerk genommen werden könnten. Unter andern bewieß er sehr nachdrücklich die Größe des Verbrechens der gegenwärtig Büssenden, aus der traurigen Folge, daß sie nun keinen Ehemann bekommen würde, weil sie sich einem Fremden vorüber gehenden Preis gegeben, da im Gegentheil wenn sie sich an einen Kerl im Dorf gehängt hätte, derselbe sie durch ordentliche Copulation wieder ehrlich machen könnte. Dann würde ihr Verderben und Schande nicht so groß seyn. Endlich wendete er sich an alle junge unverheurathete Mädgens im Dorfe, und warnte sie in einer so nachdrücklichen und schrecklichen Sprache vor denen **Vorübergehenden**, daß ich mich nicht erinnere, etwas nachdrücklicheres gehört zu haben, wenns auf den zermalmenden Ausdruck, und den Donner der Stimme ankommt. Ich glaube, wann die Rede gedruckt worden wäre, und G— oder P— hätten die Recension gemacht, so würde man vorzüglich zwey Vollkommenheiten an derselben gelobt haben: einmal daß er sehr fest am Text gehalten, und jedes Wort wohl angewendet, und hernach die Worte in Luthers Uebersetzung treu beybehalten habe, und also keiner von den neuen Bibelverfälschern seye.

Nun

Nun kamen die Formalien nach der Kirchenordnung. Die Hure muste feyerliche Abbitte thun — dem Pfarrer nach abgelegter Beichte versprechen, das nie wieder zu begehen, was sie begangen hätte; (ohne Einschränkung) ihme und denen am Fuße des Altars stehenden Kirchenältesten, mit Handschlag und in Form einer eidlichen Angelobung das zu mehrer Gewißheit versprechen, alles nach gedruckter Vorschrift. Sie wurde durch Händeauflegen absolvirt, und empfieng den Seegen. Dabey wurd mirs so wohl, als wenn ich am Ufer eines gefährlichen Wassers, einen Menschen, der eben ersaufen wollen, mit einem zugeworfenen Seile hätte herausziehen helfen.

So weit gieng diese Ceremonie — es wurde ein Canzellied gesungen — die Predigt gehalten, und hernach das Abendmahl ausgetheilet, wobey die Absolvirte, welche bis hieher immer noch vor dem Altar stunde, an dem Ort, wo sie vorher kniend gelegen hatte, ganz zuletzt hinzutratt.

Mit Vorsatz merke ich gegenwärtig nichts von der Predigt und der Einrichtung des übrigen Gottesdienstes an, theils weil ich sehr wenig darauf aufmerksam gewesen bin, da die Vorstellungen des Vorhergehenden meine ganze Seele eingenommen hatten; theils weil meine Leser in denen folgenden Abschnitten

ten meiner Reise noch sehr vieles von dergleichen Materien hören werden.

Nur einen Umstand kann ich nicht unbemerkt lassen. Es kam mir sehr wunderlich vor, daß die mit der Gemeinde wiederum ausgesöhnte; die von denen Händen des Priesters absolvirte, die er im Namen Gottes von ihrer Uebertrettung freygesprochen hatte, ganz zuletzt und nicht mit dem Hauffen aus der Kirche gieng. Anfangs hielt ich dis für eine willkührliche Gewohnheit, aber ich muste mich nicht wenig ärgern, da ich beym Herausgehen bemerkte, daß sich die ganze Gemeinde vorm großen Kirchthor in Reih und Glieder gestellt hatte, und mit einem höhnischen Lächeln, und mancherley zu lispelnden Anmerkungen ihre Mitschwester noch einmal gleichsam die Gassen laufen ließen. Gott! dachte ich, was ist das für eine, den Christen unanständige Vergebung der Beleidigung und des gestifteten Aergernißes, wo man in denen Aeußerungen der Verachtung und des Hohns gegen eine Mitschwester nicht satt werden kann.

Dem wohlmeinenden Rath meines Vetters zu folgen, stellete ich hernach meine eigene Betrachtungen an, über diese vorgefallene Ceremonie der Kirche, damit ich bey meiner Zurückkunft auch den Nutzen schriftlich zeigen könnte, welchen ich auf meinen Reisen gehabt habe. Ich will meinen Lesern meine

Gesinnungen offenherzig vorlegen, mir aber zum voraus von jedem Anbeter G— und P. und der ganzen Orthodoxie ausbitten, und alle dergleichen Leute wohlmeinend warnen, diese folgenden Blätter zu überschlagen, so bald sie bey der vorigen Erzählung vollkommene ruhige und zufriedene Herzen behalten haben. Ich möchte Niemand, am allerwenigsten aber Leute ärgern, die meine Offenherzigkeit mit Schimpfwörtern aus der Bootknechtssprache straften, und ich habe aus der Erfahrung, daß man immer besser thut, wenn man einem jeden —— seine —— Meinung läßt.

Gedanken, über die öffentlichen Kirchenbußen, auf der Studirstube des Herrn Pfarrers zu K** niedergeschrieben.

Was mag doch die Ursache seyn, daß man so streng gegen einen Sünder von dieser Art verfähret — daß man ihn im Hause Gottes zur Schau aufstellt, und da, wo man Gedult mit denen Fehlern unserer Mitbrüder predigt, sie so hart rügt? Ich habe doch auf Universitäten, den Artickel von der Sünde nach seinem ganzen Umfang vortragen, von den Strafen derselben weitläuftig reden, demonstriren, exegisiren, und polemisiren hören

ren — warum hat man die Strafe der Kirchenbuße vergessen? Eine Strafe ist es immer, das fühlt man.

Ohne Zweifel will man dadurch dem einreißenden Laster einen Damm entgegensetzen, und Menschen tugendhaft machen. Das ist die allgemeine Absicht der Religion, und also auch die Absicht dieser Handlung, welche man vermuthlich noch nicht gar lange aus guter Meinung in der Kirche eingeführt hat. Im ganzen Neuen Testament, und noch vielweniger im Alten, ist sie nicht geboten, und unter solchen Umständen angeordnet worden, sonst würde ich die Frage Wozu? nicht einmal aufwerfen, oder sie schon längst beantworten können. Sie gehöret also unter die willkührlichen Beförderungsmittel der Tugend, die irgend einen eifrigen Moralisten und ansehnlichen Bischof der Kirche zum Urheber hat, oder der wenigstens den ersten Ton dazu angegeben.

Ist aber diese Ceremonie nun auch wirklich was sie seyn soll? Das wäre eine andere Frage. Soll sie tugendhaft machen, so muste sie gewiß,

Einmal ihre bessernde Kraft an der Person **selbsten**, an der sie vollzogen wird, zeigen; sie müste einen unmittelbaren Eindruck auf ihr Herz machen, so daß sie das Laster mit Empfindungen einer lebendigen Reue

ver=

verabscheuen lernte. Ohne Zweifel wirds diese Folge haben, das Mädgen weinte ja recht bitterlich. O könnte ich in ihr gepreßtes Herz sehen! könnte ich die erste Quelle ihrer Thränen entdecken! Sie soll ja doch vorhero ihr Vergehen lange hartnäckig geläugnet haben, sie soll nicht geweint haben. Nun warum jetzt erst da sie nicht mehr läugnen konnte, und da sie vorm Altar erscheinen muß?

Ich will mich einmal an ihre Stelle dorthin denken. Würde ichs wohl ohne die schmerzhaftesten Empfindungen ertragen können, wenn jederman mit Verachtung auf mich blickte — wenn viele unter dem Haufen wären von denen ich wahrscheinlicherweise wissen könnte daß sie in gleichen Sünden gelebt hätten, aber so glücklich gewesen wären daß ihre Uebertrettungen verborgen geblieben! wenn ich wüßte daß diese mit einem hämischen Spotte und boshafter Freude meine Stellung und meine Mienen beobachteten? — darüber würde ich zuerst weinen — Das Mädgen weinte auch ehe ihm die Strafpredigt gehalten worden — was müßte also wohl am ersten die vermeynten Bußthränen herausgepreßt haben? Gewiß! die Vorstellung von allen verhöhnt und verspottet — jetzt ein Schauspiel des Volks; so mancher Feindin zu seyn, die schon lange ihre gerühmte Schönheit beneidet, und nun über ihren

Fall frohlocket. Allem Anscheine nach waren also ihre Thränen Bosheitsthränen. Ich gestehe es, die meinigen würden es in diesem Falle gewesen seyn.

Aber wenn man alles zugeben wollte — zugeben wollte daß ein Abscheu gegen das Laster durch diese strenge Kirchenzucht gewürkt werden könnte; so bleibt es doch immer ungewiß, ob man bey dieser oder jener büßenden seinen Endzweck erreichen wird. Ist sie eine Hure im eigentlichen Verstand, das heißt: ist die Sünde des unehlichen Beschlafs von ihr oft und vielfältig begangen — ists gleichsam andre Natur geworden; sollte sie alsdann durch eine nur Stunden lange Strafe der Schande, durch eine Gesetzpredigt von einer halben Stunde gebessert werden können, und ists nur wahrscheinlich daß sie das heilig gethane Versprechen — bey Gott und Religion gethane Versprechen halten wird — ein Versprechen, einen Eyd halten wird zu dessen Abschwörung sie gezwungen worden? Macht man sich nicht ihres Meineids alsdann schuldig? In der ersten Kirche wartete man bis diejenige welche sich wegen grober Verbrechen von der Gemeinde der Heiligen getrennet hatten freywillig kamen und sich zur öffentlichen Aussöhnung mit der Kirche meldeten, und auch die nahm man nicht ohne Unterschied an, wenn man nicht von ihrer aufrichtigen Reue und Besserung überzeugt war.

Wir

Wir zwingen die Leute darzu und das von Obrigkeits wegen. *)

Aber wie wenig würde ich in einer solchen Lage fähig seyn die Schändlichkeit und Strafbarkeit meines Verbrechens einzusehen, und wenn mir auch der Geistliche mit Farben aus Hölle meine Sünde abmahlte! Die ganze Seele, eingenommen von den Vorstellungen der Schande die von der Willkühr anderer abhängt — die von ihnen auf mich gefallen; der Schmerz darüber erpreßte mir Thränen — betäubte mich gegen alle moralische Vorstellungen des Geistlichen — und wenn das, was mich eigentlich geschmerzt hätte vorüber wäre, so würde mir wieder sowohl werden als wenn das Zahnweh vorüber ist.

Ist doch die menschliche Seele so geartet, daß sie durch die allerheftigsten Empfindungen der Schande — der Verachtung, oder irgend anderer zufälliger übler Folgen die dem Laster entgegengesetzte Tugend niemals lieb gewinnt, wenn's schon Leidenschaft geworden ist. Wenigstens dauret der Abscheu nur durch den Zeitpunkt des Schmerzens und nicht länger. Diese Arten von Besserung kommen mir vor wie die eifrigen Gebäte der ruchlosen Seeleute wenn der Sturm am heftigsten und die

*) Ich fand auf dem Schreibtische des Herrn Pfarrers den Amtsbefehl zur Abnahme der öffentlichen Kirchenbuße in dem erzählten Falle — 's ist mahometanische Bekehrung!

Gefahr am größten ist; wie die frommen Gelübden der Gottesvergessenen die sich vorm Donnerwetter fürchten. Sie kann vollkommen erläutert werden mit dem Beyspiel jener Frau bey einer sehr gefährlichen Niederkunft — Es war die erste. Sie sagte: ich empfande unaussprechliche Schmerzen, und der Arzt der bey mir war zeigte durch seine verwirrte Gesichtszüge und durch Achselzucken, daß Leben und Tod mit einander kämpften, und ich schwur, wenn ich durchkommen sollte mich nie wieder einer solchen Gefahr auszusetzen. Mein Mann stund dabey und weinte, er versprach mich nie wieder zu berühren. Ich habe nach diesem noch zehn Kinder gehabt und immer die nemliche Gelübde gethan und gebrochen

Es ist ausgemacht: Wenn die Folgen unserer Laster, wenn die Grade unsere Schande von der guten oder bösen Gesinnung, vom Neid, von der Mißgunst, vom Personalhaß anderer abhängen; wenn wir selbst anders denken als die von welchen wir mit Schmach und Verachtung gestraft werden; so kanns uns nicht besser wohl aber schlimmer machen. Nur da, wo wir außer Stand sind andern böse Absichten, falsche Herzen beyzumessen oder sie eben für so lasterhaft anzusehen, nur da wo unsere böse Thaten ihre natürlich böse Folgen haben werden wir sie verabscheuen lernen.

Auch

Auch da nicht einmal, wo die wiedrigen Folgen unsers Vergehens einem bloßen Zufall zuzuschreiben sind, der, wenn er sich nicht ereignet hätte uns auch kein Leiden zugezogen haben würde — auch da ist keine Schule der Besserung. Die Schwangerschaft durfte nur in dem gegenwärtigen Falle nicht erfolgen, so erfolgte auch keine Strafe die nur von der Willkühr der Menschen abhieng.

Man möchte sagen: **Andere können dadurch gewarnt und von dergleichen Vergehungen abgehalten werden, man muß einem Laster, welches wenn es allgemein würde die größte Verwirrung in dem Staat anrichtete, durch alle mögliche Mittel vorbeugen.** Zwey Fälle sind hier möglich: Andere werden entweder durchs **Beyspiel** der Schande oder durch die **Strafpredigt** bewogen sich vor dergleichen Uebertrettungen zu hüten. Im letzten wäre besser zu rathen, als so geschieht.

Man halte jedes viertel Jahr, oder noch öfterer eine Predigt die der Erreichung des Endzwecks entspricht; man mahle der Jugend bey Zeiten das Laster der Hurerey abscheulich vor; man suche die Tugend der Enthaltsamkeit ihnen recht frühe liebenswürdig zu machen. Aber von solchen Tugenden hört die Jugend gemeiniglich um deßwillen nichts, bis sie die Natur durch die Heftigkeit des Triebes ihr Geschlecht fortzupflanzen hinreißt, weil man glaubt, die Sache

dadurch gut zu machen wenn man es verschweigt. Ists Wunder, wenn sie sich hernach an kein Gesetz bindet und ihren Begierden keine Gränzen setzt weil sie nicht gelernt hat zu wiederstehen. Jetzt wird gerade eine solche Predigt, wenn der Zuhörer seine Aufmerksamkeit theilt, und gewiß der Prediger den geringsten Theil, vielleicht gar nichts davon bekommt, am allerwenigsten fruchten. Niemand redete von der Predigt aber alle redeten von der Hure — die eine hatte dieses, die andere jenes bemerkt — sie hats verdient das Hurengesichtgen — 's ist ihr recht geschehen dem Schminkpflästergen.

Wenn man da ins Herz der Leute sehen könnte, so würde man vielleicht gewahr werden, daß geistlicher Stolz und Schadenfreude, und Argwohn und wie die ähnlichen Laster alle heißen mögen durch die Strafpredigt des Herrn Pfarrers bis zum Erstaunen genährt, aber Herzensbesserung unmerklich oder gar nicht bewürket worden seye.

Nun noch das Beyspiel? Die Schande soll andere wenigstens von dergleichen Ausschweifungeu abhalten. Wie lange möchte ich wissen, das in eine Seele, in welcher sonst keine Liebe zur Tugend wohnt, wohl bleiben wird? Gesetzt ein schwaches Schattenbild wäre noch da wenn Reitzungen zu dieser Sünde entstünden — wenn die Naturtriebe sich entzündeten und von außen heftig

und

und anhaltend durch starke Versuchungen elektrisirt würden — Was dann? Ist die Hurengeschichte in der Kirche wie sie die Buße ablegte auch mächtig genug das Feuer das schon brennt, zu löschen?

Solls endlich eine Bestrafung des Lasters seyn, wozu die Obrigkeit befugt ist, so nenne ich diese Bestrafung im strengsten Verstande ungerecht, wenn nicht alle andere Laster welche in eben dem Grade der bürgerlichen Wohlfahrt schädlich sind, eben so, und diejenige welche einen noch schädlicheren Einfluß auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft haben, härter bestraft werden. Der von allen Vernünftigen angenommene Begriff der Gerechtigkeit muß mich rechtfertigen.

Gerecht muß man seyn, und vorzüglich in der Gemeinschaft der Kirche. Soll also eine solche büßende Person, öffentlich zu erkennen geben, daß sie diejenigen mit welchen sie in Glaubensgemeinschaft gelebt habe, geärgert und ein dieser Gesellschaft unanständiges Verbrechen begangen hätte; ob ich gleich glaube daß durch Beschimpfung nur mehr Aergerniß gestiftet wird; soll das eine Art der Aussöhnung seyn: (ist freylich nur eine solche wo der Beleidiger aus Bosheit weint und die Beleidigte in dem Gefühl der Schadenfreude lachen) So verdient jedes Laster eben diese Ahndung, das wenigstens eben so groß und nachtheilig ist, und Aus-

 söhnung

söhnung mit der Kirche Jesu, und Aufhebung des Aergernisses ist da noch unumgänglich nothwendiger wo man sich noch schwerer versündiget hat als durch Hurerey.

Wer läßt aber nun den Trunkenbold Kirchenbuße thun, der wahrhaftig mehr beleidiget und mehr böses stiftet als die Hure, und an sich schon weit schrecklicher sündiget? Ich will beyde gegeneinander halten, ich will ihre Vergehungen gegen einander abwägen. *)

Der Trunkenbold tobt in seine Eingeweide, zerrüttet — zerstöhrt seine Gesundheit, und um zu diesem Laster fähig zu seyn, mußte er sich viel Mühe geben; wenigstens einigemal die Triebe der Natur ganz überspannen und bestürmen. Gewiß das Sauffen wird uns nicht angebohren — die Natur der vernünftigen und unvernünftigen Creaturen ist hier vollkommen gleich geartet. Trunkenheit ist also mehr als viehisch, und der Mann der diesem Laster ergeben, ist ein Mörder seiner eigenen Natur. Das Mädgen das sich schwängern läßt folgt den Trieben der Natur eines gesunden Körpers oder wird vielmehr von der Macht der Liebe hingeris-

*) Eigentlich kann das Wort: **Vergehung** nur von der sogenannten Hure, nicht aber von dem Trunkenbold gebraucht werden, dessen Vergehungen oft wiederholt, Fertigkeit, also Laster geworden.

gerissen, aber nur zur Unzeit — sie hätte warten und ihre Leidenschaft bekämpfen sollen, bis es ihr nach denen Gesetzen der Obrigkeit erlaubt gewesen wäre sie zu befriedigen. Wer macht sich fähiger zu denen Beleidigungen seines Nebenmenschen, als der Mensch der dem Trunk ergeben ist? Zank und unnöthigen Streit fängt er mit seinen Mitbürgern an, wird oft ein Mörder an seinen Kindern, ehe sie einmal zur Welt gekommen sind durch Mißhandlungen seiner Gattin. Man lasse die traurigen Beyspiele von den Folgen eines solchen Lasters reden! Man sehe arm gewordene Familien, wo Kinder, elende kranke Creaturen, lebendige Zeugen von der Schwelcherey ihres Vaters der sich untüchtig zum Ehestand machte, herumgehen, verlassen, an den Bettelstab gebracht sind, und Gegenstände des erbarmenden Mitleidens bis in den Todt bleiben. Nun sage man mir, welcher unter beyden Sündern, beleidigt seine Obrigkeit, seine Mitmenschen und seine Familie mehr wer sündigt am schwersten — das Mädgen das ohne herrschaftliche Erlaubniß und ohne priesterliche Copulation sich mit jemanden fleischlich vermischt und also mit Sünde und Uebertrettung der bürgerlichen Gesetze der Welt einen neuen und meistentheils einen gesunden Bürger schenkt, oder derjeuige welcher sich dem Staat durch Völlerey unnütz macht, elende Kinder zeugt —

 sie

sie nicht versorgt, und mit solchen elenden den Gotteskasten plündert, und endlich ein Mörder an seinem eigenen Leibe wird? Wer sündiget abscheulicher, der, welcher die Gesetze der Natur übertrit, die natürlichen Triebe durch Uebermaas aus ihren von dem Schöpfer bestimmten Gränzen heraus treibt und viel schlimmer als Vieh wird; oder diejenige welche an sich untadelhafte Triebe zur Unzeit befriediget und eine Ordnung überschreitet die die gegenwärtige Verfassung der Welt nothwendig gemacht hat?

Ich getraute nicht einmal eine Schandhure, welche ihren Leib einem jeden Preiß giebt dem Trunkenbold an die Seite zu setzen, ohnerachtet von solcher die Rede hier nicht ist, denn diese wird gewiß der öffentlichen Kirchenbuse eher entgehen, als irgend eine andere, die sogleich durch einen lebendigen Zeugen beweißt daß sie menschliche Gesetze übertretten hat.

Warum also gegen solche Sünder eine außerordentliche Strenge, und wenn sie gerecht ist, warum nicht auch gegen den Schwelcher, gegen den heimlichen Betrüger wenn seine Betrügerey offenbar würde, gegen den Verläumder? Dieser letztere sollte ja vorzüglich gestraft werden womit er sündiget — er verdient den Pranger der Schande gewiß eher, als diejenige welche ein unehlich Kind zur Welt bringt; er hat Ehre geraubt —

straft

straft ihn mit Schande — er hat ja Galgen für den Namen seiner ehrlichen Mitbrüder aufgebaut — hängt seine Schande daran damit sie jedermann sehen möge. Diese also auch gestraft, oder man schaffe die Kirchenbuße ab.

Als Christ, möchte man sagen, muß man die von der Obrigkeit gemachte Verordnung, oder doch wenigstens das auf das Angeben der Geistlichkeit eingeführte Gesetz beobachten und es als eine bürgerliche Strafe ansehen. Gut, so gehört diese Handlung alsdann nicht in die Kirche — nicht an den Ort wo man durch die Verkündigung der allerheiligsten Religion die Tugend und Gottseeligkeit ausbreiten soll. Heißt das nicht die gute Sache des Evangeliums schänden, wenn man solche niederträchtige Mittel der Schande und der Verachtung braucht um jemanden das Laster verhaßt und die Tugend verehrungswürdig zu machen? Darf man hoffen seinen Endzweck zu erreichen, und wäre der hernach tugendhaft noch dem Sinne des Christenthums der aus Furcht der Schande das Böse meidet?

Aber hier, wenn's an's Abschaffen dieser Gewohnheit kommt, zittern vielleicht die mehrsten Herrn Geistlichen für einem merklichen Verlust ihrer Einnahme; sie werden sagen: dann würden wir nicht soviel zu unserm Unterhalt bekommen, daß wir kümmerlich leben können,

können, die geistlichen Güter sind ohnehin meistens säcularisirt „Leyder! Leyder! meine Herrn, müssen sie also auf den Sündenfall junger Mädgens warten und von der Menge der Kirchenbußen hängt es mit ab, ob sie verhungern müssen oder ihr Auskommen haben. Bitten sie allerseits ihre gnädige Kirchenpatrone, ich will meinen zukünftigen auch eine Bittschrift überreichen, daß er auf die Taufe eines unehlichen Kindes eben so viel geistliche Accise mehr lege als die Kirchenbuße ausmacht. Dahin würden wir's freylich nicht so leicht bringen, daß uns der Landesherr aus den Cammervenüen eine nothdürftige Besoldung reichte; denn vom Minister bis zum Amtsboten, vom Oberforstmeister bis zum Forstlauffer, vom Oberkammerdirector bis zum Fruchtmesser, ja selbst der Hofjude mit seinem Israelitischen Anhange, alles was nicht schwarz geht ist dahin angewiesen, und diese stehen mit einander so dicht um die Casse herum, daß sich mit Mantel und Kragen schwerlich durchdringen läßt. In manchen Ländern kann der Regente selbst nicht hineingucken. Hier wäre also keine Entschädigung zu gewinnen.

Doch bey der vorgeschlagenen Bitte verliehrt niemand etwas, und in die herrschaftliche Strafe hätten wir nichts zu sagen, die bliebe in Sicherheit. Um desto weniger durchzufallen, thäte man den Vorschlag daß die

Verläumder und Betrüger, unter denen gemeinen Leuten meyne ich, in gleiche Strafe wie die Huren zu nehmen wären. Ich wette die Sache geht durch!

Sollte aber die Kirchenbuße bleiben, so halte man um eine herrschaftliche Verordnung an, daß jeder, den man der Lüge, des heimlichen Betrugs, der Verläumdung und anderer dergleichen Sünden — des Sabbathschändens überführen könnte, auch Kirchenbuße thun müßte. Ich wette wieder, die Sache geht nicht durch, denn wenn's auf die Entheiligung des Sabbaths ankäme; so würde oft die handhabende Gerechtigkeit mit der Kerze, in der Hand am Fuße des Altars knien.

Wenn man aber so gelinde mit Sündern von der Art verfahren wollte, deren Vergehen oft die unmenschlichsten Folgen hat, was würde dann daraus entstehen? Ofte genug suchen solche Personen ihre Schwangerschaft hartnäckig zu verbergen, und ermorden hernach, die eigene Frucht ihres Leibes.

Hier will ich sorgfältig untersuchen, ob die Sünde des Kindermords von der Sünde der Hurerey herrühre, und wenn dieses ist so ändere ich meine Meynung, wenn ichs gleichwohl nicht Ursache hätte, da die Kirchenbuße wie oben erwiesen, gewiß den Ausbruch dieses Lasters nicht hindert. Soviel ist außer

Zwei-

Zweifel, wenn die Kindemörderin nicht schwanger gewesen wäre, so hätte sie ihr Kind nicht umbringen können. Es ist aber eine andere Frage: Ist die Mordthat eine Folge ihrer Schwangerschaft, kann sie im mindesten daraus begreiflich gemacht werden? Mir ist noch keine Frau bekannt die bey Vernunft gewesen und ihr Kind ermordet hätte.

Es ist Erfahrungssatz: Nicht nur der vernünftige Mensch sondern auch die unvernünf-Creatur, welche ihr Geschlecht fortpflanzet, liebet nach einem natürlichen Triebe, ich kann wohl sagen einem unwiederstehlichen Triebe, so lange sie in ihrem natürlichen Zustand ist, ihre eigene Leibesfrucht. Die Mutter vergißt wenn das Kind gebohren ist alle Schmerzen die ihr verursacht worden sind, wenn sie oft noch nicht einmal ganz aufgehört haben, um der Freude Willen, daß das Kind zur Welt gebohren. Kann also wohl ein schwangeres Mädgen diesen starken Trieb bey seiner Niederkunft, wenn das Kind gebohren ist, so unterdrücken daß es dieses sein lebendiges Bild, sein Fleisch und Blut mit Vorsatz erwürgt? Fast sollte man denken es wäre eine solche Grausamkeit ihrem natürlichen Gefühl ganz ohnmöglich. Es muß also wohl in der Seele einer solchen Person etwas außerordentliches vorgehen. Hier würde das Rätzel bald

auf-

aufgeflößt oder vielmehr der Knoten zerhauen werden können, wenn ich den Teufel zu Hülfe rufte — das thun viele unserer alten Theologen wenn sie nicht weiter fortkommen können. Allein ich befürchte daß mir ein neuer Philosoph den Schluß, den gefährlichen Schluß daraus folgern möchte: **So laßt der Kindermörderin ihren Kopf und Haut dem Teufel seinen herunter.** Ich will einen andern Versuch wagen; vielleicht wird mir die Art und Weise, wie's zugeht deutlicher, wenn ich annehme, daß eben der Teufel von diesen Mordthaten eben so wenig wüßte, als ich selbst, wenn er nicht so ohngefehr beym Durchstreichen des Landes darzu käme, sondern daß die Sache ganz natürlich zugehe.

Die Geschwängerte, sobald sie ihre Schwangerschaft das erstemal fühlte, so überfiel sie ein Schrecken, wo Eheweiber Freude empfinden. Jetzt schuf ihre Einbildungskraft mancherley Bilder der Schmach und Schande die deshalb über sie kommen würden; sie befindet sich in einer Lage wo sie die Sache nicht offenbaren dürfte wenn sie auch ihre Schaam überwinden könnte. Sie dient in der Fremde — ihre Herrschaft würde sie wegjagen sobald sie es wüßte — oder sie ist bey Aeltern die sehr empfindlich sind, die sie mißhandeln würden — oder es

ist

ist ihr von Jugend auf eine besondere Schamhaftigkeit eingeprägt worden. *)

Alles dieses gebietet ihr, die Schwangerschaft zu verheelen, und sie muß gehorchen. Sie kann der Furcht vor der Schande, und den Vorstellungen der zukünftigen Schmach und Verachtung die über sie kommen wird nicht los werden, weil das Leben der tragenden Leibesfrucht sie beynahe alle Augenblick nachdrücklicher daran erinnert. Nothwendiger weise muß der Furcht für der Offenbahrung ihrer Schande mit jeder Stunde grösser werden; so wie derjenige welcher sich für Donnerwetter fürchtet mit jedem Schlag so wie das Gewitter näher kömmt, immer nach Graden lebhaftere Erschütterungen der Furcht fühlt. In einem solchem Zustand sucht sie alle Mittel um ihre Schwangerschaft für den Augen der Welt zu verbergen, die ihr nur immerhin die Furcht und der natürliche Abscheu von der Schande an die Hand giebt. Sie bindet ihren Leib ohne an die traurigen Folgen davon zu denken — ohne sie zu wissen. Gesetzt es glückt ihr, die Bürde des Leibes zu verbergen bis auf den Zeitpunkt da sich die Natur derselben entlediget, so stürmen nun neue Schmerzen auf Leib und Seele.

Schon

*) Schamhaftigkeit kan gar wohl bestehen mit der Möglichkeit daß sich ein junges rasches Mädgen schwängern läßt wenn der Verführer List genug hat die rechte Zeit abzuwarten.

Schon seit drey viertel Jahre gewohnt, alles zu vermeiden was ihre Schande offenbar machen kann, schmeißt sie in einer Art von Betäubung, die sichtbar gewordene Ursache derselben von sich, ohne sie einmal angesehen zu haben — daran ließ sie die Wuth des Schmerzen, die Furcht entdeckt zu werden, die daher entstandene Zaghaftigkeit, die ungewohnte und noch unbekannte Veränderung in ihrer Natur, nicht einmal denken. Hätte sie nur Augenblicke gehabt, in welchen alle diese heftige Bewegungen aufgehört hätten — sie ihr Kind hätte ansehen können; der Anblick, die erste Stimme des neuen Weltbürgers -- seine Bewegungen — würden mächtig genug gewesen seyn, sie von einer der abscheulichsten Thaten abzuhalten. So aber, in einer Art von Wuth, und mit was für einer Gewalt muß das nicht geschehen? schmeißt sie das Kind hin, und es ist oft schon todt, ehe sie noch einmal dachte daß sie eine Mordthat begangen.

Es muß der Zustand einer solchen Person entweder eine würkliche Raserey seyn, oder wenigstens ein Tumult der heftigsten Leidenschaften und Schmerzen der nahe an die Raserey gränzt. Eine beständige bange Furcht — genährt und unterhalten — mit jeder Stunde erhöht — nun auf ihrem höchsten Grad — neue heftige Angst, Todesschmerzen kommen hinzu — wüthend wird die Bemühung

die Schande zu verbergen. Nun ist mirs begreiflich — nun kan ich mir die Möglichkeit vorstellen wie die natürliche Liebe zur Leibesfrucht in ihren ersten Bewegungen erstickt worden ist.

In Absicht der Mordthat, glaube ich, handelt unter hunderten, kaum eine, moralisch, ob ich gleich keine einzige von der Strafe des Todes frey sprechen will; denn sie hat sich durch die gesetzwiedrige Verbergung ihrer Schwangerschaft selbst in diesen Zustand gestürzet, in welchem sie Mörderin werden mußte.

Aber was wäre denn nun Menschenpflicht gegen seine schwache Mitgeschöpfe? auf unserer Seite alles zu verhüten, was auch nur auf eine entferntere Weise den Weg zu solchen Abscheulichkeiten bahnen könnte. Und wahrhaftig unsere öffentliche Kirchenbußen — mit Schande und Schmach verbunden — Personen auferlegt, die von denen Leidenschaften einer allzuheftigen Liebe nur etlichemal, vielleicht nur ein einzigmal allzufrüh hingerissen wurden — vielleicht durch die Kunstgriffe eines erfahrnen Bösewichts, denen sie zu wiederstehen nicht gelernt hatten — der vielleicht durch die theuresten und heiligsten Eheversprechungen bey Gott und der Religion sie betrog und verführte — bey dem allerbesten natürlichen Herzen — vielleicht bey einem merklichen Grad von tugendhaften Gesinnungen

nungen — Opfer, ich möchte fast sagen, ganz unschuldige Opfer dieser Vergehung wurden — unsere strenge Kirchenzucht gegen solche hat vielleicht die allermehrsten traurigen Beyspiele von Kindermördern aufgestellt. Denn woher käme es sonsten daß bey andern Nationen, bey anderen gesitteten Völkern dergleichen Beyspiele unerhört sind? Die Kirchenbuße, welche oft die frechste Hure, welche ihren Leib einem jeden ohne Unterschied Preiß gibt, aber die teufelischen Künste gelernt hat, eine Schwangerschaft zu vermeiden, öffentlich verlachen kan, als eine Strafe die sie gewiß nicht treffen wird — die Kirchenbuße, welche jede Schanddirne für ehrbar und keusch halten muß, welche keinen lebendigen Beweiß von ihren Uebertrettungen der bürgerlichen Gesetze zur Welt bringt, ist also eigentlich die Kindermörderin.

So wie mancher Betrüger, Bankerotirer und heimlicher Dieb dem Galgen vorüber schleicht — den Dieb hängen sieht, der aus Noth kaum die Kosten gestohlen hatte, die zu seiner Ausopfernng oder Bezahlung seines Stricks nöthig gewesen wären, und sich im Herzen ehrlich dünkt, oder vielleicht in der Stille die Dummheit des Menschen, durch welche er an den Galgen gekommen ist, herzlich verlacht: so sitzt auch manche liederliche Dirne oder Lohnhure in der Kirche, und lacht im Herzen über diejenige, welche viel-

leicht wegen eines einzigen Genusses verbottener Lüste büßen muß.

Gesegnet sey das Land, welches durch Abschaffung, dieser Strenge und durch andere weise Anstalten diesem Uebel vorbeugt— wo nicht mehr das Blut ermordeter Kinder zum Himmel schreit— wo nicht mehr unter Christen schwarze Thaten ausgeübt werden, welche unter Heiden unbekannt sind! Gesegnet sey das Land und die Kirche der Christen, die sich in diesem Gebrauche mehr der ersten Kirche Jesu nähert, welche nur denenjenigen die Buße abnahm die freywillig kamen, um sich wegen ihrer begangenen Verbrechen mit der Gemeinde auszusöhnen, und das gestiftete Aergerniß abzubitten. *)

Es fällt mir hierbey noch ein Gedanke ein, worüber ich den ersten den besten Gottesgelehrten fragen will. Warum ist wohl in der ganzen Bibel, und vorzüglich im neuen Testament, wo doch sonst wider alle Laster z. E. wider Knabenschänderin u. d. g. so sehr geeiffert wird, nicht ein einzigmal etwas von dem Kindermord erinnert, oder gegen das Laster geredet worden? Ohne Zweifel war diese schreckliche That ganz unbekannt.

Ehe ich meine Meynung von der Strafe gegen die Sünde des unehlichen Beyschlafs näher bestimme, und die gänzliche Abschaffung

*) Siehe Cyprian. Epist. 22. S. 48.

fung der Kirchenbuße anrathe, will ich noch einen einzigen Bewegrund zur gelinderen Behandlung einer geschwängerten Weibsperson vorausschicken. Er ist aus der politischen Verfassung mancher Länder hergenommen, wo ich immer einen großen Stein des Anstosses gefunden habe. In manchen Herrschaften erlaubt man jungen Personen nicht zu heurathen, bis sie ein gewisses bestimmtes Alter erreicht haben. Z. E. das bürgerliche Gesetz verbindet sie bis in das fünf oder sechs und zwanzigste Jahr unverheurathet zu bleiben, und sie haben schon seit dem sechszehnten und vielleicht noch eher, ein ander Gesetz in ihren Gliedern, das wiederstrebet dem bürgerlichen Gesetz, und nimmt sie gefangen unter den Gehorsam des Fleisches. Ich will nicht läugnen daß die Oberigkeit mit Recht ein solches Gesetz um anderer Beweggründe willen geben könne, und daß ein Christ, sobald er ein Mitglied des Staats ist, und an denen übrigen Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft theil nimmt, daran gebunden seye, aber mir scheint eben um deswillen das Vergehen nicht so strafbar. Indessen will ich mich doch bemühen die Ursachen von denen Gesetzen, welche das frühe Heurathen verbieten, von einem Rechtgelehrten zu erfragen, da man sie nicht in allen theilen von Europa, in andern Welttheilen aber gar nicht findet, und besonders um deswillen weil denen Ju-

den in dieser Absicht, soviel ich weiß von derjenigen Obrigkeit, unter welcher sie lebt, nichts bestimmt und vorgeschrieben wird. Ich weiß mich auch unter diesem Volke noch keines Beyspiels zu erinnern daß neugebohrne Kinder von ihren Müttern ums Leben gebracht worden wären wiewohl ich nicht läugnen will, daß es wohl schon geschehen seye.

Noch ein ander Gesetz, welches mit diesem die genauste Verwandschaft hat, fällt mir ein, und worinnen die Juden ebenfalls ein freyeres Volk sind als die Christen, ich meyne das Gesetz, nach welchem, in gewissen Ländern, Personen die kein gewisses bestimmtes Vermögen zusammen bringen können, das Heurathen ganz untersagt wird. Dieses kommt mir immer gar zu hart und strenge vor, und ich würde eine unehliche Schwangere, welche mir, wenn ich ihr die Sünde wieder das sechste Gebot vorhalten und sie darüber bestrafen sollte, dieß als die Ursache, warum sie in die Sünde gewilliget hätte, zur Entschuldigung vorhielte, kein Wort mehr sagen können. Ich will auch hier noch nichts entscheiden, sondern den ersten, den besten Amtmann darüber fragen.

Damit man aber auch nicht glauben möge, als wenn ich diese Sünde (denn Sünde gegen seine rechtmäßige Obrigkeit bleibt es in allen Fällen) gar nicht bestraft wissen wolte, so muß ich mich deswegen rechtfertigen.

Gewiß,

Gewiß, alsdann würden die allergrößten Unordnungen im Staate wie solcher unter denen Christen sehr weislich eingerichtet ist, einreißen, die wie ein ausgetrettener Strohm den ganzen Bau der politischen Verfassung über einen Haufen werfen würden. Nein! die **Gerechtigkeit**, diese Göttin der Wohlfarth einer bürgerlichen Gesellschaft und aller wahren Glückseeligkeiten der Weltbürger strafe immerhin — sie muß strafen. Aber sie wird es gewiß am besten verstehen, daß es bessere, sichere, mehr zuverlässige Mittel gebe, um in dieser Absicht die Menschen im Zaum zu halten. Sie versteht es gewiß, wenn sie's verstehen will daß man **einmal** durch gewisse Arten von Gesetzen keine Gelegenheit geben dörfe, zu gewissen Uebertrettungen, die ihr in einer andern Absicht wieder unter das Schwert fallen, und **hernach** daß man die Bestrafung einer Sünde wieder den Staat nicht zu einer Sache der Kirche Jesu machen darf, und das Schwert Petri nicht vor den Altar bringen müsse, besonders da die Kirche oft ihrem eigenen Bischoff die Ohren, nicht ohne große Aergeniß, abhauen müßte. Nicht in die Kirche, sondern an den Galgen oder Pranger gehöret eine solche Art der Beschimpfung; **endlich** aber daß man in Bestrafung des Lasters nicht partheyisch seyn dürfe.

Ich will nur, so geneigt ich immerhin zum Schlaf bin, dennoch über diese drey besondere Punkte einige Anmerkungen hersetzen, worauf derjenige welcher dieses lieset, merken mag.

Wenn man gesunden jungen Leuten, das Heurathen um keiner andern Ursache willen, verbieten will, als deswegen, weil sie kein bestimmtes Vermögen zusammen bringen können; so würde ich in diesem Fall auch lieber rathen, daß man solche Personen zu Sängern in der Oper macht — sie physisch darzu machte, damit man sie nicht zur Sünde des unehlichen Beyschlafs oder zu andern Abscheulichkeiten verleitete, vor welche die Schamhaftigkeit einen Vorhang ziehen muß, ob sie gleich bey dem gegenwärtigen Verderben der Welt, nicht mehr alles damit bedecken kann. Der Befehl Gottes an die Menschen ist dieser: Seyd fruchtbar und mehret euch, und man sage mir doch ob man das göttliche Gesetz niche aufheben, und ein Zerstöhrer der menschlichen Natur werden muß wenn man ein ander Gesetz geben wollte? Wer das Recht hat zerstöhre sie; das Geschöpf Gottes — und sage dann ob er nicht Mörder oder Tyrann wird.

Bey der zweyten Forderung an die Gerechtigkeit, sind die Gründe, wie ich hoffe, schon aus meinen vorhergehenden Betrachtungen einleichtend genug, aber bey der letzten

ten könnte man meines Erachtens noch außer dem oben berührten, sehr vieles anführen.

Ich an meinem Theil würde bey dem weiblichen Geschlecht gewiß die Bestrafung nicht anfangen, gewiß, eine unehliche Schwangere nicht zuerst bestrafen — weil sie den allergeringsten moralischen Antheil an dem Vergehen hat. Der Schwängerer ist der Verführer, weil er gewohnt ist auf diesen Raub auszugehen, und das weibliche Geschlecht nach Gewohnheit wartet, bis der Antrag geschiehet, weil ihm fast allgemein eine Art von Schamhaftigkeit von Jugend auf eingepflanzt wird, die so zu reden natürlich werden muß. Und eben das ist mir partheyisch, daß das männliche Geschlecht der Strafe entgehen soll — ich weiß wenigstens daß es an den allermeisten Orten, nicht mit der öffentlichen Kirchenbuße bestraft wird. Bald sollte man denken, daß diese eingeführte Gewohnheit von einem Bischoffe herrühre der sich in diesem Punkte eben nicht sicher gewußt, weil er die Strafe von dem Thäter auf die leidende Person transportirt hat. Freylich, es würde oft gar zu bunt aussehen, wenn die Viehmagd in ihrer Bauernkleidung, und der gnädige Herr in seinem bordirten Kleide vor dem Altar stehen müßten, allein in einem solchen kritischen Falle würde vielleicht ohne das, die Gerechtigkeit die Binde an dem einen Augen ein wenig abziehen.

 Es

Es giebt noch einen Beweggrund, weswegen ich am männlichen Geschlechte zuerst anfangen würde, zu strafen. Die natürliche Strafe muß ohnedas das weibliche Geschlecht allein tragen, ich meyne die Strafe, die nothwendig aus jeder Schwangerschaft fließt — die Schmerzen welche mit der Schwangerschaft überhaupt, und die welche mit der Niederkunft unzertrennlich verknüpft, wie auch Sorgen, Mühe und Unbequemlichkeit die mit der ersten Erziehung eines Kindes verbunden sind. Ach! schon gestraft genug.

Aber dort beym Schwängerer, mag die Gerechtigkeit die das Schwert in den Händen hat, da man's nun einmal gewiß versichert ist, daß nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur kein Mädgen, ohne Zuthun eines Mannes schwanger werden kann, drein schlagen wie sie will— sie mag mit der größten Strenge dem Laster vorbeugen; nur so daß der Gestrafte über keine Partheylichkeit gegen gleich große Versündigung schreyen kann.

Wie, wenn derselbe jedesmal vor das Leben des Kindes, das er mit einem Mädgen erzeugt, daß es nemlich nicht von der Mutter bey der Geburt umgebracht würde, mit seinem eignen haften müßte; sollte man dadurch dem Kindermord nicht vorbeugen können? Ich glaube daß Versuche dieses bestätigen würden; denn mit welcher Sorgfalt wird er seine

Gelieb-

Geliebte wenn sie sich schwanger befindet, bewachen? Vielleicht in einem Umkraiß worinnen dieselbe wohnte alles zu Wächtern bestellen, weil es gewiß jedem Vernünftign Menschenkopfe Ernst ist wenn er vor seine fortdaurende Stellung zu sorgen hat. Gewiß glaube ich, es würde wenig Kindermörderin mehr geben und wenn auch im Anfang des Gesetzes es noch Beyspiele geben sollte, so müßte man einmal der Gerechtigkeit die Augen zugewickelt lassen, und sagen: **Haue drein, liebe Schwester der Religion, du wirst es nur einigemal thun und alsdann aller ferneren Mühe überhoben seyn.**

Strafe den Reichen der eine Arme schändet, damit, daß er die Geschwängerte heurathen muß, und verkauffe dem unschuldigen Mädgen seine Ehre nicht um Geld, und wenn er hernachmalen das erstemal seine Frau mishandelt, so führ ihn ins Zuchthaus und laß ihn Holz sägen — will er nicht, der Reiche, so mach ihn arm — gieb das Geld das er hat, seiner Viehmagd die er schwängerte und laß den Herrn, Stallknecht werden. Brauch dein Schwert gegen den Ehebrecher, wenn er ein muthwilliger Ehebrecher ist, denn hier strafst du den Bundbrüchigen, und wie könntest du in Strafen gegen einen Menschen zu weit gehen der Eyde bey Gott und der Religion

gewis-

gewissenlos brechen kann — der dem Staat der gefährlichste wird, sobald sich seine Gewissenslosigkeit auch über andere feyerliche und eydliche Zusagen erstreckt? Hier darfst du dich durch nichts bewegen lassen, das Urtheil der Rache aufzuheben — Du bist Gott auf der Welt — und bist du's nicht — nicht — aus Gewinnsucht oder Partheylichkeit, so bist du Teufel. *Fiat justitia & pereat mundus* das stehe über der Thür deiner Gerichtsstube — tief eingegraben in dein Herz — schlag in jedem Puls — erwärme jede Ader; sey das Element in dem du lebst.

Ich möcht sie selbst erwürgen, die Hunde, mit Pineahs Lanze durchstechen — die einen Eyd brechen — Unglück und Verwirrung in der Ehe stiften — das ehliche Leben in eine Hölle auf der Welt verwandeln, und Kinder auf die Welt setzen, die nicht Vater sagen dörfen. Es ist Befehl Gottes im alten Bund, und dort stehet meine ganze Meynung. *)

Nun auch kein Wort weiter — der Schlaf überwältigt mich — ich gehe zu Bette.

K** den 2ten Dez. 177—

Man

*) 5 Mose 22, 29. 3 Mose 20, 10.

Man wird dem vorhergehenden Aufsatze vorwerfen, daß er einen jungen Candidaten zum Verfasser hat, der nicht die mindeste Einsicht in die politische Verfassung der Welt verrathe, sondern so gerade hin nach seinem Kopf raisonnirt habe, deswegen aber versichere ich meine Leser, daß es leicht möglich seyn könnte, ich hätte in zwanzig Jahren andere Gesinnungen.

Am folgenden Morgen, nach einer sehr unruhigen Nacht, nahm ich mir fest vor, dem Herrn Pfarrer meine Gedanken mündlich über die öffentliche Kirchenbuße zu eröffnen. Gerade zu getraute ich mir nicht — erst wollte ich untersuchen wie der Mann gestellt wäre, sonst hätte ich mich leicht um alle seine Gnade bringen können. Ich bemerkte also anfänglich beym Theetrinken überhaupt, daß ich mich über eine solche außerordentliche strenge Kirchenzucht gewundert hätte — warum man denn dergleichen Personen so gar den Tag vor der Kirchenbuse ins Gefängniß setzte, und mit der ganzen Strafe nicht wartete bis sie niedergekommen wären?

Das geht nicht, sagte er, wenn sie nun in der Zeit sterben sollte ehe sie mit der Kirche ausgesöhnt wäre, so führe sie glücklich zum Teufel.

Ich erschrack und es lief mir durch alle Glieder, war es über den Pfarrer oder den Teu-

Teufel — ich weiß es bis diese Stunde nicht. Genug! ich fühlte nun ganz eigentlich daß ich gar nichts mehr wußte, von alle dem, was ich auf der Studierstube niedergeschrieben hatte. Zum guten Glück fuhren Ihre Ehrwürden in dem gewöhnlichen Tone fort.

„Ich habe die **Kirchenzucht im Gegentheil noch verbessern wollen, denn man kann wirklich nicht scharf genug gegen diese Sünde der Hurerey seyn.** Es sind nunmehro einige Jahre, da ichs einführen wollte, daß die Huren auch hier, wie an einigen Orten in Sachsen die Geige anhangen, und acht Tage zur Schau auf den Markt hingestellt werden sollten; aber die Gemeinde wollte die Geige auf ihre Kosten nicht machen lassen — der Landknecht verlangte noch besonders darauf besoldet zu werden, und unser Amtmann kam mir auch ganz in die Quere, wie dann die Herrn Juristen aus peccatis contra sextum nicht viel machen. So gerieth die heilsame Anordnung wieder ins stecken. Eigentlich mag aber unser Schultheiß den Amtmann so gestimmt haben, weil seine Tochter vier Wochen drauf, um vierzehn Tage zu früh ins Kindbett gekommen, und er vielleicht vermuthet hatte sie würde einen Monat zu früh niederkommen, alsdann wäre sie auch mit der Geige aufgestellt worden.„

So

So müssen denn diejenige welchen noch vier Wochen an neun Monaten fehlen, auch Kirchenbuße thun? Das von Rechtswegen, sagte er, denn sie sind Huren wie die andern. Ich wiedersprach auch hier nicht, weil ichs von Jugend auf gelernt hatte dem Alter die Ehre einer vorzüglichen Weisheit zu lassen, und ich wüßte nicht ob ich mich gegen diesen Mann nur die Achseln zu zucken unterstanden hätte wenn er behauptet, daß jede Hure leibhaftig vom Teufel besessen seyn müßte.

Meine Seele ist bey dieser Art von Gelehrten so wenig zum Widersprechen geneigt, daß man diesen Fehler in meinen folgenden Erzählungen ofte bemerken wird. Es gehört ohne das ein großer Grad von Entschlossenheit dazu, irgend einen Orthodoxen zu widerlegen, weil man immer verlieren muß, denn niemand ist fester von der Wahrheit überzeugt als diese Herren. Sie sind weise wie ihr Name heißt, die Stärke der Ueberzeugung in der sie sich glücklich fühlen hat sie so abgehärtet gegen die mächtigsten Zweifel und Einwürfe, daß ihre glaubige Seele in dem Sessel der Wahrheit dabey einschlummern kann, sobald als sie ihr entscheidendes Urtheil gefället haben. Verstehen Sie mich wohl! ich meyne hier die Landorthodoxen. Es giebt aber auch akademische und Stadtorthodoxen die bey dem Gefühl einer unüberwindlichen Wahrheitsstärke desto eher alles anbellen,

was

was ihnen nur von einer gegenseitigen Meynung die geringste Witterung gibt, indessen thut man bey beyden am besten daß man schweigt, weil uns jene verfluchen, und diese verketzern.

Ich komme wieder auf meine Erzählung. Der Pfarrer mochte Schüchterheit und Unruhe in meinen Gesichtszügen bemerkt haben, denn er fieng auf einmal an, mir steif in die Augen zu sehen, wobey ich sogleich einen Brand im ganzen Gesicht fühlte, und sagte endlich: Sie mögen mir auch ein feiner Herr auf Unisitäten gewesen seyn, denn sie haben schon mehr als einmal ein recht mitleidiges Herz, mit der Hure, welche am vergangenen Sonntag Kirchenbuße gethan hat, verrathen, oder haben sie vielleicht gar etwas von der Pestilenz die jetzt im finstern schleicht, und die bald am hellen Mittag verderben wird, wenn Gott sich seiner Kirche nicht annimmt, ich meyne von der verderblichen neuen Philosophie eingesogen? Man höret zuweilen erschreckliche Dinge davon — sie sollen anfangen die Erbsünde zu läugnen, und da werden sie gewiß auch die Hurerey für erlaubt halten. Ich glaube die Zeiten sind da, von denen Petrus geweissagt hat: **Es werden in den letzten Tagen Spötter kommen die nach ihren eigenen Lüsten wandeln. Nehmen Sie sich wohl in acht daß sie diese Lehre Bileams nicht etwa annehmen!**

Ich

Ich wollte mich, wegen seines gemachten Vorwurfs, als wenn ich auf Universitäten liederlich gelebt hatte, durch Zeugnisse welche ich bey mir hatte, vertheidigen, aber er ließ mich zu keinem Wort kommen, sondern setzte seine nachdrückliche Warnung für der verderblichen Philosophie in einem Strohme der abscheulichsten Benennungen fort, worunter leidige Teufelslehre noch die erträglichste war. Glück war es für mich, daß ich in meiner Bestürzung keine andere Waffen gegen diesen geistlichen Streiter kannte, als Stillschweigen, da der Mann ohnehin eine viel donnernde Stimme hatte, als ich, denn den kürzeren würde ich in allen Fällen gezogen haben.

Wir aßen zu Mittage, und es wurde nach diesem Sturm wieder ziemlich heiter, da er eine Lobrede auf meinen Vetter hielt, und mir ziemliches Licht in Absicht meiner Herkunft, durch Erzehlung verschiedener Familien Umstände anzündete, womit ich aber meine Leser nicht unterhalten mag, weil ichs einmal versprochen habe, nichts anzuführen, wo der Leser in irgend einer Ungewißheit gelassen werden könnte, da es ohnehin meinem Endzweck nicht entspricht davon zu reden.

Nach Tische wurde der Pfarrer zu einem gefährlichen Patienten aufs Filial gerufen. Der Sohn von diesem Elenden, erzählete unter häufigen Thränen, daß sein Vater un-

versehens oben von dem Gerüste der Scheuer gefallen, und auf seine Brust gestürzt wäre, daß man bey dem häuffigen Bluterbrechen, und denen übrigen tödtlichen Verletzungen am Kopfe zweifeln müßte ob er noch einige Tage leben könnte. Ich konnte mich bey dieser Erzählung des Weinens nicht enthalten, und fragte den jungen Purschen sogleich: Ob er wohl auch noch eine Mutter und Geschwister hätte? Ach ja! antwortete er mir, ich habe noch fünf Geschwister und mit meinem jüngsten Bruder liegt meine Mutter noch im Kindbette. Ja! ja! sagte der Pfarrer, so gehts, auf dem Kindbette war euer Vater betrunken, und der Trunk wird ihn auch vom Gerüste herunter geworfen haben — wenn die Leute so wie das liebe Vieh leben, *) so läßt sie unser Herrgott hernach ins Verderben stürzen. Die Gottlosen sollen ihr Leben nicht zur Helfte bringen sagt Gott selbst und **dabey bleibts.** **)

Der

*) Das thut ja das Vieh nicht, dachte ich, wer hat denn den Ochsen noch besoffen gesehen.

) Diesen Ausdruck, **dabey bleibts setzte der Pfarr hinter jeden Ausspruch den er in Eifer that, so daß man ihn in jeder Predigt wenigstens fünfzigmal hören konnte, vorzüglich da, wo er sich in der Hitze verfangen hatte, und der folgende Gedanke nicht sogleich in Bereitschaft war, womit er alsdann, eine allzulange Pause ausfüllen mußte. Freylich kam's manchmal die Quere

Der Bauernjunge zitterte, weinte heftiger, und ich konnte nicht mehr reden, es wurde mir zu enge um den Kragen — ich gieng aus der Stube in einer Art von Wehmuth die ich nicht beschreiben kann. Die Rede eines gewesenen Magisters die ich auf Akademien bey der Leiche eines entleibten Studenten gehört hatte, kam mir in den Sinn, aber zum Unglück wußte ich nichts mehr als das Thema; Die Frage, ob ein Mensch seinem Schicksal entgehen könne? wurde beantwortet. Ich dachte hin und her wie ich den Armen, Elenden, gegen die ungerechten Vorwürfe des Pfarrers auf eine Art die ihn nicht gegen mich zum Zorn reizte, entschuldigen wollte. Mir fielen die Worte ein, die unser Erlöser sagte: **Glaubet nicht daß die, auf welche der Thurn zu Siloah gefallen, vor andern Sünder gewesen wären.** Ich mußte ohne das, wenn ich nur meinem natürlichen Gefühl der Ge-

re und ich erinnere mich daß er bey einem Kornverkauf unmittelbar nach den Worten: **So will ich nicht ehrlich seyn**, setzte: **dabey bleibts.** Ich bemerke diesen Umstand erst hier, weil ich im Anfang so genau nicht darauf acht gehabt, er scheinet mir aber um deßwilligen wichtig, weil uns dergleichen Beyspiele aufmerksam auf uns selbst machen, daß wir uns keine Lieblingsausdrücke angewöhnen, **welche uns bey andern lächerlich machen können.**

rechtigkeit und des Mitleidens Gehör geben wollte, das Urtheil eines Mannes verdammen der keines von beyden zu haben schien — daher nahm ich mir fest vor, wenn er von seiner Amtsverrichtung wieder zurück kommen würde ihm meine Meynung darüber frey zu eröffnen. Wie ich in die Stube kam, so trat er eben seinen Weg mit dem Bauernjungen und dem Schulmeister an und sagte beym Weggehen, ich möchte mir die Zeit nicht lang werden lassen, er würde bald wieder da seyn. Nun war ich mit der Frau Pfarrin allein, an welcher ich schon bey der Ankunft des Hiobsboten bemerkt hatte daß sie mit mir sympathisirte. Ich schüttete sogleich mein ganzes Herz aus und gab ihr mein gerechtes Mitleiden mit dem unglücklichen Manne und seiner armen Familie so recht in der Sprache der empfindsamen Natur zu erkennen. Sie sagte nach einigen tief geholten Seufzern die mich noch wehmüthiger machten. „Ach Gott ja; das ist ein grosses Unglück — absonderlich für die Frau welche ohnehin noch eine frische Kindbetterin ist — und die armen, unerzogenen Kindergen jammern mich sehr — wenn nur Gott dem Manne das Leben schenkte, es wäre mir auch noch um anderer Ursachen willen lieb — ich besorge = = = = = = Hier schwieg sie stille. Was besorgen sie denn, meine liebe Frau Pfarrin? Ach lieber Gott! mein Mann ist

gar

gar zu hitzig, versetzte sie, wir haben schon bey einem ähnlichen Falle viel Verdrießlichkeiten vom Consistorium gehabt und mein Mann macht sich nur Feinde in seinen alten Tagen durch seinen übertriebenen Eifer.

Wodurch könnte er sich denn Feinde machen wenn der Bauer sterben sollte, er hat ihn ja nicht herunter geworfen?

Mein lieber Herr Candidat! Sie kennen weder unsere eigensinnige und zänkische Bauern noch auch den harten Sinn meines Mannes. Vor ohngefähr vier Jahren, fuhr sie fort, fiel ein Bauer in unserem Dorf vom Heuwagen und brach den Hals. Zu allem Unglück war derselbe den Sonntag vorher in einem benachbarten Orte bey seinen Anverwandten gewesen, welches in unserer Kirchenordnung sehr hart verboten ist, hatte sich im Trunk übernommen, und kam den Abend hier vorm Pfarrhause vorbey. Wäre er stille gewesen so wäre die Sache verschwiegen geblieben, denn er hat hier viel Freunde, worunter auch unser Schulz ist. Allein er schrie unaufhörlich: Vivat unser Pfarr! so daß mein Mann der es hörte, darüber in außerordentliche Aergerniß gerieth. Den Donnerstag wurde er vor das Präsbyterium gefordert, konnte aber wegen der Heuerndte nicht erscheinen und ließ sich durch einen Kirchenältesten entschuldigen, mit Bitte ihn den Sonntag vorzunehmen, den Freytag aber

ereignete sich der traurige Fall. Der Mann war sonsten einer mit von unsern besten und ordentlichsten Leuten und es gedenkt niemanden der ihn außer dem einenmal trunken gesehen hätte. Indessen wollte mein Mann, alles Bittens ohnerachtet ihn nicht öffentlich begraben — die Freundschaft aber klagte und er bekam Befehl vom Consistorio bey fünfzig Gulden Strafe, und der Bedrohung, wenn er es nicht thun würde einen andern Pfarr herzuschicken der die Leichenpredigt halten sollte. Das letzte bewegte; ihn allein über die Predigt gab es neue Verdrießlichkeiten. Ich bin nicht mit in der Kirche gewesen, aber man hat erzählt daß sein Eingang der Predigt die Worte: **Er soll wie ein Esel begraben werden**, gewesen wären; zum Text hätte er die Worte genommen: **Schauet und sehet die ihr vorüber gehet, ist irgend ein Schmerz wie mein Schmerz der mich troffen hat — der Herr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns.**

Er soll in dieser Predigt, die uns theuer zu stehn gekommen, behauptet haben, daß den Verstorbenen ohnfehlbar der Teufel geholt haben müßte, weil er ein Sabbathsschänder, Trunkenbold und Lästerer gewesen, welche Leute im alten Testament wo noch das Recht Gottes ausgeübt worden wäre, aus dem Volke Gottes ausgerottet worden

wären,

wären; ja er soll sogar bewiesen haben daß die Gemeinde ohne ihre eigene ewige Beschimpfung ohnmöglich zugeben könnte, daß er in die Reihe der übrigen Verstorbenen begraben werden sollte.

Ich kann's nun so recht nicht erzählen worüber der Lermen aufs neue angegangen ist, nur so viel weiß ich, daß die Bauern aufs neue klagten, über zwanzig Eyde geschworen, und mein Mann endlich um hundert Gulden gestraft wurde. Mein Herz sagt mir's, wenn der Mann stirbt; so gibts wieder schlimme Händel.

Das thut mir leyd, antwortete ich, allein seyn sie gutes Muths Frau Pfarrin, jetzt, wenn der Todesfall sich ereignen sollte, wirds der Herr Pfarr wohl bleiben lassen, eine solche scharfe Leichenpredigt zu halten. Hundert Gulden sind schon ein dringender Beweggrund.

O mein lieber Freund! Sie kennen meinen in solchen Dingen ganz unbeugsammen Mann noch nicht. Er ist sonst sparsam, ich möchte fast sagen geizig, aber in einem solchen Fall, wo er seinen Kopf einmal aufgesetzt hat, und von seinem Gewissen redet, achtet et kein Geld — ich besorge er machts jetzt noch schlimmer. Solche Strafen hält er für Leiden um des Namens Jesu willen, und glaubt sicherlich, Gott gebe es ihm tausendfältig wieder.

Mehr als einmal hat er mich darauf geführt, da er in den vergangenen Jahren die Früchte so theuer verkaufen konnte, daß ihm jetzo die abgenommene Strafe vielfältig ersetzt würde. Wenn sie noch eine Zeitlang bey uns bleiben wollen, welches mir recht angenehm seyn sollte, so bitte ich sie recht sehr, widersprechen sie meinem Manne nur nicht wenn er nüchtern ist, (sie wurde bey diesen Worten roth) sonst ist er im Stande, aus Eifer sie sogleich aus seinem Hauße zu jagen, und das wäre mir herzlich leyd. Könnten Sie ihn aber, wenn der Kranke sterben sollte, bereden, daß Sie die Leichenpredigt thun dörften, so wüßte ich nicht wie ich Ihnen dafür dankbar genug seyn sollte.

Ich versprach ihr heilig, alle mögliche Mühe deshalb anzuwenden, fragte aber dabey, ob der Herr Pfarr sich zuweilen im Trunk übernähmen. Sie wurde wieder roth, und sagte endlich: Ja das ist sein einziger Fehler — allein zu meinem nicht geringen Trost, ist er im Rausch der beste Mann von der Welt — da läßt er sich in allem befehlen, und lenken wie ein Kind. Sie werdens finden, daß er Ihnen zu der Zeit in allem Recht giebt. Er schadet durch diese kleine Ausschweifung auch deßwegen um so viel weniger, da er meistens vor Schlafengehen, sich im Trunk übernimmt. Sie müssen sich nur im Anfange stellen, als wenn sie in

allen

allen Stücken seiner Meynung wären, und ihn geduldig anhören, alle seine Gedanken loben, und nur alsdann reden, wenn sie gewiß wissen, daß er das nämliche entweder schon gesagt hat oder gewiß sagen wolle. Er ist ein herzlich guter Mann, Sie werdens finden. Alle Menschen haben ihre Fehler. Durch ihren Beyfall wird er vertraut werden, trinken und sie trinken mit, so werden sie gewiß ihre Absicht erreichen.

Nach dieser Unterredung verfügte mich wieder auf die Studierstube, noch unentschlossen, was ich lesen oder worüber ich meditiren wollte. Ich sahe auf den Schreibtisch und wurde eines Papiers gewahr, worauf das Lied, welches am vergangnen Sonntag, bey der Kirchenbuße gesungen worden, aufgezeichnet war: **Ach was hab ich ausgerichtet.** Augenblicklich fand sich auch der Vers wieder in meinem Gedächtniß ein, der meine Seele so sehr erschüttert hatte: **Ich verdamme Seel und Glieder.** Ich mochte mir Mühe geben wie ich wollte, so konnte ich dem Gedanken ganz und gar keine nur erträgliche Wendung geben, und nun war ich froh daß die ganze Gemeinde eben ohne Andacht gesungen hatte. Herr Gottfried Wilhelm Sacer der diesen Gesang verfertigt hat, mochte wohl ein guter Cammerconsulent zu Wolfenbüttel seyn — aber kein erbaulicher Dichter für mich, so gut er es auch in dem

ganzen Lied mit Gott meynt, so kann ich ihm doch, überzeugt daß Seel und Leib Wunderwerke der göttlichen Allmacht sind, ohnmöglich diese Worte — dieß Urtheil der Verdammniß über mich, worzu ich das Recht nicht habe nachsprechen — Um Gnade will ich — muß ich mit ihm flehen. Mir fielen be dieser Gelegenheit noch andere, ohne Rücksicht auf die frommen Verfasser betrachtete, oft so wiedersprechende Verse ein, die man ohne Aergerniß nicht lesen kann, geschweige daß sie zur Andacht nützlich seyn sollten. **O große Noth, Gott selbst ist todt.** Welcher vernünftige Christ erschrickt nicht bey dieser Sprache eines Johann Ristens, und welchen Spötter der Religion kann man's verdenken, wenn er hier ein Hohngelächter anstimmt. Und doch — wie ist es möglich? singt man solche Lieder noch in den Tempeln der Christen, und pflanzt durch sie Irrthümer in das Herz der Unwissenden, die mehr als heydnisch sind — und das was schwärmerisch Feuer jenen redlichen, aber unvorsichtigen Verfassern in den Mund gab, wird von Christen in erleichteten Zeiten zu immerwährenden Andachtsübungen bestimmt. Ich ehre die Asche der frommen Verfasser, das sag ich noch einmal, aber nur der wird ihnen bey Sachen die dem Worte Gottes gerade wiedersprechen, nachbäten können, welcher wie sie den Widerspruch aus frommer Einfalt

und heiliger Schwärmerey nicht zu empfinden, fähig ist. Gott kann ohnmöglich an solchen Ungereimtheiten einen Gefallen haben.

Die Schelle am Pfarrhaus wurde auf einmal laut, und riß mich aus meinen Liederbetrachtungen heraus — ich hörte daß der Pfarr wieder kam, und verfügte mich also herunter. Kaum daß er sich ausgekleidet hatte, so erzählte er mir in warmem Eifer, daß er in seiner Vermuthung bestärkt worden, und glaube daß der Patient betrunken gewesen seyn müßte, es hätte außerordentlich stark nach Brandwein gerochen, so daß er es fast nicht hätte aushalten können. Die Herumstehende hätten zwar vorgegeben, daß sie dem Kranken seine durch den Fall erhaltene Wunden damit ausgewaschen hätten; allein dieses Vorgeben wäre ihm immer noch verdächtig, da die Leute ohnehin wüßten, wie sehr er gegen das Laster der Trunkenheit eifere, so hätten sie's ohne Zweifel aus Furcht gethan. — Ich gab ihm recht — Er fuhr fort: Der Mann raßt schon und ohne Zweifel ist er also ins Gericht der Verstockung dahin gegeben, und **dabey bleibts.** Ich wollte Ja! sagen, aber mit Herzbrechen konnte ich kaum mit dem Kopfe nicken. Er rief aus: Welch eine Tiefe — wie gar unbegreiflich sind seine Wege — und unerforschlich seine Gerichte! ich sagte laut! **Ja wohl**, und er setzte hinzu: über die Gottloßen, und — ich nickte.

Indes-

Indessen bemerkte ich nun schon, daß die von der Frau Pfarrin vorgeschriebene Methode, die allerherrlichste Würkung that. Er umarmte mich, nach einigen lauten Ja's die er mir heraus arbeitete, recht zärtlich — trunk mir eins nach dem andern zu — wurde immer gesprächiger — immer leutseeliger, behielte noch immer recht — sagte aber seltener dabey bleibts, bis etwas späte in die Nacht. Nun stieg das Thermometer zusehens — das Wetter wurde immer gelinder, und ich durfte nun auch allmählig anfangen, ein entscheidendes Wörtgen zu reden.

Die Nachricht kam noch spät, daß der Mann mit heftigen Krämpfen gestorben sey — Mir wars eine Schmerzenspost — er blieb unempfindlich, hohlte das Kirchenbuch und schrieb ein.

„ N. N. hatte sich den — Dez.
„ betrunken, stieg im Soff auf
„ sein Scheuergerüst — stürzte
„ herunter — und ist nun an sei-
„ nen Ort gegangen. Wurde be-
„ graben den — Dez. hat sein Le-
„ ben nur zur Helfte gebracht —
„ alt 50 Jahr. „

Freylich wärs schon für einen Liebhaber des Lebens, wenn's hundert Jahr daurete und

und 50 die Helfte wäre, dachte ich, und hätte es vielleicht auch gesagt, wenn sich der Herr Pfarrer nicht eben mit funkelnden Augen zum Bauern gewandt und ihn schnurrend gefragt hätte: Habt ihr die Leichengebühr?

Nein Herr Pfarrer! Die Frau — wie er weiß — liegt — liegt im Kindbett, und ist jetzt nicht bey sich für Schmerzen — ich hab Sorg sie stirbt auch.

Ihr wißt daß ich davon leben muß — ich begrabe nicht eher bis — **dabey bleibts.**

Nun Herr Pfarr, wir wollen 's schon machen — Er soll wenn er n'unter kommt, seine Bezahlung haben — Die Frau ist meine Verwandte.

So geht hin — **dabey bleibts.**

Gott! dachte ich bey mir selbst, ist es denn wohl auch zu verantworten, daß man bey solchen Unglücksfällen von einer armen Wittwe, die selbst krank und elend ist — die noch unmündige und unerzogene Kinder hat, die ihren Vater, Versorger und Stütze auf einmal verlohren haben, die vielleicht nicht Brod satt im Hauße haben — von diesen noch einen Tribut von ihrem Unglück nimmt? Ich würde fürchten, jeder Bissen von solchem Unterhalt, müßte mir auf der Zunge zum Fluch werden. Und dennoch ist mancher in die traurige Nothwendigkeit versezt, weil er

davon

davon leben muß, oft mit Strenge und Unbarmherzigkeit dergleichen von Nothleidenden und Armen zu nehmen, wenn er nicht selbst den äußersten Mangel leiden will. Aber sollt es denn nicht möglich seyn, daß man die Augen der Regenten, des Volks, die die Säugammen der Kirche seyn sollten, die so aufmerksam auf Verbesserung ihrer Länder sind; die oft in anderer Absicht so großen Fehlern und nachtheiligen Gewohnheiten abhelfen, auch auf diese traurige Lage worinnen sich die mehresten Diener des Evangeliums befinden aufmerksam machte? Welch ein trauriger Gedanke für mich, wenn ich einmal zu einem Amt berufen werden sollte, in welchem ich, um eines nothdürftigen Auskommens willen, auf die traurigsten Scenen des Lebens, auf anderer Leute Unglück mitrechnen müßte; gleich dem Nachrichter, der Viehseuche wünscht, Seuchen oder Unglücksfälle unter Menschenkindern, als die Quelle meines Unterhalts betrachten müßte. Wenn ich so ruchlos seyn könnte und mir ein reichliches Auskommen wünschte, würde ich nicht in jedem Kirchengebät lügen, wohl von Herzen bäten können? — Bewahre uns für Krankheit und vor schädlicher Pestilenz, denn ich glaubte es hieße eben soviel, als: Gieb mir kein täglich Brod.

Ich habe in manchen Ländern bemerkt, daß man denen Civilbeamten die Sporteln

entzo-

entzogen, und ihnen bestimmte Besoldungen angewießen hat, damit die Gerechtigkeit ja nicht von der Ungerechtigkeit versucht werden, die Leute nicht übernommen und die Processen nicht zum Verderben der Unterthanen ins Weite gespielt werden möchten. Es hat den allerherrlichsten Nutzen gehabt. Wir wissen zwar, daß seit der Zeit viele Papiermühlen Noth gelitten, dagegen aber eine unzählige Menge am Rande des Untergangs stehende Unterthanen sich wieder empor geschwungen haben.

O zeigten uns die Regenten der Völker, die große Einsichten, die edle Denkungsart, die sie auf dieser Seite offenbahrt haben; und mit ihnen Liebe für die Religion in Abänderung einer Gewohnheit, die nicht selten das größte Aergerniß stiftet; das Amt derer verächtlich und anstößig macht, die durch Lehren und Beyspiel, wenn beydes in ihren Personen vereinigt ist, die Unterthanen gewiß mehr bessern können, als Galgen, Rad, und Scheiterhaufen.

Ich stelle mir immer mit Wehmuth den Lehrer vor, wenn er dort am Sonntage auf der Canzel steht — von Gedult und Nachsicht gegen den Elenden redet, und aus dem Evangelio beweißt, daß Barmherzigkeit und Liebe die nothwendigen Beweiße unsers thätigen Christenthums seyn, und vielleicht am folgenden Montag wenn's Amtstag ist, noch

aus-

ausständige Leichengebühr, von armen Wittwen deren Kinder nach Brod gehen, oder eine andere geistliche Accise durch Execution heraustreiben lassen muß, wenn er selbst nicht verhungern will. Ich stelle mir vor, wie nach und nach durch Gewohnheit das mitleidigste Herz eines solchen Mannes endlich ganz unempfindlich gegen die Armuth werden muß, da er so wenig im Stande ist, sich in einer Pflicht zu üben, die wenn sie allgemein ausgeübt würde, einem Landesregenten, mehr einbrächte, als eine neue Caffeeaccise; denn wie mancher braver Burger, würde erhalten werden, der so durch Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit anderer auf einmal zu Boden geworfen wird, wenn er noch hätte stehen bleiben und wieder zu Kräften kommen können, und wo die Justiz des Orts, wenn die Sporteln sub hasta an den Herrn Amtmann fallen, ofte noch treulich hilft?

Die Lage in welcher sich die allermehrsten Geistlichen befinden, in Absicht ihres nothdürftigen Unterhalts, ist gewiß unter allen die traurigste, und man würde nicht fertig werden, wenn man alle Uebel, die daraus entstehen, erzählen wollte.

Ich kenne einen Geistlichen, dessen ganze Besoldung in Ländereyen besteht, die er wie jeder anderer Bauer bestellen muß, wenn er leben will, und man kann freylich sagen, daß in seiner Person, der vollkommensten

Oekono-

Oekonome, der verschlagenste Kornjude, der verständigste Viehhändler, und noch vielmehr von der Art vereinigt ist, so daß man ihn mit Recht einen Polihistor hätte nennen können, wenn die angeführte Kenntnisse den ganzen Umfang der Gelehrsamkeit ausmachten. Am Sonntage bätete er, wie gewöhnlich in allen Kirchen geschieht, daß uns Gott für theuren Zeiten bewahren möchte, und die ganze Woche klagte er — murrte er, daß der Preiß der Früchte so gefallen wäre, daß, wenn er nicht umsonst gearbeitet haben sollte, er seine Früchte liegen lassen müßte, bis es wieder Krieg oder Theurung geben würde. Wie kann man von diesem Mann, so lange man ihn in dieser Verfassung läßt, fordern, daß er seines Amts gehörig warten soll — er hat ja mehr als ein Amt — Bauer — Viehhändler — Kornjude und Pfarrer — den Beruf welcher mit seinen Leben am genausten zusammenhängt, wird er unter allen am eifrigsten treiben, und man überdenke, was zu demselben gehört, so wird man endlich urtheilen können, was aus diesem Seelsorger mit der Zeit vor ein Kirchenlicht werden muß. Ein Mann, der sich mit seinen Bauern im innersten der Seele ärgert, wenn ein Sonntag kommt, wo Gott seine Sonne scheinen läßt, und man bey einer vortheilhaften Witterung eben nicht zackern, kein Korn schneiden, oder kein Heu machen kann, weil's

Sonntag ist — ein Mann der an diesem Tage ermüdet von seiner wöchentlichen Arbeit, schon lange von derselben abgenutzt, und zum denken untüchtig, mit einer ganz auf das Landleben eingerichteten Seele, ganz eingenommen von oekonomischen Sorgen, Gott den lästigen Frohndienst erweiset, eine, vielleicht im Anfange seines Amts, da er sich noch zu dieser Mühe verpflichtet fand — eine aus einer Postille ausgeschmierte, und mit vielem Lermen dem Gedächtniß eingeschrieene Predigt, das zwanzigstemal herzusagen, und ofte so hersagt, wie sie der Schulmeister zehnmal besser aus dem Buche herlesen würde.

Der Bauer hat das Geplerre dieser Religionsmaschine, welches sie tacktweise heraus arbeitet, schon so oft gehöret, und kann's so gut auswendig, als der schwarzröckige Bauer, der sich nur durch Uniform, und die Stelle worauf er stehet, von ihm unterscheidet, daß er ermüdet von seiner Arbeit seine Arme ausbreitet, seinen Kopf zwischen die Hände steckt, und einschlummert.

Nach den Kirchen, wenn der Pfarrer dem lieben Gott **Lob** und **Dank** sagt, daß der Dienst glücklich vorüber, kommen einige Bauern, seine Lieblinge, was man sonsten in Schlössern die Hofherrn nennt — raportiren seiner Ehrwürden was das Korn gilt, wie hoch die Butter den vergangenen Sonnabend auf dem Markte in der Stadt verkauft worden — und

er trinkt seinen Krug Luftmalz und sagt was Morgen Montag vorgenommen werden muß — oder hat etwa ein oekonomisch Buch, und erzählt daraus seinen Bauern, wie der Dünger zu bereitet werden müsse; denn im Vertrauen geredet, diese Art von Bücher, weil sie zum Brod studiren gehören, gehen dem Mann über alles. — So geht der Sonntag hin und den Montag sprechen wir uns wieder auf dem Kornacker.

Dieses entsteht aus dergleichen Arten Besoldungen vor die Geistlichkeit. — Gesetzt auch, der Mann hätte die allerbeste Anlage, in den Tagen da er sein Amt erhielte, zu einem rechtschaffenen Lehrer des Evangeliums gehabt — so war es doch ohnmöglich, sich viel darum zu bekümmern, daß er sich immer vollkommner machte. — Sein Lebensunterhalt nahm ihm alle Zeit weg, und richtete seine Seele auf einen Gegenstand, von dem er das Gesicht gar nicht abwenden durfte.

Es fällt mir bey dieser Gelegenheit noch eine Unterredung einer gewissen Bauernfrau mit einer Mitschwester ein, die ich mit angehört habe, und worüber ich, so oft ich dran denke, Thränen vergießen möchte.

In meiner Heimath, dem Kirchspiel meines Vettern, war auch unter andern der sogenannte Beichtpfenning eingeführt; eine Gewohnheit, welche bey jedem vernünftigen

Christen den größten Abscheu erwecken muß, sobald er nur folgenden Vorgang erfährt. Es stunde diese geistliche Besoldung in der Pfarrcompetenz, das heißt: der Landesherr oder **Kirchenpatron** hatte es als einen Theil der Besoldung mit angerechnet, damit er bey der Vocation zu dieser Stelle, dem Candidaten alle Furcht zu verhungern, benehmen möchte, und ich glaube gar wohl, daß es höchst nöthig war, jedesmal diesen Umstand mit anzuführen, da kein Holzhacker oder Taglöhner, wenn mein Vetter kein ansehnliches Vermögen von seinen Eltern ererbt hätte, in Absicht der Einnahme mit ihm einen Tausch getroffen haben würde.

Doch dieses bey Seite! Hören sie die Unterredung, welche ich so gut ich kann mit denen eigenen Worten der Bauernweiber anführen will.

Ach lieber Gott! Nachbar Lißbeth, sagte die eine, **ich hätt 'ne gewaltige Bitt zu euch.** Was ists Nachbern? **Ich bin 'ne alte Frau — weiß nicht — werd wohl bald sterben — möcht noch einmal zum Abendmahl gehen — Hab aber in der theuren Zeit meine Nachtsmahl Kleider versetzt, und kann sie nicht wieder einlösen — und wenn ichs Nachtmal im Hauß empfangen wollte könnt dem Pfarr den halben Gulden nicht geben. Lehnt mir doch einen Thaler, daß die Kleider einlösen**

sen kann. Ich wills thun Nachbern, ihr müßt mich aber wieder bezahlen, und einen Tag Rüben jäten helfen.

Guter Gott! dachte ich, Arme können nach der verkehrten Einrichtung der Welt, nicht einmal an denen Gnadengaben des Evangeliums theil nehmen, aus Mangel und Dürftigkeit; wozu du doch durch deinen Sohn ganz anders einladen läßt: **Kommt kauft umsonst!** Wie viele sind vielleicht schon in die Ewigkeit hinüber gegangen, welche am Ende ihres Lebens noch nach diesem Gnadenmittel schmachteten, und vielleicht ruhiger und gelassener gestorben wären, wenn ihre Sehnsucht gestillet worden. Aber vielleicht aus Scheu gegen ihren Seelsorger, aus Scham ihre äußerste Armuth zu entdecken — aus angewohnter Scham, nichts umsonst von ihrem Seelsorger zu verlangen, entzogen sie sich selbst eine Beruhigung im Tode. — Und wie manche Lehrer sind durch eine lange Gewohnheit, wie der Kaufmann im Laden, nichts umsonst zu geben, oder auch meistentheils aus eigener Noth, so grausam oder so hungrig geworden, daß sie erst nach der Bezahlung fragten, ehe sie ihr Amt verrichteten? Aber warum setzt man sie nun durch solche Anweisungen zu ihrem Lebensunterhalt solchen harten Versuchungen aus? — Gibt ihnen das beschwerliche, verdrießliche Recht, auf welches ein jeder Verzicht, thun würde,

 einen

einen Tribut von den Heilsgütern der Kirche zu nehmen? Kann man nicht mit Wahrheit sagen, daß Obrigkeiten als Bischöffe der Kirche, welche diese verkehrte und nachtheilige Gebräuche nicht abschaffen, oder sie gar durch Gesetze noch befestigen, gleichsam auf Religion, Himmel und Seeligkeit Accise legen? Ich habe mich schon mehr als einmal betrübt, wenn ich in der Vorbereitung zum Abendmahl, an der heiligen Stätte, den Priester auf dem Altar stehen sahe, der dem beichtenden die Hand auf den Kopf legte, ihn der Vergebung der Sünden versicherte, aber die Augen dabey seitwärts drehte, um den Werth der Münze zu erkennen, welche der Beichtende zum Opfer brachte — vielleicht schon im Kopf berechnete, wie viel er dießmal einzunehmen hätte, während daß er ohne Gedanken und Gefühl mit dem Munde die Absolutionsformel hersagte. — Und in wie viel Kirchen der Protestanten, vorzüglich der Lutheraner ist diese übele und höchst ärgerliche Gewohnheit nicht eingeführt? — in Kirchen, wo man über den Ablaß der römisch Catholischen; über Geld für Seelenmessen und dergleichen, lacht oder eifert. Ists denn bey uns anders?

Ich könnte über dem noch vieles gegen diesen übeln Gebrauch in den Tempeln der Christen anführen, besonders was er für Schaden sowohl auf Seiten der Geistlich-

keit selbst, als auch auf Seiten der Zuhörer anrichtet, wenn ich nicht glaubte daß jedem ohnehin das Schädliche desselben in die Augen fiel. Indessen soll zur Bestättigung meiner Meynung folgendes genug seyn.

Aus einer gewissen sehr großen volkreichen Stadt, wo man noch der Ohrenbeichte gewohnt ist, und wo von der Menge, dem Range und Vermögen der Beichtkinder der Werth der Besoldung des Geistlichen abhängt, theilte mir ein guter Freund eine Bemerkung mit, die ich aus seinem eignen Schreiben ganz anführen will.

„ Es ist mir an unserer Geistlichkeit nichts anstößiger als daß ich sie, so ungern auch mein Herz dran will, denn sie kennen die Hochachtung welchen ich für diesen Stand habe — für geistliche Freybeuter halten muß. Sie glauben nicht, wie sehr sich fast jeder bemüht, denen andern Herrn Collegen, die vornehmsten und reichsten Beichtkinder wegzukapern. Wöchentliche Aufwartungen in denen vornehmsten Häusern — Bücklinge bis auf die Erde — Schmeicheleyen und Lobeserhebungen, wo sie mit Nutzen anzubringen sind — Gelegenheitsgedichte — Heucheley und Schwärmerey wenn sie nöthig — Herodoxie wenns nützlich ist — ofte Heurathen in die größ-

 ten

ten Freundschaften — Kurz! Finten, die ich ihnen nicht anführen mag um das Papier nicht zu besudeln, das sind die Waffen vieler solcher Eroberer. Wenn man's denen Jesuiten allein Schuld gegeben, daß sie sich durch besondere Künste einschleichen könnten, und die Weiblein gefangen führten, wie der Apostel sagt, so thut man Unrecht, und ich bin überzeugt, daß es manche bey uns so gut gelernt haben, als jene; ja es oft noch besser können, weil der Eifer durch den Beichtpfenning immer aufs neue belebt wird.„

Möchte man nicht Blut weinen, wenn man solche für das Amt das die Versöhnung prediget, so nachtheilige Anmerkungen machen hört!

Ich will jetzt nicht von dem Schaden welchen diese Einrichtung in den Kirchen der Christen auf die so lang gewünschte Vereinigung beyderseitiger Protestanten hat, vieles reden, weil in der Folge noch Gelegenheit darzu seyn wird. Allein, gewiß ist es, daß der Verfolgungsgeist oft daher seine mehrste Nahrung zieht. Das Bisgen Unterscheidungslehre? O das würde bald nicht mehr wissen, wo's zu Haus wäre — wo's Schutz und Schirm finden sollte, — aber! aber wenn man zu — da — und dort denen Reformirten

ten eine Kirche, und herumgekehrt, da und dort — denen Lutheranern eine Kirche erlaubte — freyes Religionsexercitium; so würden die Accidenzen, wie man die Dinger nennt — ein großer Tittel in Pfarrbesoldungen, zum theil wegfallen. Und nun verdenke man es die herschende Religion in einem Lande, welches eigentlich die Geistlichkeit ist, nicht mehr, wenn sie den Schild der Reinigkeit der Lehre ausgeziert, mit der Ueberschrift:*) Zur Ehre Gottes, vor sich nehmen, und nun tapfer um ihr Brod fechten.

Hätte ich ein kleines Ländgen nur auf vier Wochen zu regieren, oder könnte meinen Plan einem vielbedeutenden Minister in die Seele plaudern; so sollte der Welt die Probe vor Augen gelegt werden, daß die Vereinigung der Protestanten an vielen Orten nicht so weit mehr entfernt wäre. Doch bey Seite mit diesen frommen Wunsch!

Wie könnte man denn diesem Unheil abhelfen? Man setze nur jedem Geistlichen eine bestimmte Besoldung, daß er ohne Mangel zu leiden leben kann. Woher aber nehmen? Man verweise die Abgaben an die Geistlichkeit

*) Es ist zu merken, daß das eigentlich auf der Außenseite steht, inwendig aber in der verborgnen Krümmung, wird jeder der gut deschifriren kann, die Worte: Propter jura stolæ oder Kirchenfonds, leicht zu Gesichte bekommen kann.

keit ins Zollhaus, wo sie hingehörten, oder an die Rentenkammer, und gebe ihnen andere Namen.

Sind denn die Diener des Evangeliums nicht eben so nothwendig zur Wohlfarth des Staats als die weltliche Bedienten, und warum sollte man deswegen ihren gerechten Vorstellungen und Bitten kein Gehör geben, wenn sie im Ernst darum anhielten? Freylich mancher unserer Amtsbrüder würde um deswillen nicht dran wollen, weil er vielleicht das Fette des Landes allein besitzt, wenn hundert seines Gleichen um ihn herum schmachten — ich meyne, weil er eine Pfarrey hat, die noch von alten Stiftungen unterhalten wird, und er würde schreien wie Johann Windstett in seinem Buche: **Wie der die Kirchendiebe jetziger Zeit**, oder in dem rebellischen Ton eines Dokter **Mengerings** der mit Kirchenräubern um sich schmeißt, mit dem jüngsten Gericht droht, und Gott vom Himmel zur Rache auffordert, wenn die geistliche Güter secularisirt wurden, oder wie Tileman Heßhusen, *) welcher unter andern sagt: **Die vielen Hofschranzen haben das Einkommen der Kirche unter sich getheilet, und die Kirche ausgezogen, wie die Kriegsknechte Christo die Kleider.**

Allein

*) Concil. Passion. Fol. 219.

Allein an das Geschrey solcher Leute müßte man sich nicht kehren, deren ohnehin wenig sind, sondern sie bedeuten, daß es vorzügliche Pflicht wäre, ihren Mantel dem nackenden Amtsbruder zu geben, weil sie noch dicke Röcke haben.

Es ist in meinen Augen das säcularisiren geistlicher Güter, wenn sie hernachmalen nur gut angewandt werden, eine heilsame Sache, und es gefällt mir, daß die alte grauköpfige Juristenregul außer der Mode gekommen: Semel Deo dicatum non est alterius humanos ad usus transferendum. Es würde immer weit schädlicher seyn, wenn die Geistlichkeit bey denen Protestanten, über geistliche Güter das Direktorium hätte, und damit schalten und walten könnte wie sie wollte. Eben soviel Versuchungen, zu Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Ausschweiffungen; als die Noth und Armuth, und die schlechten Besoldungen derselben auf der andern Seite haben.

Der Herr Oberconsistorialrath, würde ofte genug strafbaren Leidenschaften Gehör geben, und die Verdienste eines untergebenen Geistlichen, nach den tiefen Bücklingen oder den Contingent abmessen, welches die Dorfpfarrin in die Küche der Frau Gemahlin brächte.

Indes-

Indessen wollte ich wohl, wenn ich ein geistliches Amt erhalten sollte, wo man noch auf Todes und Sündenfälle gegen das sechste Gebot, zum nothdürftigen Auskommen, rechnen müßte, in meine unterthänige Vorstellung, eine heilsame Aenderung darinn zu machen, so ohngefähr folgendes anführen:

Ew. = = = glorwürdige Vorfahren, haben ehemals zu den Zeiten der Reformation, mit ganzen Recht viele geistliche Güter in unserm Vaterland in weltliche verwandelt, weil sie nach der Lehre des seeligen Luthers die obersten Bischöffe sind. Der seelige Mann hat aber nicht daran gedacht, sich einen Theil derer Intressen von denenselben, zur nothdürftigen Besoldung für die Geistlichkeit auszubitten, weil er selbst keinen Kummer litte. Ich bin nun einer von seinen Nachfolgern der = = = aber = = = Also = = = = = =

Wo war ich? Am Einschreiben ins Kirchenbuch. Ich bemerkte auf einmal daß der Herr Pfarrer den angeführten traurigen Todesfall, in der Liste der Getauften aufgezeichnet hatte. Wie der Bauer weggegangen war, so erinnerte ich diesen Irrthum. Er strich's aus, und schriebs an einen andern Ort — wie ich nachsahe, so stund der Tode unter den Copulirten. Was haben sie gemacht,

macht, sagte ich, der Mann steht wieder in der unrechten Rubrick. Ey! Ey! sehen sie, antwortete er: Es ist gerade so, als wenn der Mann nicht ins Buch des Lebens gehörte. Ich wurde warm uud fuhr im Eifer heraus: Lassen sie die Sache wie sie ist — Wir Menschen können und dörfen nicht urtheilen. Wissen sie nicht was Paulus sagt: **Richtet nicht vor der Zeit!** Er küßte mich, und sagte wie gewöhnlich, **dabey bleibts.**

Nun dachte ich, ist es Zeit, deine Bitte vorzubringen: Erlauben sie mir dem Verstorbenen zu meiner Uebung die Leichenpredigt zu halten! **Herzlich gern, dabey bleibts** — aber den Text geb ich ihnen selbst. Wie sie wollen Herr Pfarr, ich will sogleich auf die Studierstube gehen, und wenn ich noch kann, meditiren — hier ist eine Bibel, suchen sie mir den Text. O nein! so hurtig nicht — wir kommen so jung nicht wieder zusammen, wenn wir schlafen gehen, so will ich ihn geben — ich weiß eine recht schickliche Stelle, sie werden sich drüber freuen.

Ich redete noch einige Zeit mit ihm von der nassen und kalten Witterung, und wie gefährlich es seye sich jetzt hinaus zu wagen, besonders vor einen alten Mann, um ihn so viel möglich vor dem Einfall, selbst auf die Leiche zu gehen, zu bewahren. Endlich bekam ich den Text — Horchen sie auf!

Judith 21, 20. **Und weil er (Holofernes) so sehr trunken war, fiel er auf sein Bett in einen tiefen Schlaf, in welchem er von Judith getödtet ward.**

Und dabey bleibts, schlafen sie wohl!

Ich gieng ab — und weil er sehr trunken war, fiel er auf sein Bett in eineu tiefen Schlaf. Lange noch saß ich auf der Studierstube, *) und suchte in denen Papieren des Herrn Pfarrers auf und ab, ob ich vielleicht eine Leichenpredigt finden könnte, welche meiner jetzo Gedankenleeren Seele einen schicklichen Vorrath von Leichenideen oder Gelegenheit zu einem bessern Text an die Hand geben möchte, denn ich hatte bey mir fest beschlossen, gerade das Gegentheil in meiner Leichenbetrachtung zu sagen.

Das erste was mir in die Augen fiel, war ein Heft mit der Ueberschrift: **Entschuldigungen welche der Satan denen abscheulichen Kindermörderinnen in den Mund legt**: in einer Anrede an die Anwesende bey der im Jahr 177— geschehen Hinrichtung der Marien Bohnin, über die Worte: **Ich fürchte mich, denn ich bin nackend.**

Wem

*) Das war die Besuchstube für Gelehrte — er schlief unten.

Wem vergeht wohl nicht auf einmal der Schlaf, wenn er solche neue und unerwartete Abhandlungen sieht? — Das wirkt wie Blitze aufs Aug — ich schlug das Blatt der Ueberschrift um, und wenn ich damals noch recht gesehen und deutlich verstanden habe, so hatte der Mann in einem sehr entscheidenden Tone erwiesen, daß die Worte des Textes: **Ich fürchte mich, denn ich bin nackend,** als eine Eingebung des Satans betrachtet werden müßten, — daß die Furcht aus dem ersten sündlichen Beyschlaf des Adams, mit der Eva entstanden, weil er eben in solche Worte ausgebrochen, und von **nackend** gesprochen — Ich staunte! so was hatte ich noch nicht gehört, und wollte den Wisch wegwerfen, im Gefühl eines gerechten Unwillens, daß Menschen ihre verkehrte Denkungsart, mit solchem Leichtsinn in die Worte der Schrift hineinarbeiteten — allein auf dem letzten Blatt erblickte ich **Anwendungen**, und das öffnete meine Augen noch einmal. Von der Hingerichteten wurde erzählt, daß sie von einer unaussprechlichen Angst bey ihrer Niederkunft auf dem Heuboden überfallen worden, in welcher sie das Kind an einen Balken geworfen. Da wurds erwiesen, daß diese Angst und Furcht vom Teufel herrühre, dem sich eine solche Person ergeben — es war so gräulich demonstrirt, so überzeugend, wie neulich einer in einer gewissen

Theo-

Theodicee das Daseyn der bösen Geister aus denen Thaten der Straßenräuber und Mordbrenner zu erweisen suchte. Während dem ich las platzte es an der Thüre— mich überlief ein Schauer— ich sah zitternd um mich, obs noch richtig wäre, blies das Licht aus— und ein schneller Sprung warf mich ins Bett mit meinen Kleidern. Ich schliefe ein — träumte schreckliche Dinge, von Radbrechen, Hängen, und Köpfen.

Ich stund früh auf, um meinen Entwurf zur Predigt zu machen, ehe der ehrwürdige Mann erwachte, denn sonst würde ich viel zu kurz gekommen seyn, da nur noch ein Tag zur Vorbereitung übrig war, und ich gleichwohl über den Text welchen ich nehmen sollte, aber nicht den mindesten Lusten darzu hatte, weil meine Seele dahin nicht gestellt war, und über einen andern den ich abhandeln wollte, zu meditiren, und der Plan über den ersten dem Pfarrer vorzulegen hatte.

Luc. 20, 43. fiel mir ein: **Seelig ist der Knecht welchen sein Herr findet also thun wenn er kommt.** Der solls seyn! sprach ich zu meiner Seele. Der ist denen Umständen, wenn ich menschlich und christlich urtheilen will angemessen. Der Mann ist in seinem Beruf gestorben, so gut als wenn ein Diener des Evan-

gelii

gelii auf der Canzel stirbt, oder ein Held auf dem Schlachtfeld, das ist der Beruf der der älteste unter allen ist, und wenn bey diesem Stande, Ahnen einen Werth hätten; so müßte — sollte man sich für dem Stand bücken, der mit der Schöpfung der Welt sein Alterthum beweisen kann. Ein Beruf, der, wenn man jeden andern entbehren könnte, immer noch nothwendig bleibt. Wer arbeitet wohl unter allen Ständen uneigennütziger für das Wohl des Staates, als eben der Bauer, der bey seiner saueren und immerwährenden Arbeit sich freut, wenn er am Ende des Jahrs, außer seiner nothdürftigen rauhen Nahrung sich und seine Kinder in grobe Kittel einkleiden kann, und seinem Landesherrn die Abgaben bezahlt hat. Er verdient am mehrsten, und braucht am wenigsten — das Bisgen Vortheil das er von der Staatsverfassung hat, bezahlt er immer ehrlich — Sicherheit und Ruhe mit schweren Abgaben— ofte mit seinen Söhnen, die wenn sie mit Sorgen erzogen sind, zum Soldatenstand gezwungen werden.

Daher gefallen mir die Tropfen Schweiß, welche auf seinen Wangen in heißen Sommertägen stehen, besser als Brillanten auf dem Orden des Ritters, der ofte nicht weiß, wie's auf dem Schlachtfeld aussieht.

Diese Vorstellungen brachten mich auf den Endschluß, den Bauern welchen ich predigen

 sollte,

sollte, die wahre Würde ihres Standes, wenn sie ihrem Beruf fleißig und ordentlich abwarteten, so wie es dem Evangelium gemäß wäre, nach bestem Vermögen vorzustellen, und zum Trost der Leidtragenden zu zeigen: Wie seelig der Mann sterben müsse, den Gott in seinem Beruf, abfordere. Nach diesem Plan dachte ich — und nach demselben predigte ich auch, wie man in der Folge sehen wird.

Indessen mußte ich auch den Holofernes zu recht machen, der den Herrn Pfarrer im Hauß trösten sollte, damit er mir fein ruhig blieb. Mein Herz war dabey immer in ängstlichen Sorgen, er möchte sich einfallen lassen, selbst mit auf die Leiche zu gehen, und dann würde es vielleicht ärgerliche Auftritte gegeben haben. Mir war gar nicht wohl zu Muthe, bis wir Thee trunken. Die Frau Pfarrin stellte sich außerordentlich besorgt vor ihren Eheherrn — sie sagte mit vieler scheinbaren Rührung: Mein Kind! ich bin nicht wenig in Aengsten wegen deiner Gesundheit — heute Nacht bist du einigemal im Schlafe so plötzlich und heftig in die Höh' gefahren, daß mirs noch graußt wenn ich dran denke — wenn du nur nicht krank wirst! Ueberdem habe ich viel fürchterliche Träume gehabt, und du weißt, daß meine Träume oft etwas bedeuten.

Er gieng vor'n Spiegel — sagte schaudernd: **ich seh' doch noch gut aus** — aber

frey-

freylich, sogar wohl ist mir nicht — ich fühle Engbrüstigkeit — Herr Candidat studiren sie auf den Text — jetzt ist mirs recht lieb, daß sie hier sind.

Nach einer halben Stunde, legte er sich aufs Bette, und klagte Kopfweh — vor ihm stund die Frau — seufzete oft — fühlte mit ihrer Hand an seine Stirne — fragte: Wie stehts? Wie gehts? Wie ist dir? Wirds besser? soll ich nach dem Dokter schicken — willst du hallische Tropfen einnehmen — Bitteressenz? Schwitzpulver?

Ich disponirte über den gegebenen Text — aber wie's geht, wenn man uns nicht ins Fach kommt. Holofernes hätte mir keine Mühe gemacht, denn ich hatte von dem vorigen Abend das Bild, die Trunkenheit zu schildern, noch lebhaft im Kopf — Aber um die Anwendung sah's windig aus — Aus einem armen in seinem Beruf gestorbenen Bauer, einen Feldmarschall Holofernes herauszubringen, das ist wohl — es kam mir wenigstens schwerer vor, als wenn ich die Quadratur des Cirkels hätte erfinden sollen, da ich im ganzen von der Mathematik nichts verstehe. Nach der Vorschrift des seeligen Erdmann Uhsners fragte ich: Cur? da wars bloße Muthmaßung meines Herrn Principals — testimonium fide dignissimum! Quomodo? ich war nicht dabey gewesen — ohne Zweifel mit dem Kopf zuerst. Quando? vor drey Tagen. Quibus

bus auxiliis? durch Hülfe des Brandeweins, nach der Meynung des Herrn Pfarrs. Niemals hatte es leerer in meinen Kopf ausgesehen, als eben jetzt. Ich marterte mich drey Stunden lang, und brachte endlich folgenden Plan zum Vortrag heraus. Mein Leser mögen nur auf die mancherley Abtheilungen durch Zahlen und Buchstaben sehen, wenn sie von meiner Geschicklichkeit im so genannten Disponiren urtheilen wollten.

Text: Judith 12, 20. Und weil er sehr trunken war ꝛc.

Hauptsatz: Der in den Slaf des Todes gefallene Trunkenbold.

I. **Im Beyspiel** des **Holofernes**, dessen

1) **Herkunft** und zwar

a) **überhaupt.** Vermuthlich vom Bauernstand, denn die Soldaten werden aus den Bauernsöhnen ausgenommen — reicher Leute Kinder kaufen sich los, oder sind frey — der Bauer muß.

b) **Besonders.** Was anlangt

α) Vater und Mutter — sind ungewiß. Der Vater hieß ohne Zweifel (per demonstrationem) **Holofernes der ältere**

β) Ge-

β) Geschwister. Keine Brüder hat er wohl nicht gehabt — man ließt nichts davon — sind auch keine Zänkereyen über seine Erbschaft entstanden.

2) Aufführung

a) In seiner Jugend, schon ein liederlicher Pursche — Grund: weil er dem Kalbfell folgen müssen.

b) Im Soldatenstand. Ergeben

α) dem Trunk. Was Trunkenheit seye? Erweiß vom Holofernes, daß er dem Laster der Trunkenheit ergeben: Er hatte sich zu einer Zeit betrunken, da er vorzüglich hätte nüchtern bleiben sollen, muß folglich gewohnt gewesen seyn, sich oft zu besauffen.

β) Der Hurerey.

3) Sein Ende. Er fiel

a) Ursache. Weil er trunken war.

b) Wie? So daß er nicht wieder aufstund — wurde getödtet —

c) Folgen davon:

α) Er ward schuld am Tode so vieler Soldaten die unter seinem Commando stunden.

β) Er starb in seinen Sünden.

Bis hieher war ich gekommen, als der Pfarrer wieder aufstund, zu mir kam, und in's Concept guckte. Nach einigen Augenblicken, sprach er mit der gelehrtesten Miene von der Welt: **Dort** oben bey seiner Aufführung **in der Jugend** unter a. setzen sie das Sprüchwort: nihil agendo male agere discunt, es ist sehr gedankenreich — und da bey dem Wort: **er fiel**, machen sie die Anmerkung daß es sonst nur vom Vieh gebraucht wird, oder deutlicher, vom gefallenen Aas — das kann Ihnen zu schönen Gedanken Anlaß geben. *) Und halt! da unten, **er starb in seinen Sünden**, setzen sie noch: **Er ist ewig verdammt**, weil er 1) ein Heide gewesen, mit dem Spruch: Was nicht aus dem Glauben kommt 2c. und dann 2) weil er (was wollt ich doch sagen?) weil ein Trunkenbold das Reich Gottes nicht ererben kann.

Hier gabs eine Pause, und ich schrieb darzu, was er gesagt hatte. Mir fällt noch etwas bey, sagte er nach einer kleinen Weile,

*) Wer beym Aas schön denken kann, dachte ich, muß ein recht schöner Geist seyn, indessen kommts da auch auf den Geschmack an, denn ich kenne einen sehr gelehrten Dorfpfarrer, welcher seinen Bauren die Herrlichkeit und Wunder der Natur aus einem Misthauffen, so Geschmackvoll abschilderte, daß mich seine halbstündige Predigt, ein ganzes Loth Schnupftaback kostete.

le, als ich noch nicht vollkommen fertig war— ich setzte die Feder ab — dort aber, hieß es, bey α) **Vater und Mutter**: Holofernes war wahrscheinlicher weise ein **Hurenkind**, ich möcht's gerne n'ein haben; denn der Verstorbene war auch ein Guckuck, wie ich beym Nachsehen im Kirchenbuch, wahrgenommen habe.

Ich wurde ungedultig, und hätte bey nahe den ganzen Kohl in der Bosheit versalzen. **Da** ist fieng ich an — **dabey bleibts** sagte er, und ich faßte mich wieder.

Nun machen sie den zweyten Theil, der wird ihnen leicht werden, wenn sie so alles anwenden, wie's dasteht.

Aber der Verstorbene war ja, sagte ich, nicht schuld am Tode so vieler Mitmenschen, wie Holofernes — das werd ich wohl ausstreichen können? oder kann ich wenigstens keine Anwendung von dieser Abtheilung auf den Mann machen.

O ja! Frau und Kinder, können leicht noch vor Hunger und Elend sterben, oder wenigstens betteln gehen — die Frau ist ja vor Schrecken todt krank — der Mann hat viel Schulden hinterlassen — ist bey Lebzeiten oft exequirt worden. Aber im Tode wird ihn doch der Büttel ungeplagt lassen müssen, fiel ich ihm in die Rede. Ja! schnurrte er, der Gottlose borgt und bezahlet nicht, und weil

 es

es abermals dabey blieb, so biß ich die Zähne zusammen, und verbarg meinen Schmerz.

Lange hernach habe ich denen Ursachen nachgedacht, wie ein Mann der sonst eben kein boshaftes Herz zu haben schien, auf solche dem Evangelium ganz wiedersprechende Gesinnungen, und solchen unverständigen Eifer gegen das Böse verfallen könnte, in welchem er dergleichen Fälle, wie der gegenwärtige ist, der noch einmal so natürlich für verborgene Wege der göttlichen Fürsehung erklärt werden konnte und sollte, mit unbeschreiblicher Mühe — mit Kopfbrechen, immer zum Nachtheil des Unglücklichen zu drehen wußte — den Lasterhaften suchte, wo der billigdenkende nur den Unglücklichen finden konnte — den Bösewicht mahlte, wo das Original des Elenden ganz vor seinen Augen stunde. Woher diese Gelbsucht des Geistes an einem Manne der in allen seinen übrigen Amtsverrichtungen von einem seltnen Feuer belebt wurde, und der wie ich glaube ofte genug gegen das schändliche Laster des Splittrichtens, der Verläumdung und des lieblosen Urtheils mit brennendem Eifer gepredigt haben wird? Warum verfällt er in eben dieses Laster?

Doch vielleicht sag ich zu viel — denn noch bis diese Stunde bin ich vom ihm überzeugt, daß kein vorsetzlicher Menschenhaß die Quelle seiner Vergehungen seye.

Der

Der Menschenfeind ist in allen seinen Handlungen Menschenfeind. Das war er aber nicht. Ich habe ihn, in der Folge, als einen Mitleidigen kennen lernen, der an die Armuth reichlich austheilte, ohnerachtet er selbst nicht viel im Vermögen hatte, ich habe ihn Thränen vergießen sehen, wenn ein Verstümmelter, Lahmer, oder sonst von Natur Unglücklicher vor seine Thür kam, und um ein Allmosen flehte. Niemals hat er da lieblos geurtheilt. Seine Frau hat mir, da sie schon Wittwe war erzählt, daß er ofte die Kleider vom Leibe an Nackende hingegeben— ofte von seinem Brodkorn in den theuren Zeiten an die Hungrigen mitgetheilt habe. Wie wiedersprechend war nicht der Charakter dieses Mannes?

Herz war's gewiß nicht— Irrthum muß es gewesen seyn, daß ein natürlich gutherziger Mann, bey denen Unglücksfällen seiner Pfarrkinder, so unerträglich urtheilte.

Ich glaube immer das Vorurtheil vieler Amtsbrüder; jemehr man gegen das Laster mit Schärfe zu Felde ziehe, destomehr werde es vertilgt; je fürchterlicher man mit Teufel und Hölle und ewigem Fluch dem Bauern in die Ohren donnere, desto eifriger würden sie die Gottlosigkeit meiden —jemehr man verdamme, destomehr werde man seelig machen, habe das von Natur empfindsame Herz dieses Mannes zu solchem Verfahren verleitet,

und eine vierzig jährige Gewohnheit seine Seele so gestellt, daß es bis an sein Ende dabey geblieben ist.

Das ist die Macht des Vorurtheils, welche in unsern Zeiten noch über gewisse Gelehrte tyrannisirt. Um aller Welt Güter willen, werden sie nicht von ihren in der Jugend erlernten Lehrsätzen abgehen — sie fürchten sich vor jeder neuen Untersuchungen der Wahrheit, wie vor dem leibhaftigen Teufel — sie wurden es für eine Versuchung vom Satan halten, wenn ihnen einmal der Gedanke einkäme: daß unser Erlöser nicht in die Hölle gefahren seye, ob sie gleich hundertmal auf der Canzel erwiesen, daß keine Erlösung aus derselben zu hoffen seye — der Gedanke einfiel: daß nicht jedes Wort in der Bibel eingegeben wäre, und daß es Varianten gebe.

Was fängt man mit solchen Leuten an? Mann lasse sie nur ruhig im Besitze ihrer Vorurtheile, weil man sie gewiß nicht bessern wird — weil man durch Lermen und Schreyen, nicht durchbrechen wird — und worzu braucht's da Geschrey? Zum voraus gesetzt, daß ihre heilige Irrthümer nichts weiter schaden, als daß etwa ein muthwilliger Freygeist, hie und da drüber spottete — und das muß sich die Wahrheit auch gefallen lassen. Durchs viele Disputiren geschieht weiter nichts, als daß man diesen frommen Narren, Seufzer und Vermaledeyungen

durch unschuldig mishandelte Stellen des Wortes Gottes herauspreßt, und ihnen nur mehr Gelegenheit zu Versündigungen verschaft, wenn man anders unverständigen frommen Eifer für die Ehre der Religion, Versündigungen nennen kann. In unsern erleichteten Zeiten, werden ohne unsere Bekehrung diese Creutzprediger gegen die vermeinte Ketzerey, ohnehin aussterben.

Den Faden meiner Geschichte wieder in die Hand! Freylich hätte ich meinen donnernden Pfarrer bessern mögen, der seinen Zuhörern das Christenthum Blut sauer machte — saurer als Frohndienst, das es doch nicht seyn soll, aber hier war gewiß auch nicht zu helfen — ich mußte still schweigen. Also frisch dran: — ich that ihm seinen Willen im **zweyten Theil**, und brachte glücklich einen eben so abscheulichen Mann heraus, als **Holofernes** war, nämlich: **Holofernes** im ersten Theile der Leichenpredigt, denn persönlich habe ich ihn nicht gekannt. Am Abend dachte ich meinen andern Text noch durch, und machte auf etliche Zoll Papier den Schattenriß.

Der Leichentag kam heran — ich mußte mit dem Schulmeister fort, und nur das ausserordentlich schlechte Wetter hielte den Pfarrer ab, daß er nicht der dritte von der Gesellschaft war. Hier fiel mir eine Schwürigkeit ein, an die ich vorher nicht gedacht hatte.

Der

Der Schulmeister könnte mich verrathen, wenn ihn der Geistliche fragen sollte, worüber ich gepredigt hätte, und dann besorgte ich den größten Verdruß. Glück war es, daß wir einen Weg von einer Stunde vor uns hatten, und mir also Zeit gelassen wurde, Freundschaftstractaten zu schließen. Ich that verschiedene Fragen um sein Herz zu erforschen, und ich fande leyder, daß es vor die gegenseitige Parthey schlug, ich durfte mich ihm also nicht gerade zu anvertrauen. Schon hoffnungslos und voll Bekümmerniß lenkte ich die Unterredung auf seinen Dienst. Wie hoch stehen sie? fragte ich. **Hundert Gulden, und keinen Deut mehr**, antwortete er. „ Aber das ist wenig, sie verdienten als ein Schulmann gewiß mehr. „

Vor zwey Jahren hielte ich beym Consistorium noch um zwey Malter Korn an, unser Suprintend hatte mir auch Hoffnung gemacht, allein der Herr Pfarr mußte erst Bericht abstatten, und da wurde hernach aus der Sache Nichts.

„ Wissen sie denn nicht was in dem Bericht gestanden hat? „

Nein! aber ich konnte muthmaßen, daß der Herr Pfarr eben damals nicht wohl gestimmt gewesen seyn mochte.

Halt! dachte ich, nun hast du den Mann am rechten Fleck — und es wurde mir wieder recht

recht leicht. Da hats ihr Herr Pfarrer nicht hübsch gemacht, fuhr ich fort, das Schulamt ist eines der wichtigsten und beschwerlichsteu Aemter — er hätte ihnen die kleine Zulage gönnen sollen. Wenn sie nun jetzt wieder drum anhielten, ich wollte den Herrn Pfarrer vielleicht darzu bewegen, daß er einen vortheilhaften Bericht beylegte.

„ Ich wüßte nicht, mein allerliebster Herr Candidat, wie ich ihnen diese Barmherzigkeit an einem armen Schuldiener, in meinen Leben danken sollte, denn Gott weiß es, daß ich mich recht kümmerlich und elend behelfen muß, und vielleicht gar nicht als ein ehrlicher Mann bestehen könnte, wenn meine Frau mit Stricken und Nähen nicht manchmal etwas verdiente, ja wenn ich noch gar ein Häufgen Kinder hätte, so müßten wenigstens diese betteln gehen, und dann hieß es bey mir wie der Lateiner sagt:

Pauper Moses cum sacco vagatur & errat. „

Nun mein Freund damit sie sehen, daß ichs redlich mit ihnen meyne, so will ich Ihnen die Vorstellung und Bitte an das Consistorium selbst machen, und den Herrn Pfarrer gewiß zu ihrem Vortheil einnehmen: aber sie müssen mir auch heute etwas versprechen, und es so heilig halten, als wenn sie mir einen Eyd geschworen hätten. „ Herzlich gerne

wenn

wenn ichs nur kann. „ Sie könnens! und hier entdeckte ich ihm das ganze Geheimniß— stellte ihm die Billigkeit von der moralischen Seite vor, nnd bewieß ihm so gut ich konnte, daß er durch die Erfüllnng meiner freundschaftlichen Bitte, sich dem barmherzigen Gott gefällig machen würde. Sein Herr Pfarrer wäre sonst ein recht braver Mann, aber nicht von Fehlern frey, wie das kein Mensch wäre, und er irrete in diesem Punkte gewiß, da kein Mensch berechtiget seye, bey den Gerichten Gottes über seine Mitmenschen ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Ich bat ihn, wenn er gefragt werden sollte, worüber ich gepredigt hätte, nur zu antworten: **Ueber den Todt des liederlichen Holofernes.**

„ Aber wenns hernach 'raus käme, so wär's um mich und meinen Dienst gethan, Herr Candidat. „

Sorgen sie vor nichts — die Gemeinde wie ich hoffe, wird mit meinem Vortrag zu frieden seyn; ich werde noch mit den Kirchenvorstehern sprechen, daß sie einerley Rede mit ihnen führen, und die Frau Pfarrin ist schon, wie ich sie versichern kann, auf meiner Seite. Hier haben sie meinen Entwurf der Predigt, die ich habe halten sollen, auf allen Fall machen sie sich solchen bekannt.

Er nahm das Papier — sah's durch — und warf einige lateinische Sprüchwörter hinten drein, unter welchen eines nicht übel angebracht war, besonders was seine Uebersetzung die er gemeiniglich immer nachtraben ließ, betrift. „Non ex quovis ligno fit Mercurius, das heißt hier, nicht aus jedem besoffenen Bauer, kann ein Holofernes werden. „

Nun war er alles zu frieden, und wir wandelten unsere Strase mit beyderseitigem Vergnügen, unter einem Gespräch, das mit mancher lateinischen Floskel von Seiten des Herrn Schulmeisters durchwebt wurde.

Da wir uns dem Ort näherten, läutete man das erste Zeichen mit der Glocke, deren Ton meine Seele mit Mitleiden, und Schmerzensgefühl erfüllte. Ich dachte an die arme Familie, dachte, was wird die jetzt nicht fühlen! und es klopfte heftiger in der Brust. — Ermüdet kamen wir vorm Leichenhaus an. — Ein Sarg mit schwarzem Tuch behangen — oben drauf eine Wermuth Staude — neben herum wimmelten Kinder zwischen zwölf und vier Jahren — die Großen weinten — die Kleinen lachten. — Wärst du dacht ich, jetzt von den Kleinen — könnst so den Jammer nicht fühlen — den Unglücksfall nicht einsehen — Dachte wieder: 's ist doch auch Süßigkeit im Gefühl des Mitleidens bey dem Elend anderer. — Ich gieng in

die

die Stube, eine baufällige Treppe hinan von drey Stufen. — Die Verwirrung welche in der elenden Hütte herrschte — vom Rauch alles schwarz — von rohen Brettern zusammen genagelte Bänke — der Boden von Laimen — ungleich und holpericht, dieses und noch vieles war wahrhafter Trauerpomp — Hinten in einem schlechten Bette — ohne Vorhang — von Tannenbrettern zusammengenagelt, lag die Frau — mit rothem — feurigen — wilden Gesicht — sie war schon außer sich. — Ich fragte die Umstehenden: Ob sie keinen Arzt brauchten — Es ist keiner da — sechs Stunden von hier, zu S** wohnt einer, war die Antwort, aber er kommt nicht ohne große Kosten; und die Leute sind zu arm, denselben zu bezahlen.

O stünde der Landesvater bey mir, dacht ich, sähe so ganz allein, kein Cameralist um ihn, in die niedere Strohhütte seiner Kinder, die mit ihrem sauren Schweiß den Hafer verdienen, den seine Roße fressen; und wenn er ein felsenhartes Herz hätte, so müßt er doch mit weinen, und wenn ers nicht könnte, doch um seiner Pferde willen, den Bauern einen Arzt geben. —

Noch acht Tage hat diese Elende gelegen, und ist hernach wie ich erfahren habe gestorben, ohne daß man einen einzigen Versuch angestellt hätte, sie durch Arzeneyen zu retten. —

Ich will die einfachen und natürlichen Leichenfeyerlichkeiten nicht berühren, ohnerachtet ich **überhaupt** gestehen muß, daß sie mir besser gefallen, als der übertriebene Aufwand und Pracht, der mit denen Begräbnissen der Bürger großer Stätte verbunden ist; wo ofte derjenige, welcher in seinem ganzen Leben von keinem Pferde getragen, und von keiner Kutsche fortgeschleppt worden, doch im Tode noch zur Last seiner hinterlassenen Familie, in einem prächtigen Himmelwagen zur Stätte der Verwesung hingebracht werden muß; aber einige Anmerkungen kann ich nicht zurück halten.

Auf dem Gottesacker, wo die Kirche, ein altes zerbrechliches hölzernes Gebäude stund, dessen Wände überall sich nach dem Einsturz neigten, erblickte ich auf jedem Grab ein Sinnbild, das meiner Meynung nach, nur auf denen Leichenstätten des armen Landvolks ein Territorialrecht hat — ein hölzernes Creutz. Man mache eine Auslegung wie man will, das Bild ist immer treffend.

Ist's **Bekenntniß des Glaubens im Tode**, Zeichen, daß hier die Gebeine eines Christen verscharrt liegen, dem das Creutz Christi nicht Thorheit — nicht Aergerniß war, sondern göttliche Kraft — Leben — wahrer Trost im Leben, Leiden und Sterben, so stehts wohl auf den meisten Gräbern dieser Einfältigen mit größerem Rechte, als

auf den Todenhügeln der Bewohner grosser Stätte — auf den Trauergewölben der Höflingen und auf ihren Särgen, ists wohl meist Satyre. Nicht viel Weise, nicht viel Edle ꝛc.

Auch so, wenn's **Sinnbild** des erduldeten Elendes seyn sollte? Ja! dann zwiefach Vorrecht für den Landmann — sein Wappen im Leben — Creutz und Elend von der Wiege bis zum Grab — auch drauf!

Mir gefällt's nicht: De mortuis nil nisi bene. Will man den Toden Denkmähler mit Sinnbildern setzen, so sey man dabey aufrichtig, wenn man anders sie nicht gar weglassen will. Sie sollen doch ohne Zweifel um der Lebenden willen da stehen — ich habe sichere Nachricht, daß die Toden nichts darnach fragen. Es hilft sie nichts, ob auf ihrem Grab eine Ehrensäule oder Schanddenkmal steht.

Allgemeines richtiges Urtheil vom Laster von der Tugend — und wo das nicht ausgedrückt werden kann, nichts — dem Lebenden muß geprediget werden. Dorthin, an das Grabmahl des Trunkenbold — an seinen Leichenstein gehe Jüngling, siehe und ließ! **Bachus sitzt auf dem Faße, und drunter steht, wie die alte Grabschrift lautet:**

> **Er hurte, spielt, und soff, und borgte wacker auf.**
> **Er zahlte Niemand nicht — das war sein Lebenslauf.**

Unten

Unten Tantalus, im Wasser bis an's Maul — lächzend von Durst, mit den Worten: **Womit einer sündiget damit wird er gestraft!**

Noch eine Gewohnheit, welche ein ohne Zweifel erst darauf erfolgtes obrigkeitliches Gesetz merkwürdig macht, kam mir in allem sehr besonders vor. Man gieng nämlich nach der Leiche ins Wirthshaus — in Reihen, wie man der Leiche gefolgt war — Männer und Weiber — zum **Leidwein** wie man sagte. An langen bretternen Tischen setzte man sich nieder, und ich mußte alles Widerspruchs ohnerachtet, mit dem Herrn Schulmeister oben an sitzen. Er sagte mir, daß dieses, wenn ichs nicht thun würde, die größte Beschimpfung für das Trauerhaus wäre; das gehörte zur letzten Ehre die man dem Verstorbenen erzeigte. Jeder mußte sein Gewisses trinken, das ihm, nebst einem kleinen runden Weitzenbrod und Kümmel mit Salz vom Wirth aufgesetzt wurde. Ich fragte wieder, warum dieser Leidwein denn eben hier im Wirthshause, und so nach einem bestimmten Maas getrunken würde; da vielleicht viele in Rücksicht auf die dürftigen Umstände der armen Familie nach Haus gegangen wären, und der Frau die Kosten gespahrt hätten. Es ist obrigkeitliche Verordnung, sagte mein Herr College — die Schenke gehört der Herrschaft, und der Wirth hats in seinem

Pachtbrief — wer's nicht thut, wird hart gestraft.

Armen **Mann**, rief ich in Gedanken, dem Toden nach: **Du** hast so lange **in der Erde gewühlt — deinem Landesherrn manchen Gulden aus deinem eigenen ererbten Acker, heraus geackert, gehackt und mit saurem Schweiß erarbeitet. Man hätte dir wohl das kleine Plätzgen ohne Accise, zu deinen letzten Bedürfnissen geben können!**

Wie wir zurück von der Leiche kamen, so hatte der Herr Pfarr eben ein Schreiben vom Consistorium erhalten, mit dem Befehle sich bey einer Synodalversammlung einzufinden. Ich war neugierig und fragte nach der Ursache. Er erzählte mir sehr weitläuftig, daß er Condefinitor des Consistoriums seye — wenn und wie er's geworden, und am Ende wußte ich noch nicht, was ich wissen wollte. Ich fragte also noch einmal warum eben zu einer solchen unangenehmen Jahreszeit eine außerordentliche Zusammenkunft der Geistlichkeit beliebt würde?

„ Ein Candidat hat in der Creutzkirche zu *** am 14ten Sonntage nach Trinitatis gepredigt — höchst verdammlich — ketzerisch — denen Symbolischen Bücher unserer Kirche ganz zuwider — er ist ein Indifferentist und Atheist; daß ichs kurz sage. Die Canzel ist ihm vom Consistorium, und das

von

von Rechtswegen verbotten wurden — aber der Unglaube in unsern Tagen hat immer, **dabey bleibts**, einen gewaltigen Anhang. Die Predigt mußte deshalb auf Universitäten geschickt werden — und das Responsum theologicum, das man aber mit Recht Diabolicum nennen kann, hat erkannt: daß der Candidat deswegen nicht vom Predigtamt ausgeschlossen werden könnte. Ich habe aber die Predigt im Hause, und es ist einmal nichts anders als Teufelslehre drinnen, **dabey bleibts.** Wenn sie mir Uebermorgen Gesellschaft nach der Stadt leisten wollen, so soll mir's von Herzen angenehm seyn. „

Ich wußte aus meiner Brieftasche, daß ich an den nämlichen Suprintenden ein Vorschreiben hatte, und ohnerachtet die Reihe noch nicht an ihm war, wurden wir doch mit einander einig, diese Reise von fünf Stunden in Gesellschaft zu machen.

Indessen war ich begierig die ketzerische Predigt des Candidaten zu lesen, und bathe also meinen Patron recht demüthig um diese Gefälligkeit. Rund abgeschlagen! Junge Leute läßt man dergleichen nicht gern lesen — Gift ist Gift — **dabey bleibts.**

Desto begieriger wurde ich, und hätte beynahe noch einmal, aber, vielleicht doch vergeblich angehalten, wenn mir nicht zur Beruhigung eingefallen wäre, daß ich viel-

leicht auf der Studierstube meine Neugierde befriedigen könnte, da würde vermuthlich die Predigt liegen. Ich klagte Müdigkeit, bat die Frau Pfarrin, mir sobald wie möglich, Feuer oben im Stübgen anmachen zu lassen, unter dem Vorwand mich frühe zur Ruhe zu begeben. Noch ein Butterbrod sollt ich essen — ich dankte aber, und gieng um 7 Uhr aufs Museum — schloß die Thür hinter mir zu — zog die Fenstervorhänge auseinander, warf die Schue aus, und gieng in Strümpfen.

Nun gesucht — auf und nieder — forne und hinten — lange genug — aber in den Papieren war nichts — die Augen thaten mir weh, — ich hätte bersten mögen, daß ich nichts finden konnte. Wie's einem geht wenn man von der Neugierde so hingerissen wird, daß einem die Haut zu enge wird. Voll Unwillen über meine fehlgeschlagene Hofnung schlich ich über den Boden weg zur Bibliothek, welche gewiß nicht unter die schlechten gehörte, wenn man den Werth nach dem Alter der Bücher mißt. Ein Urgrosvater wenigstens hatte die Sammlung angefangen, und die Nachfolger solche nicht durch neue, sondern aus denen Auctionen jeder Zeit eifrig vermehrt. Ich wollte mir ein Buch zum Lesen heraussuchen, und indem ich mit den Augen über die Tittel hinirrte fielen mir **Duntens tausend und sechs** *Decisiones*

Casuum

Casuum Conscientiæ, in die Augen, aus denen, oben, eine Lage geschriebenes Papier herausguckte. Ich schnappte, in einem lauten Vielleicht, mit beyden Händen darnach, riß das Papier heraus — und siehe! es war die Predigt. — Herzensfreude! Her mit! ich las — und meine Leser sollen auch kosten — so viel ich ihnen davon vorsetzen kann, denn alles konnte ich nicht abschreiben.

Die Noten von dem Herrn Pfarrer, welche er vermuthlich zum Gebrauch in der heiligen Synode am Rande, hie und da hingestreut hatte, sollen unten stehen.

Predigt — gehalten am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Eingang.

Religion: Das ist, meine Brüder! das bekannte Wort, womit wir die Art und Weise bezeichnen, das höchste Wesen, den Vater unsers Daseyns, als die Quelle unsere Glückseeligkeit, zu erkennen und zu verehren. Das laute Bekenntniß aller Völker auf dem Erdboden, welche wenigstens in Gesellschaft leben und durch den Gebrauch ihrer Vernunft das geworden sind, was den Menschen von der unvernünftigen Creatur aus-

zeichnet, haben dasjenige was wir Religion nennen. a)

Aber welche Verschiedenheit in Erkenntniß und Verehrung des Schöpfers der Welt und der Menschen! — denn immer auch unter dem Bilde des hölzernen Götzen, ist nur der verborgene Gedanke des höchsten Wesens. Wir kennen Völker auf dem Erdboden, deren Grundgesetze der Religion, wir Christen, sogleich beym ersten Anblick verwerfen. — Ihr Gottesdienst ist uns lächerliches Spielwerk — eine niederträchtige Thorheit — uns Christen ist er's.

Und doch bemerken wir an vielen unter ihnen, einen brennenden Eifer für ihren Glauben, b) — eine bewundernswürdige Sorgfalt und Treue allen ihren Lehrsätzen zu folgen — und eine Art der Beruhigung, nach welcher sie glauben, daß sie Gott so gefallen und alles Gute von ihm erwarten dörften.

Sollen

a) Das ist grundfalsch. Wer hat denn, den Aberglauben, Götzendienst, Teufelslehre der Heyden — die Orakel die verstummt sind da Christus gebohren, zur Religion gemacht? Quicunque doctrinam Diaboli, divinam vocat blasphemat Deum — Atqui Candidatus hæreticus e. c. Ergo. **Dabey bleibts.**

b) Das kommt vom Teufel, denn der Gott dieser Welt hat der Unglaubigen Sinne verblendet.

Sollen wir diese Menschen verdammen, M. G.? c)

Ja, alsdann nur, wenn wir von ihnen überzeugt seyn können, daß sie in ihrem Zustand zu einer besseren und richtigeren Erkenntniß haben gelangen können — und da sage ich noch zu wenig — wenn ihnen eine freye Wahl unter ihren Irrthümern und Thorheiten und unter einer besseren Religion gelassen worden ist — wenn sie noch gegen keines von beyden mit unschuldigen Vorurtheilen eingenommen gewesen sind — erst alsdann, wenn man sie nach getroffener Wahl einer vorsetzlichen Bosheit beschuldigen könnte. Für mein Herz ist der Gedanke: daß Gott solchen, seine Gnade völlig entziehen sollte — schrecklich — tödtend.

Es ist wahr, Gott hat Narren unter seinen Verehrern, aber fromme Narren — sie thun viel — sie thun mehr als tausende unter den Christen vielleicht nicht thun, um ihm zu gefallen. d) Und scheint, oder ist es gleichwohl in den Augen der Vernünftigern — des Christen vorzüglich, Thorheit, so ist wahrhaftig

c) Ja! Allerdings — die Schrift sagt: die Heyden haben keine Hofnung, abermals Error religioni maxime periculosus.

d) Abscheulicher Gedanke daß Narren Gott verehren sollten — Der Kerl ist der ärgste Ketzer dabey bleibts.

haftig fromme — gutherzige Thorheit besser als boshafte Weisheit — oder Weisheit des Verstandes, davon das Herz nichts weiß.

Gott, denke ich, und wer will denn wohl grausam denken — nicht mit mir eben das glauben? — Gott wie er sich uns Christen geoffenbahrt hat — ein Gott, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, kann ohnmöglich Menschen verdammen, die mit einem eifrigen, redlichen, treuen Herzen ihm dienen, wenn sie auch auf eine seinen hohen Eigenschaften unanständige Art ihre Verehrung einrichten sollten. Spreche ich dieß Urtheil dem Heiden nicht, so verliert selbst derjenige kleine Haufe von Menschen auf der Welt, der mir in seinem Glauben vernünftig, und in seinem Gottesdienst verehrungswürdig vorkommt, ich meine, mancher Christ seine Seeligkeit.

Wie viele giebt es nicht unter den Christen, die ohne Ueberzeugung des Verstandes, ohne es recht zu verstehen, das nur nachbäten, was sie von den Lehrern der Religion gelernt haben — so einfältig hin — so, ohne nach Beweisen zu fragen, glauben — ein gutes Herz zeigen, und die Gebote Jesu mit Eifer und Sorgfalt beobachten. Die Beweise für die Wahrheit des Glaubens sind den mehrsten unbekannt, und doch ist ihnen ihre Religion Wahrheit, die sie wohl mit Blut und Todt versiegeln würden — sie wissen die Bewegungs-

wegungsgründe zur Tugend und Gottseeligkeit nicht herzusagen, wie der Moralist, und doch ist das Christenthum Leben in Frömmigkeit.

Viele unter den Christen denken von denen Glaubenswahrheiten zu sinnlich, schaffen mit erhitzter Einbildungskraft neue — oft gerade wieder das geoffenbahrte Wort Gottes, welches sie doch mit heiliger Ehrfurcht annehmen, nnd selbst ihre fromme Schwärmereyen aus demselben zu erweisen suchen. Sollten wir diese verdammen — ihnen die Gnade Gottes absprechen, ohne zu zittern?

Kennt man endlich nicht — Leyder! sind sie allzuwohl bekannt, die Streitigkeiten der Protestanten, in der Sache ihrer Religion, die sie aus einer Quelle, aus dem lebendigen Wort Gottes, das ewig bleibt, geschöpft haben? Kennt man sie nicht? Mit welchem unverständigen Eifer, mit welcher Bitterkeit hat man sich nicht gegen einander vertheidiget? e)

Bey dem allem giebt es aber doch nur eine Wahrheit — einen Willen Gottes an uns Christen. Wie viel würden wir also ver-

e) Der ärgste Indifferentiste — versteht keine Polemik. Soll man die Wiedersprechen nicht strafen? Soll man nicht halten am Vorbilde der heilsamen Worte. 1 Timoth. 1, 13. Christus hieß die Phariſäer Ottergezüchte. ꝛc.

verliehren, wenn wir jeden Irrenden verdammen wollten? Wie zweifelhaft würde unsere eigene Seeligkeit werden? So zweifelhaft, als wenn wir den Satz einer unbedingten Gnadenwahl annähmen. f)

Denn hat der Mensch nicht ofte genug mit unschuldigem Herzen geirrt? Hat er sich nicht ofte, wenigstens eine Zeitlang von eingesogenen Vorurtheilen blenden — durch das Ansehen anderer die mehr Weisheit als er, besaßen, verleiten lassen, etwas für wahr zu halten, von dessen Unrichtigkeit er in der Folge überzeugt worden ist. g)

Mit diesem allem, M. G. will ich dem Irrthum das Wort nicht reden — den fleißigen Forscher der Wahrheit nicht faul oder muthlos machen. Nein! Pflicht bleibt es immer, zu forschen in der Schrift. Aber nur so viel werdet ihr vorläufig erkennen, daß, wenn es bey Erlangung des Wohlgefallens Gottes, und der gegründeten Hoffnung einer seeligen Ewigkeit, welches die Absicht einer

f) Gott hat die Heiden verworfen, weil er eben von ihnen zum voraus gesehen hat, daß sie nicht glauben würden, wenn sie auch das Evangelium hätten, oder wenigstens Socinianer, Arianer, Catholicken oder Reformirten geworden wären.

g) Er soll, braucht und muß sich nicht irren — die evangelisch lutherische Lehre ist die reine und wahre. Historia Reformationis & sacro Scriptura beweisen ihre Reinigkeit.

ner jeden Religion ist, auf eine in allen Theilen richtige Religionserkenntniß ankäme; gewiß sehr wenig Menschen seelig, keiner aber seiner Seeligkeit unwidersprechlich gewiß werden könnte.

Davon werde ich euch heute ausführlicher überzeugen — euch beweisen daß Gott wenn er Menschen begnadiget, nicht auf die Richtigkeit ihres Religionsbegriffes, sondern auf die Güte ihres Herzens sieht.

Verdammt mich nicht zum voraus, h) prüfet was ich sage. Bittet abet Gott, daß er eure Herzen von allen Vorurtheilen gegen meinen Vortrag reinige: alsdann bin ich versichert, daß ich für die Lehre Jesu mit Nutzen reden werden — thut das in dem Gebät ꝛc.

Text: Luc. 17, 11 — 19.

Jesus Christus, unser Erlöser; der Stifter unserer Religion; der Hauptinhalt unsers Glaubeus; der, welcher uns gemacht ist von Gott, zur Weisheit, Heiligung und Erlösung; Jesus unser Alles, der ist es M. F. der uns heute lehren wird, daß wir es seiner großen unaussprechlichen Liebe zu denen armen,

h) Du hast dich selbst verdammt Halte ob dem Wort das gewiß ist — verflucht wer das Werk des Herrn lässig thut ꝛc.

armen, schwachen i) Menschen zu verdanken haben, daß uns Gott zu Gnaden annehmen will, ohne sich an die Richtigkeit unserer Glaubenserkenntniß zu binden. Er sagte zwar einmal, da ihn eine elende Heidin um seine Hülfe bat: **ich bin nur gesandt zu denen verlohrenen Schaafen vom Hause Israel**, aber das macht uns nicht irre. Wir wissen, daß er dieses nur von dem persönlichen Unterricht im Glauben an ihn, verstunde, aber nicht von denen Früchten seiner Erlösung, denn er ist der Heiland aller Menschen, obgleich auf eine vorzügliche Weise, der Heiland derer die ihn kennen.

In unserm Evangelio heilet er unter andern auch einen Samariter, der von der Glaubensgemeinschaft der Juden ausgeschlossen war, der ob er gleich den wahren Gott erkannte, k) dennoch von denen Grundsätzen des Judenthums in so weit abgieng, als seine Religionsverwandte, die Samaritaner, die reine Erkenntniß des Gottes Israels mit vielen

i) Da hört man's daß er auch die Erbsünde läugnet, und die Lehre der Nicolaiten, diesen Gift — diese Pestilenz der Seele, angenommen hat; **im Grund verderbten, vom Aussatz der Erbsünde angesteckten Menschen soll's heißen.**

k) Ist Grundfalsch — er erkannte keinen dreyeinigen Gott und der ist allein der wahre Gott nach dem alten und neuen Testament.

vielen falschen Zusätzen verdunkelt, und ihren äußerlichen Gottesdienst mit vielen heidnischen Greueln besudelt hatten. Er war also ein offenbarer Irrglaubiger, aber kein boshafter, er hatte dabey ein gutes Herz. Das zeiget der Erfolg.

Noch nicht war seine Religionserkenntniß von Jesu berichtiget; noch nicht war er von seinen Vorurtheilen und Irrthümern befreyt, und doch verräth er ein viel besseres, tugendhafteres Herz als neun Juden — er ist dankbar, und jene bey ihrem mehr richtigen Religionsbegriff, denen eine gleich große Wohlthat wiederfahren war, wie dem Samariter bey seinen Irrthümern — sind die Undankbarsten — kehren nicht zurück, geben Gott die Ehre nicht — vergessen ihren größten Wohlthäter. Der Irrglaubige l) kommt — fällt vor Jesu nieder — preißt die Barmherzigkeit Gottes — ist dankbar, und Jesus sagt, er habe Glauben — habe das, um welches willen uns Gott begnadigen will.

Seht A. Z.

Gott würdiget Menschen seiner Gnade, ohne auf die Richtigkeit ihres Religionsbegriffes zu sehen; er sieht

l) Nein! nicht Irrglaubiger; der Glaube war supernaturali modo in ihm gewürkt worden.

sieht aufs gute Herz, mit welchem sie ihrer Erkenntniß gemäß leben.

1. Was ist eine richtige Religionserkenntniß? Diese Frage würde schwer zu beantworten seyn, wenn es uns Gott nicht auf irgend eine Weise geoffenbart hat — sehr verschieden würde hier das Urtheil der Menschen ausfallen; so verschieden als die Denkungsart derselben in der Sache des Glaubens selbst ist.

Jeder sagt uns daß er von der Wahrheit seines Glaubens überzeugt seye — alles ist ihm berichtiget — gegründet. Giebt es hier keinen andern Richter, der das Urtheil, das entscheidende Urtheil fällen kann, als Menschen; so läßt sich die Frage nie mit Gewißheit beantworten.

Wohl uns Christen! Keiner der lebendige Ueberzeugung hat, der die göttliche Kraft seiner Religion am Herzen erfahren—braucht hier zu verstummen. So steht geschrieben, so lieset man in der göttlichen Offenbahrung. Hier sind alle für uns nothwendige Lehrsätze, von Gott, von unserm Verhältniß gegen ihn, von seinen Forderungen an uns, kurz! von allen Bedingungen, worunter er uns ewig glückseelig machen will, so deutlich offenbart, daß sie auch der einfältigste verstehen kann — lernen kann, wie er sich seines Wohlgefallens in Zeit und Ewigkeit theilhaftig zu machen vermag.

Alles was mit diesen Vorschriften Gottes übereinkommt, ist wahre Religion, wahrer Glaube — alles was erwiesen werden kann, mit den eigenen Worten der göttlichen Offenbahrungen, daran darf kein Mensch mehr zweifeln, sobald er weiß und glaubt, daß sie wahrhaftig Gotteswort sind.

Aber das ists doch nur vor den Christen, der sie hat, dem sie bekannt gemacht worden? Wie sollen andere etwas glauben, von dem sie nichts gehört haben? &c. *)

2. Dieses leitet mich natürlich auf eine andere Frage, auf deren richtige Beantwortung, eines Theils die Wahrheit unsers Hauptsatzes beruht: **Können alle Menschen diese wahre, in sich richtige Erkenntniß der Religion haben?** Wir zittern vor dem Gedanken und dem Urtheil einiger welche in diesem Punkt mit Unverstand geeifert haben, oder noch eifern — die ohne Ueberzeugung, mitten in der Kirche Jesu, gerade wieder das Urtheil ihres Heilandes und seiner Gesandten, die Frage schlechthin mit Ja beantwortet haben, ohne auf die gefähr-

*) Ich werde mit Vorsatz um nicht zu weitläufig zu werden, und um nicht hernach aus Mangel der Zeit das hauptsächlichste weg lassen zu müssen, manches minder erhebliches übergehen.

fährlichen Folgen zu denken, die zum Nachtheil des Evangeliums selbst daraus hergeleitet werden können.

Betrachtet einmal die Völker der Erden, und sagt mir alsdann, ob ihr euch noch getrauet, einen solchen unvernünftigen Satz zu behaupten? Sind nicht viele, durch die Fürsehung unsers guten Gottes selbst in einen solchen Zustand versetzt worden, in welchem sie ohnmöglich nur das allergeringste von der Offenbahrung welche die Christen haben hören können? Wie viel Jahrhunderte hindurch waren die Christen denen Heiden in denen neuerfundenen Welttheilen ganz unbekannt? Soll unser Urtheil etwa dadurch gerechtfertiget werden können, weil Gott zuerst der ganzen Welt seinen Willen geoffenbaret hat, daß sie nur nicht treu mit der Wahrheit umgegangen; daß sie abgewichen, muthwillig abgewichen ist, von der rechten Bahn; O so bitte ich euch, euch, die ihr so gerne verdammen wollt, verurtheilt nur diejenigen welche boshaft zuerst den Weg der Wahrheit verließen, denn der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters. Fragt euch — selbst euer Herz, was ihr seyn würdet, wenn eure Vorfahren sich nicht zum Christenthum bekehrt hätten, oder eigentlicher zu reden, wenn sie nicht durch die göttliche Kraft desselben zur Gemeinschaft des christlichen Glaubens gebracht worden wären.

Viele

Viele welche noch erträglicher denken, sagen, daß doch die Heiden, wenn sie ihre Vernunft gebrauchen wollten, eine richtige natürliche Erkenntniß von Gott und ihren Pflichten haben sollten, und wenn sie diese hätten, dürfte man freylich nicht so verwegen seyn und sie verdammen, oder ihnen die Gnade Gottes absprechen, wenn sie derselben nach möglichen Kräften folgten — aber Götzendienst, Aberglauben, wären Unvernunft, und die Verehrer derselben verdamme Gott selbst. Sie führen auch Stellen der Schrift an, und um deßwillen müssen wir hören in wie fern sie ihre Gedanken rechtfertigen.

Paulus Röm. 1, 19. habe es deutlich genug gesagt, **daß die Heiden keine Entschuldigung haben würden**, weil sie die Gestalt des unsichtbaren Gottes, in die Gestalten der unvernünftigen Thiere, oder verächtlicher Würmer verwandelt hätten. Wenigstens würde also von jedem Heiden, doch eine reine und richtige Erkenntniß Gottes aus der Natur geschöpft, so weit uns dieselbe das unsichtbare Wesen Gottes und unsere Pflichten gegen Gott, bekannt machte, gefordert werden können, wenn ihnen die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu nicht erschienen wäre.

Laßt uns zuerst auf den Sinn der angeführten Worte Pauli sehen um urtheilen zu können: Ob Gott von allen Heyden eine

richtige Erkenntniß der natürlichen Religion, wie wir sie nennen, als Bedingung der Gnade fordere und ob sie solche alle haben können. Wir sehen aus dem Zusammenhang, daß Paulus nur diejenigen nicht entschuldigen könne, welche vorsetzlich, aus einem leichtsinnigen und stolzen Herzen, muthwillig von der vernünftigen Erkenntnuß Gottes abgewichen sind; neue Erfindungen des Aberglaubens, und Götzendienstes gemacht, um dadurch den Namen der Weisen und Verständigen unter dem Volk zu erhalten. Sehet einmal auf den 22. Vers des angeführten Capitels! offenbar ist der Sinn derselben kein anderer, als: da sich die Heiden bemüheten, ihre Weisheit zu zeigen und damit zu prahlen, jene durch die Betrachtung der sichtbaren Creaturen, dem Menschen einleichtende Wahrheiten verachteten als etwas bekanntes, und selbst einen Gottesdienst erdachten, sind sie eben um ihres Stolzes willen zu Narren geworden, und auf solche Thorheiten verfallen — von einer Thorheit auf die andere gekommen, aus einem Laster in das andere gestürzt. k)

Men-

k) Der Mensch verfällt eben in diese nemliche Thorheit, bey seiner Erklärung, ja er wird zum Narren wie die Heiden die von Gott nichts wissen, weil er ihnen das Wort redet. Da heißts: sie lieben

Menschen von der Art sind allerdings strafbar, sie misbrauchen ihre Vernunft — sie handeln aus unächten Absichten, die Religion betrachten sie mit einem unverantwortlichen Leichtsinn, als eine Sache die sie willkührlich zu ihrem vermeynten Vortheil ändern könnten, wie sie wollten — Irrthümer erdenken, Betrügereyen spielen könnten, um sich den Namen der Weisen zu erkaufen — Ansehen und Ruhm von denen Unwissenden zu erbeuten.

Aber sind denn Menschen von der Art unter den Christen nicht eben so strafbar, die entweder aus Liebe zum neuen, oder um sich einen unsterblichen Namen durch die Schöpfung einer neuen Secte zu machen, die heiligen Worte Jesu und seiner Aposteln verdrehen, die ewig unveränderliche heilige Religion mit abscheulichen Irrthümern beflecken. l)

Endlich heißt es noch von Gott, er **habe die Heiden um deswillen dahin gegeben im verkehrten Sinn.** Was will das

 sagen?

lieben die Finsterniß mehr denn das Licht. Philosophia diabolica! womit er die Worte Pauli verdreht.

l) Wie er sich hier selbst verdammen muß, denn solche Irrthümer, wieder unsere symbolische Bücher hat vielleicht kein Wultair der Erzketzerische Engeländer vorgebracht; und warum sagt er anders solche unerhörte Dinge, als damit zu prahlen?

sagen? Soll's so viel heißen, daß Gott etwas darzu beygetragen habe, daß sie eben so abergläubisch, und so verderbt worden sind, daß sie sich sogar unnatürlichen Lüsten überlassen haben? Wer getraute sich dieses zu behaupten? Nein! vermög ihrer muthwilligen Abweichung von der Erkenntniß des wahren Gottes, mußten sie in die verderbtesten Lüste, in die abscheulichsten Laster verfallen, und da hat ihnen Gott keine neue Offenbahrungen gegeben, sondern sie nur ihrem eigenen Verderben überlassen: so wie ich jemanden, der muthwillig sich auf einen Irrweg begiebt, und der meine Zurechtweisung, meine Warnungen nicht annehmen wollte, nun seinem Schicksal überlasse, der sich endlich so verirren muß, daß er nicht wieder zurecht gebracht werden kann.

Aber gilt denn nun dieses von allen Heiden, haben nun alle so gehandelt, wie diejenige von denen Paulus redet? Das ist eine andere Frage.

Die Nachkommen solcher strafbaren Abgöttischen, die Kinder der Heiden sind sie nicht denen Pflanzen gleich, die in der Wüste wachsen? — Der Boden ist wild und unfruchtbar am Guten — die Dornen des Aberglaubens, des Götzendienstes, unter denen sie gleichsam aufkeimen, ersticken ihrer Vernunft, diese ist eine Frucht die nie zu derjenigen

nigen Reife kommen konnte, welche nöthig ist, um die Thorheiten einzusehen.

Die Vorurtheile des Kindes die es für seinen Vater, für seine Lehrer heegt, wachsen mit ihm auf — es wird nicht gewöhnt zu vernünftigen Betrachtungen — was ihm als Heiligthum gesagt wird, nimmt es an, um so eher an, weil darzu nur die Sinnen nöthig sind, den Götzendienst zu begreifen — die natürliche Trägheit etwas mit Verstand zu untersuchen, was um und neben ihm, schon als wahr angenommen wird, macht es bey den allermehrsten unmöglich, daß Licht der Vernunft in ihre Seele dringen kann.

Ist es also wohl nicht zu viel gefordert, von allen und jeden die im Aberglauben und unwissenden Götzendienst aufgewachsen sind, daß sie dasjenige was wir thörigt nennen, auch eben so ansehen und verwerfen sollen? **Wir**, die da erleuchtet sind durch eine göttliche Offenbarung, und ofte genug diesen und jenen besseren Einsichten, den Namen der natürlichen Erkenntniß oder natürlichen Religion geben, da wir sie doch dem Worte Gottes zu danken haben — **Wir**, die durch Unterricht und durch Uebungen, wir können wohl sagen, zu einem weit höheren Grad der Vernunft hinaufgestiegen sind als die Heiden, wollten das wohl von allen und jeden fordern, daß sie eben soviel Einsicht haben sollten als wir? Nein! denkt billiger, meine

A. Z. glaubt und ihr müßt es glauben: Es sind unsere Begriffe, die wir nach der Vernunft von Gott haben, als solche die durch eine höhere göttliche Offenbahrung erleuchtet sind, meistens eben von diesem Lichte erborgt. und diejenige welche damit prahlen, haben sie gewiß meistentheils der Religion Jesu zu verdanken, die sie als ihren wohlthätigen Wegweiser, wenn sie ihn nicht mehr zu brauchen glauben, ins Angesicht schlagen.

Bey dem natürlichen Verderben der Menschen, giebt es keine natürliche richtige Religionserkenntniß mehr, und der Erweiß von diesem Satz wird uns nicht schwer werden. p)

Wir dörfen uns kühn auf die Erfahrung berufen, sobald wir festgesetzt haben, daß man den Menschen in seinem natürlichen Zustand betrachten müsse, sehen müsse, was er ohne Unterricht, von Religion weiß. Man hat erwachsene einzele Menschen in Wildnissen gefunden, welche in ihrer Kindheit von einer treulosen Mutter dahin ausgesetzt worden sind — Sie verstunden keine Sprache, und da sie solche lernten, so fande man bey ihnen nicht den mindesten Begriff von Gott. Und wie konnte es anders seyn? Das unsichtbare Wesen Gottes fiel nicht in ihre Sinnen, und kein Unterricht konnte sie in dem Stan-

p) Falsa sunt: vide Wolfii Theologiam naturalem.

Stande der Wildheit darauf bringen, weil sie desselben beraubt waren.

Und warum sind denn eben alle Völker, welche keine göttliche Offenbahrung haben, mit einander auf den Götzendienst verfallen? Warum findet man denn bey keinem einzigen derselben, die reine natürliche Erkenntniß, von Gott, von der wir uns rühmen, daß wir sie dem Lichte der Vernunft zu verdanken hätten. Sind wir von Natur klüger, vernünftiger als alle Nationen; und wenn wirs sind, wem haben wirs zu danken? Woher kommt das? Gewiß, wenn wir es nicht der Erleuchtung der göttlichen Offenbahrung zuschreiben, so verläugnen wir wenigstens hier, den Vorzug unserer Verstandesfähigkeit vor jenen blinden Heiden.

Ja wenn der Mensch noch so wäre, wie er aus den Händen des Schöpfers kam, wenn seine Vernunft sich über verderbte Leidenschaften, über die Zügellosigkeit sündlicher Begierden hinüber arbeiten könnte, ihre ganze Stärke anwenden könnte, um das erkennen zu lernen, was auf dem Schauplatz der Natur steht, was in diesem Buche freylich deutlich genug für die noch nicht verblendete Augen der Vernunft gelegt ist, und wenns dann auch für jede Verstandesfähigkeiten gleich leicht wäre, und es keine schwache, kurzsichtige, beynahe thierische Menschen gäbe, die nichts begreifen können, als was so gerade

für ihnen liegt — die gleichsam darzu gebohren zu seyn scheinen, nur andern Verständigern alles auf Glauben nachzubäten: Dann sage ich könnten wir von allen wenigstens eine richtige natürliche Erkenntniß von Gott, eine richtige Erkenntniß der natürlichen Religion fordern.

Aber von jedem Christen wird man's wohl nothwendig verlangen können, daß seine Glaubenserkenntniß in aller Absicht wahr und richtig seye? Der hat die übernatürliche Offenbahrung, er kann sie lesen — lesen in der Sprache die er versteht und weise werden zur Seeligkeit im Glauben an Jesum. —

Das Können, unter diesen und jenen Umständen, das ist wohl bey allen möglich die ihren Verstand brauchen können — Aber obs würklich wird — obs werden kann — ob, wenn es nicht geschieht, die Schuld allemal am Menschen selbst liegt, ist eine andere Frage. Hier lasse ich die Erfahrung reden, zuvor aber bemerke ich zweyerley.

a) Wissen muß es der Christ, daß Jesus sey Christ der Sohn des lebendigen Gottes — daß der Glaube an ihn allein seelig mache — Alles das was die Schrift so deutlich vorträgt, daß auch der aller stumpfste Verstand es fassen kann, was sie nothwendig darzu fordert, wenn man als Christ mit der gewissen Hoffnung seelig zu werden, sterben will, das soll er wissen, das kann er lernen,

lernen, darzu hat jeder Fähigkeit, das will ich zugeben — Er muß es wissen was Jesus von ihm fordert. Das Allgemeine des Evangeliums.

b) Er muß nichts läugnen, was diesen ersten nothwendigen Wahrheiten widerspricht wenigstens nicht boshaft läugnen. Aber ich kann keinen gewissen Grad der Reinigkeit, der Deutlichkeit, der Gewißheit, des Umfangs seiner Erkanntniß bestimmen, welcher ohne auf seine übrige Umstände, seine Erziehung, seine Gelegenheit zur Erkenntniß, seine eigene Fähigkeiten Rücksicht zu nehmen, nothwendig da seyn müßte. Ich kann mich ohnmöglich überreden, daß jeder Christ Alles was zu dem großen Lehrgebäude des Christenthums gehört, wissen müßte — daß er nichts glauben dörfte, was ofte auf eine entferntere verdeckte verborgene Weise nicht bestehen könnte, mit der Reinigkeit und Wahrheit der Lehre des Christenthums. Daß er von allen Vorurtheilen frey, von aller Befleckung des Aberglaubens ganz rein, von jedem Irrthum der auch nur die entferntesten Verbindung mit seiner Religion hätte, unangesteckt seyn müßte, wenn er sich des Wohlgefallens Gottes versichert halten wollte. Das ist zuviel von allen gefordert.

Man findet viele redliche Christen, deren Leben und Thaten für ihre Gnade bey Gott sprechen. — Man frage sie einmal nach der

Reinig-

Reinigkeit unserer Lehrsätze des Glaubens. Viele werden verstummen — mit Stillschweigen zu erkennen geben, wie viel sie noch nicht verstehen — oft durch Schamröthe ofte auch durch verkehrte Antworten verrathen, wie viel sie noch nicht wissen — Ihre Schwäche zeigen, wenn man sie mit den Waffen der Vernunft antaßt, und ihre Ueberzeugung durch Einwendungen wankend machen will. — Und ohnerachtet sie die gute Sache ihres Glaubens nicht vertheidigen können; bleiben sie doch unerschüttert bey ihren Glaubensmeynungen — das ist innere Ueberzeugung — das ist Festigkeit des Herzens — das ist Evangeliumskraft — das ist inneres Gefühl von der Religion überhaupt, und dabey können vielleicht tausend irrige Vorstellungen in einzelen Lehrsätzen des Christenthums statt haben. Und welches Glück für die Christen daß der Geist Gottes in den Herzen der Redlichen Ueberzeugung würkt, ohne vorhergegangene philosophische Untersuchung der Beweise für die Wahrheit des Christenthums.

Denn wenige sind im Stande selbst zu denken. — Sie nehmen die Lehre Jesu aus Vorurtheil für den väterlichen Glauben an. Gewohnt ihre Lehrer vor untrügliche Propheten der Wahrheit zu halten, mit einem Verstande, der Zweifel zu machen nicht versteht — ofte nur thierisch erzogen, zu keinen als sinnlichen Begriffen fähig, hören sie alles

an, und glauben alles, und es wird bey einem redlichen Herzen Leben.

Sie denken sich Gott immer unter einer körperlichen Gestalt, weil sie das unsichtbare Wesen Gottes seine ewige Kraft und Gottheit zu denken, noch gar nicht gelernt haben— weil eine gewisse geübte Kraft des Verstands darzu gehört, die ihnen fehlt.

Wie vielen Einfluß hat die Erziehung der Aeltern auf die Erkenntniß der Religion? Wie unzählig viele bekümmern sich wenig oder gar nicht um die Bildung der Seelen ihrer Kinder? — Die Versorgung derselben in Absicht dieses Lebens, die Erlernung eines Gewerbes, sind sie alle, die Gegenstände ihrer älterlichen Pflichten und diese oft schlecht genug — dann in die Welt oder zum Ehestand, unter die Geschäfte des Lebens. —

Seht nur diese Opfer des väterlichen Leichtsinns an. Könnt ihr von Ihnen fordern, daß sie in aller Absicht eine reine richtige Religionserkenntniß haben wenn sie aus Vorurtheil glauben — wenn sie alle andere Religionsverwandte um sich her so wie sie das von Jugend auf zu hören, gewohnt waren, als gefährliche Leute als Irrglaubige ansehen, ohne ihren eigenen Glauben geprüft und die gegenseitige Meynung untersucht zu haben — Sie würden sich vielleicht tödten lassen um ihres Glaubens willen, und

doch

doch auf die Frage: Warum er wahr seye? verstummen — und doch vielleicht in vielen Sätzen der Religion unrichtig denken, doch so, daß ihr Irrthum der Tugend und Gottseeligkeit nicht merklich schadete — ihnen die Beruhigung daß sie Gott gefallen, und von ihm ewig glückseelig gemacht werden würden, nicht raubte. —

Ich will die Sache mit einem Beyspiel erläutern. Was würde es z. E. einem redlichen Verehrer Gottes und Jesu seines Heilandes, an der Tugend und Gottseeligkeit schaden, wenn er glaubte, daß einst die Verdammten auch, nach einem eingeschränkten und endlichen langen Zeitraum welcher in der Schrift ewig genannt würde, noch seelig werden könnten, wenn die Strafen sie zur Erkenntniß ihres Verderbens und zum ansehnlichsten Wunsche durch Jesum seelig zu werden, bringen würde? Wird der redliche Verehrer Jesu, der seinen Heiland liebt, ihn nun weniger lieben, weil er elende Creaturen vielleicht noch einstens begnadigen wird? Ich kann den Schaden hier nicht einsehen. Ihr sehet wie wenig ein redliches Herz beym unschuldigen Irrthum verlieren kann, um den Zweck der Religion zu erfüllen, um denen Absichten Gottes also zu entsprechen. Ihr sehet aber auch wie ungerecht es wäre, von allen Christen einen in aller Absicht richtigen Religionsbegriff oder die reine von allen

len Vorurtheilen und Irrthümern freye Glaubenserkenntniß zu fordern, wenn sie des Wohlgefallens Gottes theilhaftig werden wollten.

Aber nun erweise ichs noch besonders im andern Theile.

2. Daß Gott Menschen seiner Gnade würdige, ohne auf die Richtigkeit ihres Religionsbegriffes zu sehen, sondern sie beurtheile, nach dem guten Herzen, mit dem sie ihrer Erkenntniß gemäß leben.

Wir wollen uns einmal alles denken, was sich nur wahrscheinlicher weise nach den Umständen von diesem Aussätzigen Samariter in Absicht seiner Erkenntniß von Jesu denken läßt.

Wie wenig wußten die Juden selbst in den damaligen Zeiten, von dem Messias, wahres und gewisses? Wie wenig von den Absichten seiner Zukunft ins Fleisch, von seiner Gottheit, seinem Leiden und Sterben ꝛc. Fast lauter irrige und irrdische Begriffe von seinem Reich hatten sie. Gesetzt nun daß der Samariter die nemliche Begriffe von Jesu gehabt hat, woran man doch noch sehr zweifeln muß, da er nicht einerley Religionsunterricht mit ihnen empfangen; die Juden sonst keine Gemeinschaft mit denen Samaritern hatten, und nur das gemeinschaftliche Elend, welches

sie

sie von dem Umgang mit allen andern ausschloß, Menschen von so verschiedenen Religionskenntnissen vereinigte. —

Dort geht er, dachten sie, der große Lehrer, der den Ruhm von allen hat die ihn kennen, daß er mächtig in Thaten und Worten seye; der welcher schon viele Wunder gethan; schon viel unheilbare Krankheiten nur mit einem Wort geheilt haben soll. Nun voll Sehnsucht nach der Befreyung, von einer Krankheit die sie in einen hülflosen Zustand gestürzt hatte, rufen sie ihm nach, **Jesus, großer Wunderthäter, erbarme dich unser!** Er gab ihnen Gehör, geht zum Priester! sie gehorchen auf seinen Befehl, und schon auf dem Weg wurden diese Leute gesund. Die neune sind undankbar, der zehnte ein Samariter, kommt zu Jesu — fällt vor ihm nieder, preißt Gott mit lauter Stimme, daß er in diesem Wunderthäter seinen Erretter gefunden, und bezeugt eine herzliche innige Dankbarkeit.

Läßt sich aus dem allem nun wohl, nur mit Wahrscheinlichkeit glauben, daß er einen richtigen Begriff von der Person Jesu als dem Weltheiland gehabt habe — daß er ihn vor den Sohn des lebendigen Gottes gehalten, gewust habe, daß er noch leiden und sterben, und am dritten Tag auferstehen würde? Gewiß, er hat das nicht gewußt was zum richtigen Religionsbegriff eines Verehrers Jesu gefordert wird.

Das

Das freudige Lob Gottes — der innige Dank gegen seinen Wohlthäter; die Worte Jesu: Wo sind denn die neune, **ist keiner, der umkehre und Gott die Ehre gebe, denn dieser Fremdling in der Burgerschaft Israel?** welche anzeigen, daß Jesus nichts von ihnen gefordert habe, als daß sie Gott vor die Wohlthat, die sie empfangen hatten, danken sollten, und das aufrichtige Vertrauen zu ihm haben sollten, daß er ihr Erretter seye, nicht mehr forderte, als die Erkenntniß die sie also von ihm hatten, vermög der Hülfe die ihnen wiederfahren war, nothwendig bey einem guten Herzen mit sich bringen mußte; endlich das Verhalten Jesu selbst nach welchem er es vor unnöthig fand, sie durch einen weitläuftigen Vortrag der Lehren des Christenthums vorhero erst zu unterrichten — das alles beweißt uns zur Gnüge, daß des Samariters Begnadigung bey Gott nicht auf eine ausgebreitete in aller Absicht richtige Religionserkenntniß beruhe — daß Gott darauf nicht gesehen habe, sondern nur auf sein dankbares redliches Herz.

Wollte man einwenden, wenn anders das Einwendung genennt werden kann, was uns das Vorurtheil eingiebt, daß Jesus in ihm den Glauben unmittelbar gewürckt hätte, so würde auch

dieses die Wahrheit unsers Hauptsatzes nicht aufheben.

Man dürfte nur weiter fragen. Warum es nur bey dem Samariter, und nicht auch bey denen übrigen neun Juden geschehen wäre — warum eben bey dem Irrglaubigen? Gutes Herz, Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott und den großen Propheten und Wunderthäter wie er ihn erkannte — würde immer der Grund davon seyn, wenn ich Gott keiner Parheylichkeit beschuldigen will — und **also sieht ja Gott aufs Herz.**

Ich habe nun an dem Beyspiel des Samariters erwiesen, daß Gott Menschen seiner Gnade würdige, ohne auf die Richtigkeit ihres Religionsbegriffes zu sehen, daß nur das gute Herz mit dem wir der Erkenntnuß die wir haben, gemäß leben, uns derselben würdig mache.

Der Gnade Gottes war er versichert — daran läßt sich nicht zweifeln, denn um seines Vertrauens willen, das er in Jesum gesetzt hatte, ward ihm geholfen, das sagt der Heiland selbst.

Das Cananäische Weib, der Schächer am Creutz, welche die Versicherung von der Gna-

Gnade Gottes erhielten da sie nur die Beweise ihrer Rechtschaffenheit, und des Zutrauens zu Jesu an den Tag gelegt hatten, ohne daß nach ihrer Erkenntniß gefragt; ohne daß sie vorhero unterrichtet worden, würden uns eben so wenn wir sonst auch keine Beweise mehr hätten davon überzeugen können. Aber A. Z. wir haben sie noch — hinreichend zur vollkommensten Überzeugung.

Aus dem ganzen Verhalten Jesu; aus allen seinen Lehren erhellet diese für die Redlichen im Lande so tröstliche Wahrheit. Denkt einmal daran was er dort zu denen verstockten und widerspenstigen Juden sagte: **Es wird denen zu Tyro und Sidon am jüngsten Tage erträglicher ergehen denn euch.** Warum? Sie wußten ja gar nichts von dem Messias — sie waren ja Götzendiener — erkannten nicht einmal den unsichtbaren Gott. Wären solche Thaten bey ihnen geschehen, wie sie bey euch geschehen sind, sie hätten längst im Sack und in der Asche Buße gethan. Hier stehts ja mit deutlichen Worten, daß Gott am allgemeinen Gerichtstage, beym Urtheil über sie, nicht auf die Erkenntniß ihrer Religion, sondern auf das Herz, mit welchem sie die Erkenntniß der Wahrheiten, wenn sie solche erkannt hätten, angenommen und befolgt haben würden. Wären sie so unter-

richtet worden wie ihr — hätten sie die Wunder gesehen; viele würden es mit demüthigem und dankbarem Herzen angenommen haben— und was folgt nun aus diesem Ausspruch Jesu.

Die zu Tyro und Sidon die das gethan hätten, werden seelig werden, wenn sie es auch nicht gethan haben — sie konntens nicht — sie hatten diese Offenbarungen nicht welche die Juden hatten — sie hatten die Wunder nicht gesehen, ꝛc.

[Hier will ich mit wenig Worten anführen, woher der Verfasser die folgende Erweise seines Satzes genommen, um hernach nur noch eine Stelle aus der Anwendung abschreiben zu können. Er beweiset in der Folge seinen angenommenenen Satz vom Gegentheil; widersprechend wäre es denen göttlichen Gesinnungen überhaupt so wie uns solche aus der Offenbahrung bekannt sind, und vorzüglich wiedersprechend dem ganzen Erlösungswerk, wobey er nicht undeutlich zu erkennen giebt, daß die Erlösung so durch Jesum Christum geschehen ist, auch denen Heiden zu gut kommen müsse,

weil

weil sie zur Begnadigung der Christen nothwendig gewesen.]

Nun noch eine Stelle aus der Anwendung.

Wehe euch! die ihr die Religion nur blos zu einer Beschäftigung des Verstandes macht, wo das Herz nicht gebessert wird, und von aller heilsamen Empfindung leer bleibt, nur weise seyd in Worten, und nicht im Wandel! Besser wäre es, ihr hättet den Weg der Wahrheit nicht erkannt. Die Weisheit die vom Himmel kommen ist, wird euch schädlicher, als euch die Thorheit des Aberglaubens und Götzendienstes geworden wäre. *) Denn wer des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht 2c.

Wehe euch liebkosen Richtern der Unbarmherzigkeit die ihr verdammt und Gott in sein Richteramt mit so unheiligen Händen greift— ihr kennt die Religion des Friedens nicht, sonst würdet ihr nicht alle andere, voll Stolz auf eure Weisheit, um und neben euch ver-

*) Hier kann ich unmöglich die Anmerkung des Herrn Pfarrers übergehen: **Daß du verdammt wärest mit deiner Gotteslästerung — der Herr schlage dich du Freveler.**

dammen, wenn sie bey einem redlichen, von Liebe zu Gott und Jesu angeflammtem Herzen, nicht allenthalben so denken wie ihr, in der Sache der Religion, sonst würdet ihr den Gott der Liebe, keiner Grausamkeit gegen einen Theil der Menschenkinder beschuldigen, und euch einbilden, daß ihr unter den Weltbürgern diejenige wäret, die den Himmel allein verdienten.

Gottesverläugner! so darf man euch ohne zu sündigen, nennen, da ihr Gott eine Eigenschaft streitig machen wollt, die er unter allen am deutlichsten im Werk der Schöpfung und Erlösung geoffenbaret hat. Den Gott der Liebe macht ihr zum Tyrannen — Das Verdienst Jesu—seinen hohen Werth— verkleinert ihr — er ist für Sünder gestorben, der Heiland aller Menschen geworden, und ihr verdammt Menschen, die so gut, wie ihr seyd, oft noch besser. Verläugnet euren Glauben der durch Liebe thäthig seyn soll. Verdammt andere — und warum? Weil sie das nicht wissen konnten, was ihr wisset.

Und wie sucht ihr dem erbarmenden Gott die allmächtigen Hände zu binden? Er konnte entweder jenen armen Heiden das Evangelium nicht geben oder wollte es nicht, und dann auch nicht begnadigen sondern verdammen.

men. Wer zittert nicht wenn er aus einer solchen Lehre sein Gott kennen lernen sollte. 2c.

* *
*

Mehr kann ich nicht abschreiben, ohnerachtet ich den größten Theil der Nacht damit zugebracht habe, — weil das Licht ausgehen will. Nun sein alles wieder in Ordnung; in **Duntens** Gewissensfragen die Predigt gelegt — an ihren Ort gestellt. — Meine Leser mögen jetzt auch schlafen, ausruhen, wie ich auf meine zweyte Reise, auf der wir uns, wie ich hoffe wiedersehen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollmoeller, Johann Georg

Reisen zu den Tempeln der Christen und ihren Priestern Eine wahrhafte Geschichte

Bd.: 1,1

Offenbach (1776)

Liturg. 1170-1/2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10591508-0
VD18 90516303-001